

# **SHURANGAMA SUTRA**



# Hymnus an den Duft des Dharma

Duft steigt empor – das All durchdringt.  
Buddhas Meer vernimmt den Duft.  
Wolken des Segens sanft sich weben,  
Geist erstrahlt so klar.

Namo Heiliger Duft-Wolken-Schirm  
Namo Heiliger Duft-Wolken-Schirm  
Namo Heiliger Duft-Wolken-Schirm

## Reinigungs-Dharanis

**Reinigungs-Dharani für körperliche Handlungen (3x)**

ăn. xiū duō lì. xiū duō lì. xiū mó lì. xiū mó lǎ. sà pó hē.

**Reinigungs-Dharani für sprachliche Handlungen (3x)**

ăn. xiū lì. xiū lì. mó hē xiū lì. xiū xiū lì. sà pó hē.

**Reinigungs-Dharani für geistige Handlungen (3x)**

ăn. wá zhì là dá hē hè hú.

**Reinigungs-Dharani für die Örtlichkeit (3x)**

nāmó sān mǎn duō. mǔ tuó nán. ăn. dù lū dù lū. dì wěi suō. pó hē.

**Namo grundlegender Lehrer Shakyamuni Buddha (3x)**

## **Eröffnungsvers der Sutren**

Unübertroffen, tief, mit Wunderklang,  
das Dharma, rar, doch ewig währt's.  
Nun darf ich's sehn, hör'n, empfang',  
so eröffne sich Buddhas wahres Herz.

## **Das Shurangama-Sutra Das Sutra der Unerschütterlichen**

(Eine Ban-Dao-Arbeitsübersetzung basierend auf dem chinesischen Originaltext der Taishō-Ausgabe, Nr. 945.)

**Vom großen Buddha-Gipfel,  
dem verborgenen Grund,  
und dem vollkommenen  
Pfad der Bodhisattvas.  
Rolle 1**

So habe ich gehört:

Einmal verweilte der Buddha in Śrāvastī,  
im Jeta-Hain, im Kloster des Gebenden.  
Bei ihm war die große Gemeinschaft der Mönche,  
1.250 an der Zahl.

Alle waren frei von Ausflüssen,  
große Arhats,

Söhne des Buddha, dem Erwachen zugewandt.  
Sie hatten die Kreisläufe des Daseins durchschritten  
und vermochten in den Ländern  
Haltung, Würde und Ordnung zu verkörpern.

Sie drehten mit dem Buddha das Rad der Lehre,  
waren fähig, sein Vermächtnis weiterzutragen,  
hielten und klärten die Disziplin  
und machten ihr Vorbild  
für die drei Welten wirksam.

Ihre Erscheinungsweisen waren ohne Maß:  
Sie führten Wesen über das Leiden hinaus,  
trugen auch für kommende Generationen Sorge  
und überschritten alle staubhaften Verstrickungen.

Zu ihnen gehörten:

der Großweise Shariputra,  
Maha-Maudgalyayana,  
Maha-Kausthila,  
Purna, Sohn der Maitrayani,  
Subhuti,  
Upanisad und andere.

Sie waren die Vordersten der Versammlung,  
jene, die den Weg vorangingen.

Zudem waren unzählige Einzelerwachte zugegen,  
solche, die nichts mehr zu lernen hatten,  
und solche, die gerade erst begonnen hatten.  
Alle waren sie zum Buddha gekommen.

Es war die Zeit nach der Regenklausur,  
in der die Mönche zur Selbstprüfung zusammenkamen.  
Bodhisattvas aus allen zehn Richtungen  
suchten Klärung für ihre Entschlüsse und Zweifel.

In ehrfürchtiger Hinwendung zu Mitgefühl und Klarheit  
kamen sie,  
um nach der verborgenen Tiefe der Lehre zu fragen.

Da bereitete der Buddha seinen Sitz  
und ruhte in weiter, gelassener Sammlung.  
Inmitten der Versammlung  
öffnete er das Tiefgründige.

Die reine Gemeinschaft des Dharma  
erfuhr, was es zuvor nie gegeben hatte.  
Die Stimme des Kalavinka  
durchklang alle Welten der zehn Richtungen.

Bodhisattvas zahlreich wie Sandkörner des Ganges  
versammelten sich am Ort des Erwachens.  
An ihrer Spitze: Manjushri.

Zu jener Zeit  
bereitete König Prasenajit  
zum Gedenktag seines verstorbenen Vaters  
ein Opfermahl  
und lud den Buddha in den Palast ein.

Er empfing den Buddha selbst,  
ließ kostbare Speisen von höchster Feinheit bereiten  
und bat darüber hinaus persönlich,  
die großen Bodhisattvas zu kommen.

In der Stadt  
gab es auch Älteste und Hausleute,  
die zur selben Zeit den Sangha bewirteten  
und auf den Buddha warteten.

Der Buddha wies Manjushri an,  
die Bodhisattvas und Arhats zu führen  
und die Einladungen der Gastgeber anzunehmen.

Nur Ananda

hatte bereits eine besondere Einladung erhalten,  
war weit entfernt unterwegs  
und noch nicht zurückgekehrt.

So befand er sich außerhalb der Gemeinschaft.

Da weder ein älterer Mönch  
noch ein Lehrmeister bei ihm war,  
ging Ananda allein den Weg zurück.

An diesem Tag hatte er keine Bewirtung  
erhalten.

So nahm er seine Almosenschale  
und ging durch die Stadt,  
Haus um Haus um Speise bittend.

In seinem Geist  
regte sich zuerst der Gedanke,  
am Ende irgendeinen Spender  
als Mahlgeber anzunehmen –

ohne nach rein oder unrein zu fragen,  
ohne Rang, Herkunft oder Namen zu beachten:  
Adliger oder Ausgestoßener.

So wollte Ananda  
gleiche Güte üben,  
niemanden gering achten  
und alle Wesen  
zur Vollendung unermesslichen Verdienstes führen.

Doch Ananda wusste auch:  
Der Tathagata hatte Subhuti  
und den großen Kasyapa getadelt, weil selbst bei Arhats  
im Almosengang noch eine feine Unausgeglichenheit des  
Geistes auftreten kann.

In ehrfürchtiger Hinwendung zum Buddha  
vertraute Ananda darauf,  
dass die Lehre offen und ohne Schranken  
alle Zweifel durchdringen könne.

So ging er entlang der Stadt,  
schritt ruhig durch das Stadttor,  
hielt seine Haltung gesammelt und geordnet  
und vollzog das Almosengehen  
in stiller, achtsamer Würde.

Zu jener Zeit  
ging Ananda um Almosen.

Dabei kam er an einen Ort der Verlockung  
und begegnete Matangi,  
mächtig in Illusion und Zauber.  
Mit einem alten Brahma-Mantra  
band sie seinen Geist  
und zog ihn in die Sphäre der Begierde.

Durch Nähe und Berührung  
stand Ananda kurz davor,  
die Grundlage seiner Gelübde zu verlieren.

Der Buddha erkannte,  
dass Ananda  
unter den Einfluss einer begierdeweckenden Illusion ge-  
raten war.

Nach dem Mahl kehrte er sogleich zurück.  
Der König, die Minister,  
Ältesten und Hausleute  
folgten dem Buddha geschlossen,  
in dem Wunsch,  
das Wesentliche der Lehre zu hören.

Da ließ der Weltverehrte  
vom Scheitel seines Hauptes  
strahlendes, furchtloses Licht erblühen.  
Im Licht erschienen  
tausendblättrige Lotusblumen,  
auf denen sich Buddha-Erscheinungen zeigten,  
im Lotossitz verweilend,  
und heilige Mantren verkündend.

Der Buddha wies Manjushri an,  
das Mantra zu bringen  
und Schutz zu wirken.

Die dunklen Zauber zerfielen.  
Ananda  
und Matangi  
wurden gelöst  
und zum Buddha zurückgeführt.

Als Ananda den Buddha erblickte,  
warf er sich nieder,  
berührte mit dem Haupt den Boden  
und weinte.

Er erkannte schmerzlich,  
dass er seit anfangsloser Zeit  
einseitig viel gehört hatte,  
doch die Kraft des Weges  
nicht wirklich verkörpert hatte.

In tiefem Ernst bat er:  
Die Tathagatas der zehn Richtungen  
mögen den Weg offenbaren,  
auf dem Bodhi verwirklicht wird –  
die wunderbare Ruhe des Shamatha,  
die Sammlung des Samadhi



und die Klarheit des Dhyana:  
die ersten, grundlegenden Zugänge.

Zu jener Zeit  
waren Bodhisattvas zahlreich wie der Sand des Ganges  
zugegen,  
ebenso große Arhats  
und Einzelerwachte aus allen Richtungen.

Alle wünschten aufrichtig zu hören.  
Sie traten zurück,  
nahmen Platz,  
wurden still  
und öffneten sich  
dem Wort des Weltverehrten.

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Du und ich sind aus derselben Familie,  
durch gleiche Bande verbunden.

Als du damals den ersten Entschluss fasstest –  
was hast du in meiner Lehre gesehen,  
das dich so unmittelbar berührt hat,  
dass du die tiefen, schweren Verstrickungen  
weltlicher Liebe  
auf einen Schlag losgelassen hast?“

Ananda sprach zum Buddha:

„Ich sah an dir  
die zweiunddreißig Zeichen des Tathagata –  
überragend, klar und unvergleichlich.  
Dein Körper erschien mir  
durchscheinend wie reines Licht,  
klar wie Lapislazuli.

Ich dachte bei mir:  
,Dies kann nicht aus begehrender Liebe hervorgegangen  
sein.

Denn Begierde ist grob und trüb,  
vermischt, schwer und unrein.

Aus ihr kann kein  
reines, wunderbares, leuchtendes  
Licht von violett-goldener Klarheit entstehen.'

Darum wuchs in mir tiefe Sehnsucht.  
Ich folgte dem Buddha  
und ließ Weltliches hinter mir.“

Der Buddha sprach:

„Gut so, Ananda.  
Ihr solltet wissen:

Alle Wesen  
wandern seit anfangsloser Zeit  
im Kreislauf von Geburt und Tod,  
weil sie den beständig verweilenden  
Grund der Wahrheit,  
seiner Natur nach  
unverstellt und klar,  
nicht erkennen.

Stattdessen bedienen sie sich  
des verwirrten Geistes  
und seiner vielen Vorstellungen.  
Diese Vorstellungen sind nicht wirklich –  
und gerade deshalb  
entsteht das Kreisen.

Wenn du nun  
die wahre Natur des höchsten Bodhi

wirklich ergründen willst,  
dann antworte mir  
mit geradem Geist  
auf meine Frage.

Die Tathagatas der zehn Richtungen  
verlassen Geburt und Tod  
durch ein und denselben Weg.

Dieser Weg ist  
der gerade Geist.

Weil Geist und Wort gerade sind,  
bleibt der Weg  
vom ersten Schritt  
bis zur letzten Verwirklichung  
durchgehend unverzerrt.  
Es gibt kein Dazwischen,  
kein Verbiegen,  
kein Ausweichen.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Als du deinen ersten Entschluss fasstest  
und dich an meine zweiunddreißig Zeichen bandest –  
womit hast du gesehen?  
Und wer war es,  
der sich daran erfreute  
und Verlangen empfand?“

Ananda sprach zum Buddha:

„Weltverehrter,  
dieses Lieben und Sich-Erfreuen  
geschah durch meinen Geist  
und durch meine Augen.

Mit den Augen  
sah ich die überragenden Zeichen des Tathagata.  
Im Geist  
entstand Freude und Verlangen.

Darum fasste ich den Entschluss,  
Geburt und Tod hinter mir zu lassen.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Wenn – wie du sagst –  
Lieben und Begehren  
durch Geist und Augen entstehen,  
dann musst du auch wissen,  
wo Geist und Augen sind.

Erkennt man ihren Ort nicht,  
kann man die Verstrickungen der Welt  
nicht überwinden.

Es ist wie bei einem König,  
dessen Land von Räubern besetzt ist:  
Er sendet Truppen aus,  
doch diese müssen wissen,  
wo die Räuber sind.

Dass du im Kreislauf umherwanderst,  
liegt an Geist und Augen.  
Darum frage ich dich jetzt:  
Wenn es wirklich nur Geist und Augen sind –  
wo befinden sie sich jetzt?“

Ananda sprach zum Buddha:

„Weltverehrter,  
alle weltlichen Wesen  
gehen davon aus,

dass ihr erkennender Geist  
im Inneren des Körpers wohnt.

Wenn ich die lotusgleichen Augen des Weltverehrten betrachte,

sind sie im Antlitz des Tathagata.

Wenn ich meine Sinneswurzeln  
und die vier Wahrnehmungsobjekte betrachte,  
erscheinen sie vor meinem Gesicht.

Daher schlieÙe ich:  
Der erkennende Geist  
befindet sich tatsächlich  
im Inneren des Körpers.“

Der Buddha fragte:

„Ananda,  
was siehst du jetzt hier  
in der Halle zuerst?“

Ananda antwortete:

„Weltverehrter,  
zuerst sehe ich dich,  
den Tathagata.  
Dann sehe ich die Versammlung.  
Erst danach  
blicke ich nach auÙen  
und sehe Wald und Garten.“

Der Buddha fragte weiter:

„Wodurch  
siehst du Wald und Garten?“

Ananda antwortete:

„Weltverehrter,

weil diese Halle  
weit geöffnete Türen und Fenster hat,  
kann ich von innen aus  
nach außen sehen.“

Da,  
inmitten der Versammlung,  
streckte der Buddha  
seinen goldenen Arm aus  
und berührte Anandas Scheitel.

Er sprach zu Ananda  
und zur ganzen Versammlung:

„Es gibt ein Samadhi  
namens  
Großer Buddha-Gipfel – Shurangama-König.

Es umfasst alle Wege,  
vollendet alle Praktiken  
und ist die eine Pforte,  
durch die die Tathagatas der zehn Richtungen  
Geburt und Tod überschreiten –  
der wunderbar geschmückte Pfad.

Höre nun  
mit voller Klarheit!“

Ananda verneigte sich tief  
und nahm  
die mitfühlende Weisung  
schweigend an.

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Du sagst:  
Man sitzt in der Halle,

Türen und Fenster sind offen,  
darum sieht man  
Wald und Garten draußen.

Sag mir:  
Gibt es hier in dieser Halle  
auch nur ein Wesen,  
das mich nicht sieht,  
aber das Außen sieht?“

Ananda antwortete:

„Weltverehrter,  
das ist unmöglich:  
In der Halle zu sein,  
den Tathagata nicht zu sehen  
und dennoch das Außen zu sehen –  
so etwas gibt es nicht.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Bei dir ist es genauso.  
Dein Geist erkennt klar und unterscheidet.  
Wenn dieser jetzt klar erkennende Geist  
wirklich im Inneren des Körpers wäre,  
dann müsstest du  
zuerst dein inneres Körpergeschehen erkennen.

Gibt es irgendein Wesen,  
das zuerst das Innere seines Körpers sieht  
und erst danach äußere Dinge wahrnimmt?

Auch wenn man Herz, Leber, Milz und Magen  
nicht sieht,  
wenn man das Wachsen der Nägel,  
das Längerwerden der Haare,

das Spannen der Sehnen  
und das Schlagen der Adern  
nicht beobachtet –  
wenn Erkennen wirklich klar ist,  
wie könnte man davon nichts wissen?

Wenn das Innere nicht erkannt wird,  
wie sollte dann das Äußere erkannt werden?

Darum sollst du wissen:  
Die Aussage,  
der erkennende, wissende Geist  
wohne im Inneren des Körpers,  
ist unhaltbar.“

Ananda verneigte sich tief  
und sprach zum Buddha:

„Nachdem ich deine Lehre gehört habe,  
verstehe ich nun:  
Der Geist verweilt tatsächlich außerhalb des Körpers.

Warum?

Es ist wie mit einer Lampe.  
Brennt ihr Licht im Inneren eines Raumes,  
erhellst sie zuerst den Raum selbst  
und erst danach das Außen.

Wenn Wesen jedoch  
ihr Inneres nicht erkennen,  
wohl aber äußere Dinge wahrnehmen,  
dann ist es so,  
als befände sich das Licht außerhalb des Raumes  
und könne den Raum nicht erhellen.

Diese Bedeutung ist für mich klar  
und ohne Zweifel.



Sie entspricht der vom Tathagata vollständig dargelegten  
Einsicht –  
oder irre ich mich?“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Diese Mönche  
sind eben mit mir aus Sravasti zurückgekehrt,  
nachdem sie um Almosen gegangen sind,  
und wieder in den Jeta-Hain gekommen.  
Ich selbst habe bereits gegessen.

Nun frage ich dich:  
Wenn ein Mönch isst,  
werden dadurch alle satt?“

Ananda antwortete:

„Nein, Weltverehrter.  
Denn auch wenn sie Arhats sind,  
haben sie unterschiedliche Körper  
und jeweils ihr eigenes Leben.

Wie könnte  
das Essen eines Einzelnen  
alle satt machen?“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Wenn der Geist,  
der wahrnimmt, erkennt und unterscheidet,  
wirklich außerhalb des Körpers wäre,  
dann wären Körper und Geist getrennt  
und hätten nichts miteinander zu tun.

Dann könnte der Körper  
nicht erfahren,  
was der Geist erkennt;

und was am Körper erfahren wird,  
könnte der Geist nicht wissen.

Nun zeige ich dir  
meine weichen Hände.  
Wenn deine Augen sie sehen –  
unterscheidet dein Geist dann nicht?“

Ananda antwortete:

„Ja, Weltverehrter.“

Der Buddha sprach:

„Wenn Wahrnehmen und Erkennen  
unmittelbar zusammenwirken,  
wie könnten sie dann außerhalb voneinander sein?

Darum sollst du wissen:  
Die Ansicht,  
der wahrnehmende, erkennende Geist  
befinde sich außerhalb des Körpers,  
ist unhaltbar.“

Ananda sprach zum Buddha:

„Weltverehrter,  
wie du gesagt hast:  
Weil das Innere nicht erkannt wird,  
kann der Geist nicht im Körper sein;  
weil Körper und Geist  
unmittelbar zusammenwirken,  
kann er auch nicht außerhalb des Körpers sein.

Nun denke ich darüber nach  
und meine zu erkennen:  
Der Geist befindet sich  
an einem bestimmten Ort.“

Der Buddha fragte:

„Wo ist dieser Ort?“

Ananda sprach:

„Dieser Geist,  
der erkennt und unterscheidet,  
nimmt das Innere nicht wahr  
und kann doch das Äußere sehen.  
So wie ich es verstehe,  
ist er verborgen in den Sinneswurzeln.

Es ist wie bei jemandem,  
der eine durchsichtige Kristallschale  
über beide Augen legt:  
Obwohl etwas die Augen bedeckt,  
entsteht kein Hindernis.  
Die Sinneswurzel sieht weiter  
und unterscheidet unmittelbar.

So erkläre ich mir den Geist:  
Dass er das Innere nicht erkennt,  
liegt daran,  
dass er in den Sinneswurzeln verborgen ist;  
dass er das Äußere klar und ohne Hindernis wahrnimmt,  
liegt daran,  
dass er in den Wurzeln ruht.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Du sagst,  
der Geist sei in den Sinneswurzeln verborgen  
wie durchsichtiger Kristall.

Wenn nun jemand  
seine Augen mit Kristall bedeckt

und Berge und Flüsse sieht –  
sieht er dabei  
den Kristall selbst  
oder nicht?“

Ananda antwortete:

„Ja, Weltverehrer.  
Bedeckt jemand seine Augen mit Kristall,  
dann sieht er den Kristall tatsächlich.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Wenn dein Geist  
wirklich dem Kristall gliche,  
der die Augen bedeckt,  
dann müsstest du,  
während du Berge und Flüsse siehst,  
auch die Augen selbst sehen.  
Warum geschieht das nicht?

Würdest du die Augen sehen,  
wären sie selbst zu Objekten geworden  
und könnten nicht mehr  
als Sinneswurzeln wirken;  
sie könnten dem Sehen nicht mehr folgen.

Kannst du sie aber nicht sehen,  
wie kannst du dann sagen:  
„Der erkennende Geist  
ist in den Sinneswurzeln verborgen  
wie Kristall, der bedeckt“?

Darum sollst du wissen:  
Die Ansicht,  
der erkennende, wissende Geist  
sei in den Sinneswurzeln verborgen

wie Kristall,  
ist unhaltbar.“

Ananda sprach zum Buddha:

„Weltverehrter,  
ich habe erneut darüber nachgedacht:

Der Körper der Wesen  
birgt seine Organe im Inneren,  
während die Öffnungen nach außen führen.  
Wo etwas eingeschlossen ist, ist es dunkel;  
wo es Öffnungen gibt, ist es hell.

Wenn ich dir nun gegenüberstehe  
und die Augen öffne und Helligkeit sehe,  
nenne ich das Sehen nach außen.  
Schließe ich die Augen und erfahre Dunkelheit,  
nenne ich das Sehen nach innen.

Wie ist das zu verstehen?“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Wenn du die Augen schließt  
und Dunkelheit erfährst,  
sage mir:  
Steht diese Dunkelheit  
den Augen gegenüber  
oder nicht?

Steht sie den Augen gegenüber,  
ist sie vor den Augen –  
wie könnte sie innen sein?

Wäre sie innen,  
müsste in einem dunklen Raum  
ohne Sonne, Mond oder Lampe

jede Dunkelheit  
dein Inneres sein.

Steht sie den Augen nicht gegenüber,  
wie kann man dann von Sehen sprechen?

Angenommen, es gäbe ein inneres Sehen:  
Dann würdest du beim Schließen der Augen  
Dunkelheit sehen  
und dies Sehen im Körper nennen.  
Öffnest du dann die Augen  
und siehst Helligkeit –  
warum siehst du nicht dein eigenes Gesicht?

Siehst du dein Gesicht nicht,  
kommt kein inneres Gegenüber zustande.  
Siehst du dein Gesicht doch,  
dann befinden sich  
der erkennende Geist  
und die Augenwurzel  
im offenen Raum.

Wie könnten sie dann im Körper sein?

Wären sie im Raum,  
gehörten sie nicht zu dir.  
Dann wäre ich,  
der jetzt dein Gesicht sieht,  
ebenfalls dein Körper.

Deine Augen wissen es bereits:  
Der Körper erkennt nicht.

Behauptest du dennoch,  
Körper und Augen  
hätten jeweils eigenes Erkennen,  
dann gäbe es zwei Erkenntnisse.

Ein einziger Körper  
müsste zwei Buddhas sein!

Darum sollst du wissen:  
Die Ansicht,  
Dunkelheit sehen  
sei ein Sehen nach innen,  
ist unhaltbar.“

Ananda sprach:

„Ich habe oft gehört,  
wie du den vier Versammlungen lehrtest:  
„Aus dem Geist entstehen die vielfältigen Erscheinungen;  
aus den Erscheinungen  
entstehen wiederum die vielfältigen Geister.“

Nun habe ich darüber nachgedacht  
und glaube zu erkennen:  
Das Denken selbst  
ist die Natur meines Geistes.  
Je nachdem, womit es sich verbindet,  
ist der Geist dort gegenwärtig.  
Er ist weder innen,  
noch außen,  
noch dazwischen.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Du sagst nun:  
„Aus den Erscheinungen  
entsteht der Geist,  
und je nachdem, womit er sich verbindet,  
ist er dort gegenwärtig.“

Dann frage ich dich:  
Hat dieser Geist keine eigene Natur,

gibt es nichts,  
womit er sich verbinden könnte.  
Hat er aber keine Natur  
und kann sich dennoch verbinden,  
dann müssten die gesamten Wahrnehmungsbereiche  
allein aus dem Zusammenkommen  
der Sinnesobjekte entstehen –  
das ist unhaltbar.

Hat der Geist jedoch  
eine eigene Wirklichkeit,  
dann prüfe es so:  
Wenn du mit deiner Hand  
deinen Körper berührst,  
kommt das Erkennen  
von innen  
oder von außen?

Kommt es von innen,  
müsstest du dein Inneres erkennen;  
kommt es von außen,  
müsstest du zuerst  
dein eigenes Gesicht sehen.“

Ananda sprach:

„Sehen geschieht durch die Augen.  
Der Geist erkennt dies,  
ist aber nicht selbst die Augen.  
Darum kann das Sehen  
nicht die eigentliche Funktion  
des Geistes sein.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Wenn tatsächlich die Augen selbst sehen würden,



könnten dann,  
während du in einem Raum bist,  
auch die Türen sehen?  
Dann müssten sogar Tote,  
deren Augen noch vorhanden sind,  
Dinge sehen können.  
Wenn sie sehen könnten –  
wie könnte man sie tot nennen?

Ananda,  
nun frage ich dich weiter:  
Wenn der Geist,  
der wahrnimmt und erkennt,  
notwendig eine eigene Wirklichkeit hätte –  
wäre er einer  
oder viele?

Ist er in deinem Körper,  
durchdringt er den ganzen Körper  
oder nicht?

Wäre er einer,  
müsstest du bei einer Berührung  
den ganzen Körper zugleich empfinden.  
Würden alle zugleich empfinden,  
gäbe es keinen bestimmten Ort der Berührung.  
Gibt es aber einen bestimmten Ort,  
kann er nicht einer sein.

Wären es viele,  
bestündest du aus mehreren Personen.  
Welche davon wärest du?

Durchdringt er den ganzen Körper,  
gilt dasselbe wie zuvor.  
Durchdringt er ihn nicht,

dann müsste,  
wenn du den Kopf berührst,  
auch der Fuß berührt werden:  
Empfindet der Kopf etwas,  
müsste der Fuß nichts wissen.  
Doch so ist es nicht.

Darum sollst du wissen:  
Die Ansicht,  
der Geist sei jeweils dort vorhanden,  
wo er sich verbindet,  
ist unhaltbar.“

Ananda sprach zum Buddha:

„Weltverehrter,  
ich habe gehört,  
wie du mit Manjushri  
und den Dharmafürstensöhnen  
über die wahre Wirklichkeit sprachst.  
Dabei sagtest du auch:  
„Der Geist ist weder innen  
noch außen.“

So denke ich nun:  
Innen wird nichts gesehen,  
außen gibt es kein getrenntes Erkennen.  
Weil innen kein Erkennen ist,  
kann der Geist nicht innen sein;  
weil Körper und Geist sich erkennen,  
kann er nicht außen sein.

Da nun Erkennen da ist  
und innen kein Sehen stattfindet,  
muss der Geist  
in der Mitte sein.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Wenn du von einer Mitte sprichst,  
dann kann sie nicht unbestimmt sein  
und nicht ohne Bezug.

Sag mir also:

Wo ist diese Mitte?

Ist sie im Raum  
oder im Körper?

Ist sie im Körper,  
dann ist sie am Rand keine Mitte;  
ist sie im Zentrum des Körpers,  
ist sie nichts anderes als innen.

Ist sie im Raum,  
hat sie dann ein Merkmal  
oder keines?

Hat sie kein Merkmal,  
ist sie nicht unterscheidbar;  
hat sie eines,  
ist sie nicht festgelegt.

Warum?

Wenn jemand eine Markierung setzt  
und sie ‚Mitte‘ nennt,  
wird sie beim Blick nach Osten zu Westen  
und beim Blick nach Süden zu Norden.  
Ist die Markierung selbst wechselhaft,  
müsste auch der Geist verwirrt sein.“

Ananda sprach:

„Mit der Mitte, von der ich spreche,  
meine ich etwas anderes.

Wie du lehrst:  
Aus Auge und Erscheinung  
entsteht bedingt  
das Augenbewusstsein.

Das Auge kann unterscheiden,  
die Erscheinung weiß nichts.  
Das Bewusstsein entsteht zwischen beiden –  
dort ist der Geist.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Wenn du sagst,  
der Geist befinde sich  
zwischen Sinneswurzel und Erscheinung,  
dann sage mir:  
Gehört dieser Geist  
zu beiden  
oder zu keinem?

Gehört er zu beiden,  
vermischen sich ihre Naturen.  
Die Erscheinung erkennt nicht,  
der Geist erkennt –  
zwei Gegensätze stünden einander gegenüber.  
Wie könnte das eine Mitte sein?  
Ein solches Beides ist unmöglich.

Gehört er zu keinem von beiden,  
dann ist er weder erkennend  
noch nicht-erkennend  
und hätte keine eigene Wirklichkeit.  
Was sollte dann die Mitte bedeuten?

Darum sollst du wissen:  
Die Ansicht,

der Geist befinde sich in der Mitte,  
ist unhaltbar.“

Ananda sprach zum Buddha:

„Weltverehrter,  
ich habe früher gehört,  
wie du mit Maudgalyayana, Subhuti, Purna  
und Shariputra  
das Rad der Lehre gedreht hast.  
Dabei sagtest du oft:

„Der wahrnehmende, unterscheidende Geist  
ist weder innen,  
noch außen,  
noch dazwischen;  
er ist an keinem Ort festzuhalten.  
Weil er an nichts haftet,  
nennt man ihn Geist.‘

Wenn das so ist, frage ich:  
Ist dieses Nicht-Haften,  
das ich nun verstehe,  
das,  
was man Geist nennt –  
oder nicht?“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Du sagst:  
Der wahrnehmende, unterscheidende Geist  
sei an nichts gebunden  
und habe keinen Aufenthaltsort.

Dann frage ich dich:  
Dieses Nicht-Haften –  
ist es etwas

oder nichts?

Ist es nichts,  
dann gleicht es  
Schildkrötenhaaren  
oder Hasenhörnern –  
bloßen Vorstellungen.

Wie könnte man dann von Nicht-Haften sprechen?

Ist es etwas,  
das nicht haftet,  
dann ist es nicht Nichts.  
Wo es kein Merkmal gibt,  
ist Nicht-Sein;  
wo es nicht Nicht-Sein ist,  
gibt es ein Merkmal.  
Wo ein Merkmal ist,  
ist Anwesenheit –  
wie könnte das Nicht-Haften sein?

Darum sollst du wissen:  
Die Vorstellung,  
alles Nicht-Haften  
sei der wahrnehmende Geist,  
ist unhaltbar.“

Da erhob sich Ananda  
inmitten der Versammlung,  
trat von seinem Sitz herab,  
entblößte die rechte Schulter,  
kniete mit dem rechten Knie  
und faltete die Hände.

Ehrfürchtig sprach er zum Buddha:  
„Ich bin der jüngste Bruder des Tathagata.

Von deiner Güte getragen,  
bin ich zwar aus dem weltlichen Leben getreten,  
habe mich jedoch noch immer  
auf deine Nachsicht verlassen.  
Darum bin ich vielhörend,  
doch nicht frei von Ausflüssen.

Ich vermochte den fremden Zauber  
nicht zu durchbrechen,  
ließ mich von ihm forttragen  
und sank in die Verstrickung der Begierde.  
All dies geschah,  
weil ich das wahre Ziel  
nicht erkannt habe.

Ich bitte dich, Weltverehrter,  
in großer Güte und mitfühlendem Erbarmen:  
Öffne uns den Weg des Shamatha,  
damit selbst jene,  
die völlig verstrickt sind,  
die irreführenden Pfade zerbrechen können.“

Nachdem er dies gesprochen hatte,  
warf er sich mit dem ganzen Körper nieder.  
Auch die große Versammlung  
neigte sich vor  
in tiefer Erwartung  
und ehrfürchtigem Lauschen.

Da  
ließ der Weltverehrte  
aus seinem Antlitz  
Licht in unzähligen Formen hervorgehen.  
Es strahlte  
wie hunderttausend Sonnen

und ließ alle Buddha-Welten  
sechsfache Erschütterung erfahren.

Die unzähligen Länder  
der zehn Richtungen  
öffneten sich zugleich.  
Durch die machtvolle Gegenwart des Tathagata  
wurden alle Welten  
zu einer Welt.

In dieser einen Welt  
standen alle großen Bodhisattvas  
in ihren eigenen Ländern,  
falteten die Hände  
und hörten still und gesammelt zu.

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Alle Wesen  
sind seit anfangsloser Zeit  
in vielfältige Verdrehungen geraten.  
Ihre karmischen Prägungen  
häufen sich von selbst,  
wie dicht gedrängte Früchte.

Darum vermögen selbst Übende  
das höchste Erwachen nicht zu vollenden.  
Sie enden als Hörende,  
als Einzelerwachte,  
oder verirren sich  
auf die Pfade äußerer Lehren,  
der Mächte und Dämonen.

Der Grund ist immer derselbe:  
Sie verwechseln zwei grundlegende Wurzeln  
und praktizieren daher verkehrt –



wie jemand,  
der Sand kocht  
und hofft,  
daraus eine Speise zu gewinnen.

Welche zwei Wurzeln sind es?

Die erste ist  
die anfangslose Wurzel von Geburt und Tod:  
der Geist,  
der an Erscheinungen haftet  
und den du für dein wahres Selbst hältst.

Die zweite ist  
die anfangslose Wurzel von Bodhi und Nirvana:  
der ursprünglich reine, klare Grund –  
Er ist das leuchtende Erkennen selbst,  
das alle Bedingungen hervorbringt  
und doch von ihnen nicht ergriffen wird.

Weil die Wesen  
diese ursprüngliche Klarheit übergehen,  
handeln sie unaufhörlich,  
ohne es zu bemerken,  
und verirren sich sinnlos  
durch alle Daseinsbereiche.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Ananda,  
wenn du nun den Weg des Shamatha erkennen  
und Geburt und Tod überschreiten willst,  
so höre gut zu –  
ich frage dich jetzt.“

Da erhob der Buddha  
seinen goldenen Arm,

beugte die fünf Finger  
und sprach:

„Siehst du das?“

Ananda antwortete:

„Ich sehe es.“

Der Buddha fragte:

„Was siehst du?“

Ananda sagte:

„Ich sehe,  
wie der Weltverehrte den Arm erhebt  
und die Finger zur leuchtenden Faust beugt,  
die meinen Geist und meine Augen erhellt.“

Der Buddha fragte weiter:

„Womit siehst du?“

Ananda antwortete:

„Ich sehe gemeinsam mit der Versammlung  
durch die Augen.“

Da sprach der Buddha:

„Du hast gesagt:  
,Die leuchtende Faust des Weltverehrten  
erhellt deinen Geist und deine Augen,  
und die Augen können sie sehen.‘

Sag mir nun:

Was ist dieser Geist,  
der von meiner leuchtenden Faust erhellt wird?“

Ananda sprach:

„Du fragst nach dem Ort des Geistes.  
Ich habe mit dem Geist selbst gesucht,

alles prüfend und verfolgend;  
das, was sucht,  
halte ich für meinen Geist.“

Der Buddha rief:

„Halt, Ananda!  
Das ist nicht dein Geist!“

Ananda erschrak zutiefst,  
trat vom Sitz zurück,  
faltete die Hände  
und stand auf:

„Wenn das nicht mein Geist ist,  
was ist es dann?“

Der Buddha sprach:

„Das sind  
die trügerischen Denk- und Vorstellungsbilder  
der vorausgehenden Erscheinungen.  
Sie haben deine wahre Natur getäuscht.

Seit anfangsloser Zeit  
bis zu diesem Leben  
hast du den Räuber  
für dein eigenes Kind gehalten,  
hast das ursprünglich Beständige verloren  
und bist deshalb  
in den Kreislauf geraten.“

Ananda sprach zum Buddha:

„Weltverehrter,  
ich bin dein jüngster Bruder,  
von deiner Güte getragen.  
Aus Liebe zu dir

hat mich dieser Geist  
aus dem weltlichen Leben geführt.

Mit eben diesem Geist  
habe ich dem Buddha gedient,  
bin durch Länder  
so zahlreich wie der Sand des Ganges gezogen,  
habe Buddhas  
und weise Lehrer aufgesucht  
und mit großem Mut  
alle schwer zu vollbringenden Taten getan –  
alles durch diesen Geist.

Und selbst wenn ich  
das Dharma verleumden  
und alle heilsamen Wurzeln verlieren würde,  
geschähe auch das  
durch eben diesen Geist.

Wenn dieses bewusste Erkennen  
nicht der Geist sein soll,  
dann wäre ich ohne Geist,  
gleich Erde oder Holz.  
Außer diesem Erkennen  
gibt es nichts.

Wie kann der Weltverehrte sagen,  
dies sei nicht der Geist?

Ich bin zutiefst erschüttert –  
und ebenso die ganze Versammlung.  
Niemand ist ohne Zweifel.  
Ich bitte dich aus großem Mitgefühl:  
Erkläre uns,  
was wir noch nicht erkannt haben.“

Da offenbarte der Tathagata  
Ananda und der ganzen Versammlung die Lehre,  
um den Geist  
in die Geduld des Ungeborenen  
einzuführen.

Vom Löwenthron aus  
legte er seine Hand  
auf Anandas Scheitel  
und sprach:

„Der Tathagata lehrt seit jeher:  
Alles, was erscheint,  
erscheint im Geist.  
Alle Ursachen und Wirkungen,  
alle Welten und selbst feinste Staubteilchen  
werden durch den Geist  
zu dem, was sie sind.

Ananda,  
wenn alles, was in den Welten existiert –  
bis hin zu Grashalmen und Blattfasern –  
bei genauer Betrachtung  
eine eigene Beschaffenheit hat,  
ja selbst der Raum  
noch benannt und unterschieden wird:  
Wie sollte dann  
der reine, wunderbare, klare Grund,  
die Natur allen Geistes,  
allein keine eigene Wirklichkeit haben?

Wenn du jedoch meinst,  
das unterscheidende Wahrnehmen  
und das begreifende Erkennen  
seien selbst schon der Geist,

dann müsste dieser Geist  
auch ohne Form,  
ohne Klang,  
ohne Geruch, Geschmack und Berührung  
eine vollständig eigenständige Natur besitzen.

So wie du jetzt  
meine Worte hörst:  
Dieses Unterscheiden  
entsteht abhängig vom Klang.“

Der Buddha sprach:

„Selbst wenn du  
alles Sehen, Hören, Fühlen und Wissen beruhigst  
und innerlich in stille Abgeschiedenheit gehst,  
ist das noch immer  
nur das Schattenwirken der Erscheinungen.

Ich fordere dich nicht auf,  
dies alles als nicht Geist zu verwerfen.  
Doch prüfe nun den Geist  
in feinster Klarheit:

Wenn es – getrennt von allen Erscheinungen –  
eine unterscheidende Kraft gibt,  
dann ist dies dein wahrer Geist.

Gibt es aber  
ohne Erscheinungen  
keine unterscheidende Kraft,  
dann ist das,  
was du für Geist hältst,  
nur der Nachhall vergangener Eindrücke.

Erscheinungen sind nicht beständig.  
Wenn sie sich wandeln oder vergehen,

wäre ein solcher Geist  
nichts als Vorstellung –  
wie Schildkrötenhaare oder Hasenhörner.  
Dann wäre auch dein Dharma-Körper  
dem völligen Erlöschen gleich.

Wer sollte dann  
das Nicht-Geborene verwirklichen?“

In diesem Moment  
waren Ananda  
und die gesamte Versammlung  
sprachlos,  
orientierungslos  
und ohne Halt.

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Alle Übenden in der Welt,  
die zwar  
die neun Stufen tiefer Sammlung erreichen,  
aber dennoch  
die Ausflüsse nicht endgültig beenden  
und keine Arhats werden,  
scheitern aus einem einzigen Grund:

Sie halten  
den aus Geburt und Tod hervorgehenden  
verwirrten Geist  
für etwas Wirkliches.

Darum gilt auch für dich:  
So groß dein Wissen ist –  
solange du daran festhältst,  
kann keine heilige Frucht reifen.“

Als Ananda dies hörte,

kamen erneut Tränen.

Er warf sich mit dem ganzen Körper nieder,  
kniete lange,  
faltete die Hände  
und sprach:

„Seit ich dem Tathagata folgte  
und aus dem weltlichen Leben trat,  
verließ ich mich auf deine Kraft  
und dachte insgeheim:  
,Ich muss mich nicht selbst bemühen –  
der Weltverehrte wird mir Samadhi geben.‘

Ich erkannte nicht,  
dass Körper und Geist  
nicht füreinander eintreten können.  
So verlor ich das Ursprüngliche aus dem Blick.  
Mein Körper verließ zwar das Hausleben,  
doch mein Geist trat nicht in den Weg ein.  
Ich war wie ein armer Sohn,  
der den Vater verlässt  
und davonläuft.

Heute erkenne ich:  
Vielwissen ohne Praxis  
ist dem Nicht-Wissen gleich –  
wie jemand,  
der über Nahrung spricht  
und niemals satt wird.

Weltverehrter,  
wir sind jetzt  
von den zwei Hindernissen umschlungen.  
Der einzige Grund ist,  
dass wir die stille, beständige Natur des ursprünglichen



Grundes  
nicht erkannt haben.

Ich bitte dich aus tiefem Mitgefühl:  
Lass das wunderhelle Ursprüngliche aufleuchten  
und öffne mir das Auge des Weges!“

Da ließ der Buddha  
aus dem Wan-Zeichen auf seiner Brust  
kostbares Licht hervorströmen.  
Es leuchtete  
in hunderttausend Farben.

Die unzähligen Buddha-Welten  
der zehn Richtungen  
wurden in einem Augenblick durchdrungen.  
Das Licht berührte  
die Scheitel aller Buddhas  
und kehrte dann zurück  
zu Ananda  
und der ganzen Versammlung.

Der Buddha sprach:

„Jetzt errichte ich für dich  
das große Banner des Dharma  
und öffne zugleich  
für alle Wesen der zehn Richtungen  
den wunderbaren, feinen, verborgenen,  
wesensmäßig reinen und leuchtenden ursprünglichen Grund,  
damit sie das reine Auge erlangen.

Ananda,  
du hast zuvor gesagt,  
dass du die leuchtende Faust siehst.  
Sag mir nun:

Woher kommt dieses Licht?  
Warum erscheint es als Faust?  
Und womit siehst du es?"

Ananda sprach:

„Das Licht entsteht,  
weil der Körper des Weltverehrten  
ganz aus Jambunada-Gold ist,  
leuchtend wie ein kostbarer Berg,  
hervorgegangen aus reiner Klarheit.  
Darum ist Licht da –  
und ich sehe es mit den Augen.

Die fünf Finger  
werden gebeugt  
und gezeigt;  
so erscheint die Form einer Faust.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Heute sage ich dir  
ohne Umschweife:  
Alle, die wirklich verstehen,  
erwachen durch Gleichnisse.

Ananda,  
betrachte meine Faust:  
Ohne meine Hand  
gibt es keine Faust.  
Und ohne deine Augen  
gibt es kein Sehen.

Wenn du nun  
die Augenwurzel  
mit dem Prinzip der Faust vergleichst –  
ist diese Bedeutung

nicht vollkommen entsprechend?“

Ananda sprach:

„Ja, Weltverehrer.  
Ohne meine Augen  
gäbe es kein Sehen.  
Vergleiche ich die Augenwurzel  
mit der Faust des Tathagata,  
scheinen Bedeutung und Sachverhalt gleich.“

Der Buddha sprach:

„Du sagst, es sei gleich –  
doch das stimmt nicht.

Hat jemand keine Hand,  
gibt es keine Faust mehr.  
Hat jemand keine Augen,  
ist das Sehen nicht ausgelöscht.

Warum?

Frage einen Blinden auf der Straße:

„Was siehst du?“

Er wird antworten:

„Vor meinen Augen  
ist nur Dunkelheit,  
sonst nichts.“

Wenn das so ist,  
dann ist es die Erscheinung,  
die dunkel ist –  
nicht das Sehen selbst.  
Wo wäre also ein Verlust des Sehens?“

Ananda sprach:

„Wenn Blinde

nur Dunkelheit erfahren,  
wie kann das Sehen sein?“

Der Buddha fragte:

„Ein Blinder ohne Augen  
nimmt Dunkelheit wahr.  
Ein Sehender  
befindet sich in einem dunklen Raum.

Unterscheidet sich  
die Dunkelheit des einen  
von der des anderen –  
oder nicht?“

Ananda antwortete:

„Nein, Weltverehrter.  
Die Dunkelheit des Sehenden im dunklen Raum  
und die Dunkelheit der Blinden  
sind vollkommen gleich.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
ein Mensch ohne Augen  
sieht nur Dunkelheit.  
Erhält er Augenlicht,  
sieht er an denselben Erscheinungen  
vielfältige Farben –  
und man nennt es Sehen durch die Augen.

Ein Mensch im Dunkeln  
sieht ebenfalls nur Dunkelheit.  
Erhält er Lampenlicht,  
sieht er an denselben Erscheinungen  
vielfältige Farben –

müsste man das dann  
Sehen durch die Lampe nennen?

Wenn es aber Lampen-Sehen gäbe,  
dann würde die Lampe selbst sehen  
und wäre keine Lampe mehr.  
Und selbst wenn die Lampe sehen könnte –  
was hätte das mit dir zu tun?

Darum erkenne:  
Die Lampe macht sichtbar,  
aber sie sieht nicht.  
Die Augen machen sichtbar,  
aber sie sehen nicht.

Das, was sieht,  
ist die Seh-Natur –  
nicht Auge.“

Ananda hörte diese Worte.  
Er und die Versammlung  
blieben still;  
doch der Durchbruch war noch nicht geschehen.  
In aufrichtiger Sammlung  
warteten sie weiter  
auf die mitfühlende Unterweisung des Tathagata.

Da erhob der Buddha  
seine lichtdurchwirkte Hand  
mit dem Zeichen des feinen Netzes,  
öffnete die fünf Finger  
und sprach zu Ananda  
und zur ganzen Versammlung:

„Als ich zu Beginn  
das Erwachen vollendete

und im Hirschpark lehrte,  
sagte ich zu Kaundinya  
und den fünf Bhikshus  
sowie zu euch allen:

„Kein Wesen verfehlt Bodhi  
und keine Arhat-Frucht  
aus Mangel an Bemühung,  
sondern weil es  
die Gast- und Staub-Verwirrungen  
für sich selbst hält.“

Sagt mir:  
Wodurch habt ihr euch damals  
geöffnet,  
Einsicht  
und die Frucht erlangt?“

Da erhob sich Kaundinya  
und sprach zum Buddha:

„Ich bin nun ein Ältester  
und habe inmitten der Versammlung  
als Einziger wirklich verstanden,  
weil ich durch die Einsicht  
in Gast und Staub  
die Frucht erlangt habe.

Weltverehrter,  
es ist wie mit einem Reisenden:  
Er kehrt in einer Herberge ein,  
ruht oder isst dort;  
ist dies beendet,  
packt er seine Sachen  
und zieht weiter.  
Er verweilt nicht.

Wäre er der Hausherr,  
gäbe es keinen Ort,  
den er aufsuchen müsste.

So erkannte ich:  
Nicht-Verweilen ist Gast,  
Verweilen ist Hausherr.  
Was nicht bleibt,  
nennt man Gast.

Ebenso ist es,  
wenn der Himmel nach Regen aufklart:  
Die Sonne steigt empor,  
ihr Licht fällt durch einen Spalt  
und macht im Raum  
die feinen Staubteilchen sichtbar.  
Der Staub bewegt sich,  
der Raum bleibt still.

So erkannte ich:  
Stille ist Raum,  
Bewegung ist Staub.  
Was sich bewegt,  
nennt man Staub.“

Der Buddha sprach:  
„So ist es.“

Der Buddha  
beugte inmitten der Versammlung  
seine fünf Finger,  
öffnete sie,  
schloss sie wieder  
und fragte Ananda:  
„Was siehst du jetzt?“

Ananda antwortete:

„Ich sehe,  
wie der Tathagata  
seine leuchtende Rad-Hand  
in der Versammlung  
öffnet und schließt.“

Der Buddha fragte:

„Wenn du das Öffnen und Schließen siehst –  
öffnet und schließt sich meine Hand,  
oder öffnet und schließt sich dein Sehen?“

Ananda sagte:

„Weltverehrter,  
die Hand des Tathagata  
öffnet und schließt sich.  
Ich sehe,  
dass die Hand sich bewegt.  
Meine Seh-Natur  
öffnet und schließt sich nicht.“

Der Buddha fragte:

„Wer bewegt sich,  
und wer ist still?“

Ananda antwortete:

„Die Hand des Tathagata  
ist nicht im Verweilen.  
Doch meine Seh-Natur  
ist jenseits von Stillstand und Bewegung.  
Wer sollte da  
als nicht verweilend gelten?“

Der Buddha sprach:



„So ist es.“

Der Buddha  
ließ aus seiner Rad-Hand  
einen kostbaren Lichtstrahl erscheinen,  
der rechts von Ananda aufleuchtete.  
Ananda wandte sofort  
den Kopf nach rechts.

Dann ließ der Buddha  
einen Lichtstrahl links erscheinen.  
Ananda wandte  
den Kopf nach links.

Der Buddha fragte:  
„Warum bewegt sich dein Kopf?“

Ananda antwortete:  
„Ich sehe,  
wie der Tathagata  
wunderbares Licht  
zu meiner Rechten und Linken aussendet.  
Darum blicke ich nach rechts und links,  
und mein Kopf bewegt sich.“

Der Buddha fragte weiter:  
„Wenn du wegen des Lichts  
den Kopf bewegst –  
bewegt sich dein Kopf,  
oder bewegt sich dein Sehen?“

Ananda antwortete:  
„Mein Kopf bewegt sich.  
Doch meine Seh-Natur  
kennt kein Stillstehen

und kein Bewegen.  
Wer sollte da  
als bewegt gelten?“

Der Buddha sprach:

„So ist es.“

Da sprach der Buddha  
zu allen Anwesenden:

„Wenn ihr  
das Bewegte Staub nennt  
und das Nicht-Verweilende Gast,  
dann schaut genau hin:

Anandas Kopf bewegt sich –  
doch das Sehen bewegt sich nicht.

Meine Hand öffnet und schließt sich –  
doch das Sehen  
kennt kein Öffnen und kein Schließen.

Warum also  
haltet ihr das Bewegte  
für euren Körper  
und das Bewegte  
für eure Welt?

Vom Anfang bis zum Ende  
entstehen und vergehen Gedanken  
Augenblick für Augenblick.  
So geht die wahre Natur verloren.

Aus verkehrter Übung  
verliert ihr die Klarheit  
des ursprünglichen Grundes aus dem Blick;  
ihr haltet Erscheinungen

für euch selbst  
und geratet dadurch  
in den Kreislauf.

In diesem Kreislauf  
seid ihr es selbst,  
die das Umherwandern  
immer neu ergreifen.“

## Rolle 2

Zu jener Zeit  
hörten Ananda und die große Versammlung  
die Unterweisung des Tathagata.

Körper und Geist  
kamen zur Ruhe.

Ananda erkannte:  
Seit anfangsloser Zeit  
hatte er das Ursprüngliche aus dem Blick verloren  
und stattdessen  
äußere Bedingungen,  
staubhafte Erscheinungen  
und die bloßen Schatten des Unterscheidens  
für sich selbst gehalten.

Nun öffnete sich Einsicht –  
wie bei einem Säugling,  
der die Mutter verloren glaubte  
und ihr plötzlich wieder begegnet.

Er faltete die Hände,  
verneigte sich vor dem Buddha  
und bat aus tiefstem Herzen:

Möge der Weltverehrte  
das Wahre und das Falsche  
von Körper und Geist offenbaren,  
das Gegenwärtige von Entstehen und Vergehen  
und das Nicht-Geborene jenseits von Werden –  
damit beide Aspekte  
klar erkannt werden.

Da erhob sich König Prasenajit,  
trat vor den Buddha

und sprach:

„Früher,  
bevor ich die Weisung der Tathagatas empfang,  
hörte ich Katyayana  
und Viratiputra lehren:  
„Nach dem Tod dieses Körpers  
ist alles ausgelöscht;  
dies nennt man Nirvana.“

Obwohl ich dem Tathagata begegnet bin,  
ist dieser Zweifel in mir  
noch nicht vollständig geklärt.

Wie kann dies entfaltet und erhellt werden,  
damit zweifelsfrei erkannt wird,  
dass dieses Ursprüngliche  
eine Wirklichkeit jenseits von Entstehen und Vergehen  
ist?

Nun wünscht auch  
die gesamte Versammlung hier,  
alle noch mit Ausflüssen Behafteten,  
diese Klärung zu hören.“

Der Buddha sprach zum König:

„Dein Körper ist jetzt noch da.  
Sag mir:  
Ist dieser fleischliche Körper  
vajragleich –  
unvergänglich, unverletzbar?  
Oder ist er dem Wandel unterworfen?“

Der König antwortete:

„Weltverehrter,  
dieser mein Körper

wird gewiss vergehen.“

Der Buddha sprach:

„Großer König,  
du bist noch nicht vergangen.  
Wie weißt du also vom Vergehen?“

Der König antwortete:

„Weltverehrter,  
dieser Körper ist unbeständig  
und im Wandel begriffen.  
Auch wenn er noch nicht vergangen ist,  
sehe ich im unmittelbaren Erleben,  
wie jeder Augenblick weicht,  
wie nichts bleibt,  
wie alles sich ständig erneuert.

Wie Feuer zu Asche wird,  
schwindet er unaufhörlich.  
Darum weiß ich gewiss:  
Dieser Körper  
wird vollständig vergehen.“

Der Buddha sprach:

„So ist es, großer König.  
Dein jetziges Leben  
ist bereits vom Altern berührt.  
Wie ist dein heutiges Erscheinungsbild  
im Vergleich zu deiner Kindheit?“

Der König antwortete:

„Weltverehrter,  
als ich ein Kind war,  
war Haut und Fleisch frisch und lebendig.

In den Jahren der Reife  
waren Kraft und Blut in Fülle.  
Jetzt aber  
drängt mich das Alter zum Verfall:  
Gestalt und Farbe sind vertrocknet,  
die Lebenskraft ist getrübt,  
das Haar ist weiß,  
das Gesicht gefurcht.  
Der Tod ist nicht mehr fern.  
Wie könnte dies  
mit der Fülle früherer Zeiten  
verglichen werden?“

Der Buddha sprach:

„Großer König,  
deine Gestalt  
ist also nicht plötzlich zerfallen?“

Der König antwortete:

„Weltverehrter,  
der Wandel geschieht heimlich und schleichend.  
Ich habe ihn nicht unmittelbar bemerkt.  
Durch den Wechsel von Kälte und Wärme  
bin ich allmählich  
an diesen Punkt gelangt.

Mit zwanzig Jahren,  
obwohl man mich jung nannte,  
war mein Aussehen bereits älter  
als mit zehn.

Mit dreißig  
war ich wiederum älter als mit zwanzig.  
Jetzt, mit über sechzig,  
bin ich deutlich verfallener

als mit fünfzig,  
das mir damals noch kraftvoll erschien.

Weltverehrter,  
ich erkenne:  
Dieser verborgene Wandel  
vollzieht sich zwar  
zwischen Verfall und Veränderung,  
doch er lässt sich  
in Jahrzehnten wahrnehmen.

Doch denke ich feiner nach,  
so geschieht der Wandel  
nicht nur in Jahrzehnten,  
sondern Jahr für Jahr;  
nicht nur jährlich,  
sondern monatlich;  
nicht nur monatlich,  
sondern von Tag zu Tag.

Bei stiller, genauer Betrachtung  
gibt es  
von Augenblick zu Augenblick,  
von Gedanke zu Gedanke  
kein Innehalten.

Darum weiß ich gewiss:  
Dieser Körper  
wird vollständig vergehen.“

Der Buddha sprach:

„Großer König,  
du siehst,  
wie alles sich wandelt  
und unaufhörlich weiterzieht,  
und daraus erkennst du:



Dieser Körper wird vergehen.

Doch sag mir:

Hast du  
im Vergehen selbst  
auch erkannt,  
dass es in dir  
etwas gibt,  
das nicht vergeht?“

Der König  
faltete die Hände  
und antwortete:

„Weltverehrter,  
das weiß ich wahrlich nicht.“

Der Buddha sprach:

„Dann will ich dir nun  
das Wesen des Nicht-Geborenen  
und Nicht-Vergehenden offenbaren.

Großer König,  
wie alt warst du,  
als du erstmals  
das Wasser des Ganges gesehen hast?“

Der König antwortete:

„Als ich drei Jahre alt war,  
führte mich meine gütige Mutter  
auf einen Besuch zu Jiva.  
Auf dem Weg  
kamen wir an diesem Fluss vorbei.  
Damals wusste ich bereits:  
Das ist der Ganges.“

Der Buddha sprach:

„Großer König,  
dein Gesicht ist zwar gealtert,  
doch die feine Natur deines Sehens  
ist niemals gealtert.

Was Falten trägt,  
ist dem Wandel unterworfen.  
Was keine Falten trägt,  
wandelt sich nicht.  
Was sich wandelt,  
vergeht;  
doch was sich nicht wandelt,  
hat von Ursprung an  
kein Geborenwerden  
und kein Vergehen.

Wie könnte das,  
was nicht geboren ist,  
in Geburt und Tod verstrickt sein?

Warum hältst du dennoch  
an Lehren wie denen des Maskari fest  
und sagst:  
„Nach dem Tod dieses Körpers  
ist alles ausgelöscht?“

Als der König diese Worte hörte,  
erkannte er voller Vertrauen:  
Nach dem Ablegen dieses Körpers  
geht Leben weiter.  
Zusammen mit der großen Versammlung  
war er von jubelnder Freude erfüllt  
und gewann eine Einsicht,  
die es zuvor nie gegeben hatte.

Da erhob sich Ananda,  
trat vor den Buddha,  
faltete die Hände  
und kniete nieder.

Er sprach:

„Weltverehrter,  
wenn Sehen und Hören  
ihrem Wesen nach  
nicht geboren werden  
und nicht vergehen –  
warum sagst du dann,  
dass wir das Ursprüngliche aus dem Blick verloren haben  
und in verkehrter Weise handeln?

Ich bitte dich aus Mitgefühl:  
Wasche den Staub von mir fort!“

Da ließ der Buddha  
seinen goldenen Arm herab,  
zeigte mit der Rad-Hand nach unten  
und sprach zu Ananda:

„Siehst du meine Hand:  
ist sie richtig  
oder verkehrt?“

Ananda antwortete:

„Die Wesen der Welt  
nennen dies verkehrt.  
Doch ich weiß nicht,  
wer recht  
und wer verkehrt ist.“

Der Buddha fragte Ananda:

„Wenn die Menschen der Welt  
dies für verkehrt halten,  
was nennen sie dann richtig?“

Ananda antwortete:

„Wenn der Tathagata  
den Arm aufrichtet  
und mit der weichen Hand  
nach oben in den Raum weist,  
nennt man dies richtig.“

Da richtete der Buddha den Arm auf  
und sprach:

„Wenn bei diesem Verkehrten  
oben und unten  
vertauscht werden,  
und die Menschen der Welt  
dies genau betrachten,  
dann erkennen sie:

Dein Körper  
und der reine Dharma-Körper der Tathagatas  
lassen sich einander gegenüberstellen  
und dadurch verstehen.

Der Körper des Tathagata  
heißt  
,rechtes, allumfassendes Erkennen‘.  
Eure Körper jedoch  
heißen  
,von Natur aus verkehrt‘.

Sieh nun genau hin:  
Wenn du deinen Körper  
und den Körper des Tathagata betrachtetest –

wo genau  
ist das,  
was ihr ‚verkehrt‘ nennt?  
Wo sitzt dieses Verkehrtsein?“

Zu jener Zeit  
starrten Ananda  
und die große Versammlung  
den Buddha an,  
die Augen weit geöffnet,  
ohne zu blinzeln.  
Sie konnten nicht erkennen,  
wo Körper und Geist  
verkehrt sein sollten.

Da erhob der Buddha  
großes Mitgefühl.  
Seine Stimme  
klang wie Meeresbrandung  
und durchdrang die Versammlung:

„Ihr guten Menschen!  
Ich habe immer gesagt:  
Alle Formen,  
alle geistigen Bedingungen,  
alle vom Geist hervorgebrachten Regungen  
und alle Objekte der Wahrnehmung  
sind Erscheinungen des einen Geistes.

Euer Körper  
und euer Geist  
sind Erscheinungen  
im wunderbar klaren,  
wahren Grund.

Wie könnt ihr

das ursprünglich wunderbare,  
runde, klare Herz-Juwel –  
die kostbare, leuchtende Natur –  
verlieren  
und mitten im Erwachen  
in Verwirrung geraten?

Aus Verdunkelung  
entsteht der Eindruck von Leerheit;  
in der verdunkelten Leerheit  
verdichtet sich Dunkelheit zu Form.  
Form vermischt sich  
mit trügerischem Denken;  
die Gestalt dieser Gedanken  
haltet ihr für euren Körper.

Bedingungen sammeln sich,  
es entsteht inneres Schwanken;  
nach außen gerichtet  
entsteht rastloses Streben.  
Dieses verwirrte, unruhige Treiben  
haltet ihr für das Wesen des Geistes.

Einmal so verwirrt,  
nennt ihr dies ‚Geist‘  
und meint,  
er sei im Körper eingeschlossen.  
Ihr erkennt nicht,  
dass jenseits von Körper und Geist –  
Berge, Flüsse,  
Raum und Erde –  
alles  
Erscheinung  
im wunderbar klaren Grund ist.

Es ist,  
als würdet ihr  
das geklärte,  
unermessliche große Meer  
verwerfen  
und eine einzelne Schaumblase  
für das ganze Meer halten  
und meinen,  
damit sei alles erschöpft.

So seid ihr Menschen,  
die im Irrtum  
noch tiefer in den Irrtum geraten.  
Wie meine herabhängende Hand  
ohne jeden Unterschied ist,  
so nennt der Tathagata euch  
wahrlich  
der Erbarmung würdig.“

Ananda,  
von der tiefen Barmherzigkeit  
und rettenden Weisung des Tathagata berührt,  
vergoss Tränen,  
faltete die Hände  
und sprach:

„Weltverehrter,  
durch deine wunderbare Stimme  
habe ich erkannt:  
Der wunderbar klare Grund  
ist von Ursprung an  
vollendet,  
rund  
und als Urgrund

beständig gegenwärtig.

Doch das Hören dieser Lehre,  
der Klang deiner Worte,  
wird noch  
durch den bedingten Geist erfasst –  
durch jenen Geist,  
der sich an Ursachen,  
Wahrnehmung  
und Verehrung bindet.

So habe ich diesen Geist zwar erkannt,  
doch wage ich nicht,  
ihn als das Ursprüngliche  
selbst anzunehmen.

Ich bitte dich  
aus tiefstem Mitgefühl:  
Lass den vollkommenen Klang erklingen,  
reiß die Wurzel meines Zweifels heraus  
und führe mich zurück  
auf den höchsten Weg!“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Ihr hört das Dharma noch immer  
mit dem bedingten Geist.  
Doch auch dieses Dharma  
ist bedingt  
und kann das Wesen des Dharma  
nicht selbst sein.

Es ist,  
als würde jemand  
mit dem Finger auf den Mond zeigen,  
um den Mond sichtbar zu machen.



Der andere soll  
dem Finger folgen  
und den Mond sehen.  
Hält er jedoch  
den Finger selbst  
für den Mond,  
verliert er  
nicht nur den Mond,  
sondern auch den Finger.

Denn er verwechselt  
das Hinweisende  
mit dem Gemeinten.  
So verliert er  
nicht nur den Mond,  
sondern erkennt auch  
nicht mehr,  
was hell  
und was dunkel ist.

So ist es auch bei dir:  
Wenn du das unterscheidende Erfassen  
meiner Stimme  
für deinen Geist hältst,  
dann müsste dieser Geist  
auch ohne Klang  
eine unterscheidende Natur besitzen.

Ein Gast in einer Herberge  
verweilt nur kurz  
und zieht weiter.  
Der Hausherr hingegen  
geht nirgends hin.  
So erkennt man,

wer Gast  
und wer Herr ist.

Ist das,  
was du jetzt für Geist hältst,  
wirklich dein wahrer Geist,  
dann dürfte er  
nirgendwohin gehen.  
Wie könnte er dann,  
ohne Klang,  
keine unterscheidende Kraft haben?

Dasselbe gilt  
für das Unterscheiden von Formen,  
ja selbst für den Fall,  
dass alle Unterscheidung aufhört,  
weder Form  
noch Leerheit greifbar ist  
und manche dies  
für die letzte Wahrheit halten.

Wenn aber getrennt von allen Bedingungen  
keine Unterscheidung mehr vorhanden ist,  
dann hätte dieser Geist  
jeweils einen Ort,  
zu dem er zurückkehrt.  
Wie könnte er dann  
der wahre Hausherr sein?“

Ananda sprach:

„Wenn alles,  
was ich für Geist halte,  
jeweils einen Ort hat,  
zu dem er zurückkehrt –  
wie kann dann

der wunderbar klare ursprüngliche Grund,  
von dem du sprichst,  
keinen Ort der Rückkehr haben?  
Ich bitte dich  
aus Mitgefühl:  
erkläre es mir.“

Der Buddha sprach:

„Höre genau zu.  
Das Sehen,  
dessen du dir jetzt bewusst bist,  
ist noch nicht  
der wunderbar klare Grund selbst.  
Es gleicht  
einem zweiten Mond –  
nicht bloß  
einem Spiegelbild.

Achte gut!  
Ich will dir nun zeigen,  
was keinen Ort der Rückkehr hat.

Ananda,  
diese große Lehrhalle  
ist nach Osten hin offen.  
Wenn die Sonne aufgeht,  
erscheint Helligkeit.  
In der Nacht,  
bei dunklem Mond,  
Wolken und Nebel,  
erscheint Dunkelheit.

Durch Türen und Fenster  
erscheint Offenheit;  
zwischen Mauern

erscheint Begrenzung;  
wo unterschieden wird,  
erscheinen Bedingungen;  
im starren Leeren  
erscheint Raum;  
bei dichtem Staub  
erscheint Trübung;  
bei klarem Himmel  
erscheint Reinheit.

Ananda,  
du siehst all diese  
wechselnden Erscheinungen.  
Nun führe ich sie  
zu ihrem jeweiligen Ursprung zurück.

Die Helligkeit  
kehrt zur Sonne zurück –  
denn ohne Sonne  
gibt es keine Helligkeit.  
Darum gehört Helligkeit zur Sonne  
und kehrt zu ihr zurück.

Ebenso:  
Dunkelheit kehrt zur Nacht zurück;  
Offenheit zu Türen und Fenstern;  
Begrenzung zu Mauern und Gebäuden.

Unterscheidung  
kehrt zu den Bedingungen zurück;  
das starre Leere  
kehrt zum Raum zurück;  
Trübung  
kehrt zum Staub zurück;  
Klarheit

kehrt zur heiteren Reinheit zurück.

So ist alles,  
was in den Welten existiert,  
in diesen Rückführungen enthalten.

Du erkennst  
die acht Arten  
der klaren Seh-Natur.  
Zu welcher von ihnen  
sollte sie zurückkehren?

Würde sie zur Helligkeit zurückkehren,  
könnte sie im Dunkeln  
nicht mehr sehen.

Doch obwohl  
Helligkeit und Dunkelheit  
sich ständig wandeln,  
ist das Sehen selbst  
ohne Unterschied.

Alles,  
was zurückkehrt,  
bist nicht du.  
Was nicht zurückkehrt,  
ist nicht du –  
wer sollte es dann sein?

Darum erkenne:  
Das Ursprüngliche  
ist von Ursprung an  
wunderbar klar  
und rein.

Doch du hast dich verirrt,  
hast den ursprünglichen Grund verloren

und wirst im Strom von Geburt und Tod  
immer wieder fortgespült.

Darum nennt der Tathagata dich  
der Erbarmung würdig.“

Ananda sprach:

„Auch wenn ich erkannt habe,  
dass diese Seh-Natur  
keinen Ort der Rückkehr hat –  
wie kann ich sicher wissen,  
dass sie  
das Ursprüngliche ist?“

Der Buddha sprach:

„Nun frage ich dich.  
Du hast die Ausflüsse noch nicht beendet,  
und doch kannst du –  
getragen von der Kraft des Tathagata –  
in der ersten Sammlung  
ohne Hindernis sehen.  
Aniruddha hingegen  
überblickt ganz Jambudvīpa,  
als läge eine Frucht  
in seiner Hand.  
Bodhisattvas  
sehen hunderttausend Welten.  
Die Tathagatas der zehn Richtungen  
durchdringen  
alle reinen Länder  
bis in die feinsten Staubteilchen.  
Gewöhnliche Wesen  
sehen kaum weiter  
als eine Armlänge.

Ananda,  
lass uns nun gemeinsam  
die Paläste der Vier Himmelskönige betrachten  
und alles dazwischen:  
was sich im Wasser,  
auf dem Land  
und in der Luft bewegt.  
So vielfältig  
Helligkeit und Dunkelheit,  
Formen und Gestalten auch sind –  
all dies  
sind nur  
vordere Erscheinungen,  
die durch Unterscheidung  
als Hindernisse festgehalten werden.

Unterscheide nun  
zwischen Selbst und Anderem.  
Ich lasse dich jetzt  
im Sehen selbst wählen:  
Was davon  
ist mein Körper?  
Was davon  
sind bloße Objekte?“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
folge deinem Sehen  
bis an seinen äußersten Rand.

Sonne und Mond,  
ihre himmlischen Paläste –  
sie sind Dinge,  
nicht du.

Die sieben goldenen Berge,  
ihr vielfältiges Leuchten –  
Dinge,  
nicht du.

Schau weiter:  
Wolken steigen,  
Vögel fliegen,  
Wind bewegt sich,  
Staub wirbelt auf,  
Bäume, Wälder,  
Berge, Flüsse,  
Gras, Staub,  
Menschen und Tiere –  
alles Dinge,  
nicht du.

Ananda,  
all diese nahen und fernen Erscheinungen  
sind verschieden.  
Doch sie werden alle  
vom gleichen,  
reinen Sehen erfasst.

Die Dinge sind verschieden,  
das Sehen ist nicht verschieden.  
Dieses feine,  
wunderbar klare Erkennen  
ist wahrlich  
deine Seh-Natur.

Wäre das Sehen selbst ein Ding,  
könntest du auch  
mein Sehen sehen.  
Wenn wir dasselbe Sehen teilten,



würde man das  
,mich sehen'nennen.  
Wenn ich aber nicht sehe,  
warum siehst du dann  
mein Nicht-Sehen?

Kannst du mein Nicht-Sehen sehen,  
ist es nicht das Nicht-Sehen.  
Kannst du es nicht sehen,  
ist es kein Ding.  
Ist es kein Ding –  
wie könnte es  
nicht du sein?

Wenn du jetzt  
die Dinge siehst,  
und die Dinge  
dich sehen würden,  
wären Wesen und Welt  
vermischt  
und nichts wäre fest begründet.

Ananda,  
wenn Sehen da ist,  
dann bist du es –  
nicht ich.  
Das Sehen ist allgegenwärtig.  
Wenn nicht du,  
wer sollte es dann sein?

Warum also  
zweifelst du am wahren Ursprung  
und suchst,  
indem du dich selbst verleugnest,  
bei mir

nach Wirklichkeit?“

Ananda sprach:

„Weltverehrter,  
wenn diese Seh-Natur  
wirklich mein eigenes Wesen ist  
und nichts anderes,

dann geschieht Folgendes:  
Gemeinsam mit dir  
sehe ich die Schatzpaläste  
der Vier Himmelskönige,  
verweile in den Palästen  
von Sonne und Mond,  
und dieses Sehen  
durchdringt  
die ganze Saha-Welt.

Kehre ich jedoch  
in die klösterliche Unterkunft zurück,  
sehe ich nur noch  
die Gebäude des Tempels.  
Sitze ich still im Raum,  
blicke ich lediglich  
auf Wände und Dachtraufe.

Dieses Sehen  
war seinem Wesen nach  
ursprünglich allumfassend,  
jetzt aber  
scheint es  
nur einen Raum zu füllen.

Hat sich dieses Sehen  
also verkleinert?

Oder wird es  
von Mauern und Gebäuden  
eingeschlossen  
und dadurch begrenzt?

Ich verstehe dies nicht.  
Bitte erkläre es mir  
aus großem Mitgefühl.“

Der Buddha sprach:

„Alles,  
was in der Welt  
als groß oder klein,  
innen oder außen erscheint,  
gehört zu den Erscheinungen.  
Man sollte daher nicht sagen,  
das Sehen  
dehne sich aus  
oder ziehe sich zusammen.

Es ist wie mit einem eckigen Gefäß,  
in dem eckiger Raum erscheint.  
Sag mir:  
Ist dieser Raum  
von sich aus eckig –  
oder nicht?

Wäre er von sich aus eckig,  
müsste Raum  
auch im runden Gefäß  
eckig erscheinen.  
Wäre er nicht eckig,  
gäbe es im eckigen Gefäß  
keinen eckigen Raum.

Wenn du Eckiges und Rundes  
nicht sehen willst,  
entferne nur das Gefäß.  
Der Raum selbst  
ist weder eckig noch rund.

So ist es auch hier:  
Das Sehen  
ist nicht im Raum.  
Raum erscheint im Sehen.

Wenn du meinst,  
beim Betreten eines Raumes  
werde das Sehen klein –  
ziehst du beim Blick zur Sonne  
dein Sehen  
auf Sonnengröße zusammen?

Wenn Mauern  
das Sehen abschneiden könnten,  
müsste es  
durch ein Loch  
wieder weitergehen.  
Doch so ist es nicht.

Der Grund ist:  
Seit anfangsloser Zeit  
halten Wesen sich selbst  
für Dinge,  
verlieren das Ursprüngliche aus dem Blick  
und lassen sich von den Dingen treiben.  
Darum sehen sie  
einmal groß,  
einmal klein.  
Kannst du jedoch

die Dinge wenden,  
statt von ihnen gewendet zu werden,  
dann bist du wie der Tathagata:  
Körper und Geist  
sind rund und klar,  
unbeweglich im Ort des Erwachens.  
Dann vermagst du  
auf der Spitze eines Haares  
die Welten der zehn Richtungen  
zu bergen.“

Ananda sprach:

„Weltverehrter,  
wenn diese feine Seh-Natur  
wirklich meine wunderbare Natur ist  
und sie jetzt  
unmittelbar vor mir gegenwärtig ist –  
wenn also das Sehen  
mein wahres Selbst ist –

was sind dann  
mein jetziger Körper  
und mein Geist?

Denn Körper und Geist  
erscheinen mir jetzt  
als unterscheidend  
und wirklich vorhanden,  
während dieses Sehen  
keine Unterscheidung kennt  
und meinen Körper  
nicht von mir abgrenzt.

Wenn dieses Sehen  
wirklich mein Geist wäre,

durch das ich jetzt sehe,  
und die Seh-Natur  
tatsächlich ich selbst wäre,  
während der Körper  
nicht ich wäre –  
wie unterschiede sich das  
von der Ansicht,  
die du zuvor verworfen hast:  
,Die Dinge sehen mich‘?

Ich bitte dich  
aus tiefem Mitgefühl:  
Öffne mir,  
was ich noch nicht durchschaut habe!“

Der Buddha sprach:

„Was du sagst –  
,das Sehen ist vor mir‘ –  
ist nicht zutreffend.

Wäre das Sehen  
wirklich vor dir gegenwärtig,  
dann müsstest du es sehen können  
wie ein Ding  
und mit dem Finger anzeigen.

Wir sitzen hier  
im Jeta-Hain.  
Du kannst alles bezeichnen:  
Wald und Wasser,  
Hallen und Dächer,  
Sonne und Mond,  
den Fluss vor uns.  
Du zeigst:  
Das ist Wald,

das ist Sonne,  
das ist Wand,  
das ist Raum –  
bis hin zu Gras und Staub.  
Alles,  
was Gestalt hat,  
kannst du zeigen.

Wenn es aber  
ein Sehen gäbe,  
das vor dir steht,  
zeige es mir.

Wenn Raum das Sehen wäre,  
gäbe es keinen Raum mehr.  
Wenn Dinge das Sehen wären,  
gäbe es keine Dinge mehr.

Du kannst die Welt  
noch so fein zerlegen –  
du wirst kein  
klares, reines, wunderbares Sehen  
heraustrennen können,  
das wie ein Objekt  
vor dir liegt  
und sich zeigen lässt.

Darum wisse:  
Das Ursprüngliche  
ist nicht vor dir.  
Es ist auch nicht hinter dir.  
Es ist nicht irgendwo.

Es ist das,  
wodurch überhaupt  
,vor‘ und ,zeigen‘

möglich werden.“

Ananda sprach:

„Hier in dieser Lehrhalle,  
bis hin zum fernen Ganges,  
hinauf zu Sonne und Mond –  
alles,  
was ich mit der Hand zeigen  
oder mit den Augen erfassen kann,  
ist jeweils ein Ding.

Nirgends  
gibt es etwas,  
das ‚das Sehen selbst‘ wäre.

Weltverehrter,  
wie du gesagt hast:  
Selbst ich,  
als noch ungeklärter Hörender,  
und selbst die Bodhisattvas,  
vermögen es nicht,  
aus der Fülle der Erscheinungen  
ein reines Sehen herauszulösen,  
das getrennt von allen Dingen  
eine eigene Natur hätte.“

Der Buddha sprach:

„So ist es. Genau so.“

Dann fuhr er fort:

„Wie du selbst gesagt hast:  
Es gibt kein reines Sehen,  
das getrennt von allen Dingen  
für sich bestehen könnte.  
Daher gilt:



Unter all den Dingen,  
die du zeigst,  
gibt es kein Sehen.

Nun aber sage ich dir:  
Du sitzt hier mit mir  
im Jeta-Hain.

Betrachte nochmals  
Wald und Garten,  
Sonne und Mond,  
all die verschiedenen Erscheinungen.  
Gewiss findest du darin  
kein Sehen,  
das du zeigen könntest.

Doch nun sage mir:  
Unter all diesen Dingen –  
welches davon  
ist nicht Sehen?“

Ananda sprach:

„Ich sehe den ganzen Jeta-Hain  
überall  
und kann nicht erkennen,  
was darin  
nicht Sehen wäre.

Wenn der Baum  
nicht Sehen wäre –  
wie könnte er gesehen werden?  
Wenn der Baum  
Sehen wäre –  
wie könnte er Baum sein?

Dasselbe gilt für den Raum:

Wäre der Raum  
nicht Sehen,  
wie könnte er  
als Raum erscheinen?

Wäre der Raum  
Sehen,  
wie könnte er dann  
noch Raum sein?

So erkenne ich:  
In allen Erscheinungen,  
bis in die feinsten Unterschiede hinein,  
gibt es nichts,  
was nicht  
im Sehen erscheint.“

Der Buddha sprach:  
„So ist es. Genau so.“

Da gerieten alle Anwesenden,  
die noch nicht zur Vollendung gelangt waren,  
in tiefe Verwirrung.  
Sie wussten nicht mehr,  
wo diese Bedeutung  
begann  
oder endete.  
Erschrecken  
und Haltlosigkeit  
erfassten sie;  
ihr bisheriger Standpunkt  
war verloren.

Der Buddha erkannte,  
dass ihre Gedanken  
erschüttert waren.

Aus Mitgefühl  
entstand in ihm Erbarmen.  
Er beruhigte Ananda  
und die große Versammlung  
und sprach:

„Ihr guten Menschen!  
Der höchste König des Dharma  
spricht wahrhaftige Worte.  
Was so gesagt wird,  
ist so,  
ohne Täuschung  
und ohne Trug.  
Dies ist nicht  
die verwirrende Sophistik  
der sogenannten  
,vier unsterblichen Lehren‘.

Denkt sorgfältig darüber nach.  
Entwürdigt nicht  
eure ehrfürchtige Hinwendung.“

Zu jener Zeit  
erbarmte sich Manjushri,  
als Kronprinz des Dharma,  
der vier Versammlungen.  
Er erhob sich,  
verneigte sich tief  
vor den Füßen des Tathagata,  
faltete die Hände  
und sprach:

„Weltverehrter!  
Diese große Versammlung  
hat noch nicht verstanden,

wie du  
die zwei feinen Aspekte des Sehens  
sowie Form und Leerheit  
und das Spiel von  
,ist' und ,ist nicht'  
offenbart hast.

Wenn diese erscheinenden Dinge –  
Form, Leerheit und Ähnliches –  
Sehen wären,  
müssten sie  
zeigbar sein.  
Wären sie nicht Sehen,  
gäbe es  
nichts,  
was gesehen wird.

Nun wissen die Anwesenden nicht,  
wo diese Bedeutung ruht,  
und sind deshalb  
in Furcht geraten.  
Dies geschieht nicht,  
weil ihre heilsamen Wurzeln gering wären.

Wir bitten dich  
aus großem Mitgefühl:  
Erhelle,  
was diese Erscheinungen  
und was dieses feine Sehen  
in ihrem ursprünglichen Wesen sind –  
und zeige,  
dass zwischen ihnen  
kein ,ist'  
und kein ,ist nicht' liegt.“

Der Buddha sprach zu Manjushri  
und zur großen Versammlung:

„Die Tathagatas der zehn Richtungen  
und die großen Bodhisattvas  
sehen im Samadhi,  
in dem sie ruhen,  
Sehen,  
Seh-Bedingungen  
und alle vorgestellten Bilder  
wie Blumen im leeren Raum:  
von Ursprung an  
ohne wirkliche Existenz.

Dieses Sehen  
und diese Bedingungen  
sind ursprünglich  
der wunderbar reine,  
klare Leib des Bodhi.  
Wie könnte es darin  
ein ‚ist‘  
oder ein ‚ist nicht‘ geben?

Manjushri!  
Sag mir:  
Gibt es zu dir,  
dem Manjushri,  
noch einen weiteren Manjushri,  
der Manjushri wäre?  
Oder gibt es keinen Manjushri?“

Manjushri antwortete:

„So ist es, Weltverehrter!  
Ich bin wahrlich Manjushri,  
doch es gibt keinen

„Manjushri‘als zusätzliches Etwas.  
Denn gäbe es ein solches,  
wären es zwei Manjushris.  
Doch ebenso bin ich  
nicht ohne Manjushri.  
Hier gibt es in Wahrheit  
keine zwei Gegensätze von  
„ist“  
und  
„ist nicht“.“

Der Buddha sprach:

„Dieses wunderbar klare Sehen  
und all die Erscheinungen  
von Raum und Staub  
sind von derselben Art.  
Von Ursprung an  
sind sie  
das wunderbar klare,  
höchste Bodhi –  
der reine,  
vollrunde,  
wahre Grund.

Durch Verblendung  
werden sie zu  
Form und Leerheit,  
zu Hören und Sehen –  
wie ein zweiter Mond.  
Doch wer ist dann der Mond?  
Und wer wäre  
nicht der Mond?

Manjushri,

es gibt nur  
den einen wirklichen Mond.  
In ihm selbst  
gibt es kein  
,das ist der Mond'  
und kein  
,das ist nicht der Mond'.

Darum erscheinen jetzt  
Sehen  
und Erscheinungen  
in vielerlei Gestalt  
als verblendete Vorstellungen.  
In ihnen  
lässt sich kein  
,ist'  
und kein  
,ist nicht'  
festmachen.

Gerade weil  
die feine,  
wahre,  
wunderbar klare Erwachensnatur  
so ist,  
vermag sie dich  
aus dem bloßen Zeigen  
von  
,dies'  
und  
,nicht dies'  
herauszuführen.“

Ananda sprach:

„Weltverehrter,  
wie du gelehrt hast,  
durchdringt das Erwachen  
die zehn Richtungen,  
ist still,  
beständig  
und jenseits von Geburt und Vergehen.

Worin unterscheidet sich dies  
von den Lehren der alten Brahmanen  
oder der äußeren Wege,  
die von einem wahren Selbst sprechen,  
das die Welt erfüllt?

Du selbst hast auf dem Berg Lanka erklärt:  
Die äußeren Wege reden von ‚Natur‘,  
der Tathagata aber lehrt  
nicht in ihren Kategorien  
von Natur oder bloßen Ursachen.

Nun betrachte ich  
diese erwachte Natur:  
Sie ist von selbst,  
nicht geboren, nicht vergehend,  
frei von aller Täuschung.  
Sie scheint weder  
durch Ursachen entstanden  
noch einfach ‚natürlich‘ zu sein.

Wie soll ich dies verstehen,  
damit ich nicht  
in die Lehren der falschen Wege falle,  
sondern die wahre,  
wunderbar klare Erwachensnatur  
wirklich erkenne?“



Der Buddha sprach:

„So, wie ich es dir jetzt  
schrittweise erläutere,  
verstehst du es noch nicht ganz  
und hältst es immer noch  
für ein Prinzip der ‚Natur‘.

Ananda,  
wenn es wirklich ‚Natur‘ wäre,  
müsste es  
eine festlegbare Wesenheit haben.  
Untersuche nun  
dieses wunderbar klare Sehen:  
Wodurch ist es  
es selbst?

Ist es  
durch Helligkeit es selbst?  
Oder durch Dunkelheit?  
Oder durch Raum?  
Oder durch Begrenzung?

Wenn Helligkeit  
sein Wesen wäre,  
könnte es  
keine Dunkelheit sehen.  
Wenn Raum  
sein Wesen wäre,  
könnte es  
keine Begrenzung sehen.

Wenn Dunkelheit  
sein Wesen wäre,  
würde beim Erscheinen von Helligkeit  
die Seh-Natur vergehen.

Wie könnte dann  
Helligkeit gesehen werden?“

Ananda sprach:

„Dieses wunderbar klare Sehen  
ist gewiss nicht ‚Natur‘.

Nun erkenne ich:

Es ist auch nicht

ein eigenständiges Wesen,  
sondern steht

in Beziehung zu Bedingungen.

Doch mein Verständnis

ist noch nicht klar.

Bitte erkläre mir,

wie dies

mit der Lehre von Ursachen und Bedingungen  
zusammenpasst.“

Der Buddha sprach:

„Du sprichst nun von Ursachen und Bedingungen.

Dann frage ich dich:

Jetzt, da das Sehen gegenwärtig ist –  
entsteht es

durch Helligkeit?

Durch Dunkelheit?

Durch Raum?

Oder durch Begrenzung?

Wäre es durch Helligkeit entstanden,  
könnte es Dunkelheit nicht sehen.

Wäre es durch Dunkelheit entstanden,  
könnte es Helligkeit nicht sehen.

Dasselbe gilt

für Raum und Begrenzung.

Weiter frage ich:  
Entsteht dieses Sehen  
abhängig von Helligkeit?  
Von Dunkelheit?  
Von Raum?  
Von Begrenzung?

Wäre es abhängig von Raum,  
könnte es Begrenzung nicht sehen.  
Wäre es abhängig von Begrenzung,  
könnte es Raum nicht sehen.  
Entsprechend gilt dies  
auch für Helligkeit und Dunkelheit.

Darum erkenne:  
Dieses feine,  
erwachende,  
wunderbar klare Erkennen  
ist weder Ursache  
noch Bedingung,  
weder Natur  
noch Nicht-Natur;  
es ist weder Sein  
noch Nicht-Sein,  
weder ‚ist‘  
noch ‚ist nicht‘.

Es ist frei von allen Merkmalen  
und zugleich  
alle Dharmas.

Wie kannst du darin  
deinen Geist festmachen  
und mit den spielerischen Begriffen  
und Namen der Welt

Unterscheidungen erzeugen?

Das ist,  
als wolltest du  
mit der Handfläche  
den Raum greifen:  
Du erschöpfst nur dich selbst.  
Der Raum  
lässt sich nicht  
festhalten.“

Ananda sprach:

„Weltverehrter,  
wenn die wunderbar erwachte Natur  
weder Ursache noch Bedingung ist,  
warum lehrst du dann  
die Mönche,  
dass das Sehen  
vier Bedingungen habe:  
Raum,  
Licht,  
Geist  
und Auge?

Wie ist das zu verstehen?“

Der Buddha antwortete:

„Ananda,  
was ich über  
Ursachen und Bedingungen  
in der Welt lehre,  
ist nicht die höchste Wahrheit.

Nun frage ich dich:  
Wenn Menschen sagen:

„Ich sehe‘–  
was genau meinen sie  
mit ‚Sehen‘?  
Und was meinen sie  
mit ‚Nicht-Sehen‘?“

Ananda sprach:

„Die Menschen der Welt  
sehen die Dinge  
durch Sonne, Mond und Lampenlicht  
und nennen dies ‚Sehen‘.  
Fehlt dieses Licht,  
sprechen sie von Nicht-Sehen.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
wenn bei fehlendem Licht  
Nicht-Sehen wäre,  
dürftest du auch  
die Dunkelheit nicht sehen.  
Siehst du aber Dunkelheit,  
ist dies nur  
das Fehlen von Licht –  
wie könnte man  
von Nicht-Sehen sprechen?

Wenn man in der Dunkelheit,  
weil man das Licht nicht sieht,  
Nicht-Sehen sagt,  
und im Licht,  
weil man die Dunkelheit nicht sieht,  
ebenfalls Nicht-Sehen sagt –  
wären dann  
beide Zustände

Nicht-Sehen?

Da sich diese Zustände  
nur ablösen,  
ist deine Seh-Natur  
niemals unterbrochen.

Darum erkenne:  
Beides heißt Sehen.

So wisse:  
Wenn Helligkeit erscheint,  
ist das Sehen  
nicht die Helligkeit.  
Wenn Dunkelheit erscheint,  
ist das Sehen  
nicht die Dunkelheit.  
Wenn Raum erscheint,  
ist das Sehen  
nicht der Raum.  
Wenn Begrenzung erscheint,  
ist das Sehen  
nicht die Begrenzung.  
Diese vier Einsichten  
stehen fest.

Und weiter:  
Wenn Sehen  
das Sehen sehen wollte,  
wäre es nicht mehr Sehen.  
Sehen  
liegt jenseits dessen,  
was gesehen werden kann;  
es kann sich selbst  
nicht erreichen.

Wie könntest du da noch  
von Ursache,  
Bedingung,  
Natur  
oder Verbindung sprechen?

Ihr Hörenden  
seid eng im Verständnis  
und erkennt  
die reine Wirklichkeit nicht.  
Darum mahne ich euch:  
Denkt sorgfältig darüber nach  
und werdet nicht müde  
auf dem wunderbaren Weg  
des Bodhi.“

Ananda sprach:  
„Weltverehrter,  
auch nachdem du uns  
Ursache und Bedingung,  
Natur,  
Vereinigung und Nicht-Vereinigung  
erklärt hast,  
ist mein Geist  
noch nicht wirklich offen.

Und nun,  
da ich höre,  
dass  
,Sehen das Sehen nicht sehen kann‘,  
ist meine Verwirrung  
noch größer geworden.

Ich bitte dich  
aus tiefstem Mitgefühl:

Schenke uns  
das große Auge der Weisheit  
und öffne uns  
den erwachten,  
klaren und reinen Grund!“

Nachdem er dies gesagt hatte,  
verneigte er sich weinend,  
berührte mit dem Haupt den Boden  
und nahm  
die heilige Weisung  
in Ehrfurcht entgegen.

Zu jener Zeit  
erbarmte sich der Tathagata  
Anandas  
und der großen Versammlung.  
Nun wollte er  
den Weg der großen Dharani,  
die tiefen Samadhi  
und den feinen Übungsweg offenlegen.

Er sprach zu Ananda:

„Du hast  
ein starkes Gedächtnis  
und viel gehört,  
doch in der stillen,  
feinen Schau  
des Shamatha  
ist dein Geist  
noch nicht zur Ruhe gekommen.

Höre nun aufmerksam!  
Ich werde dir  
unterscheidend darlegen,



und zugleich  
den künftigen Wesen,  
die noch gebunden sind,  
den Weg öffnen,  
die Frucht des Bodhi zu erlangen.

Ananda!

Alle Wesen  
verstricken sich  
im Kreislauf der Welt,  
weil sie  
durch zwei verkehrte Arten  
des unterscheidenden Sehens  
Verblendung hervorbringen  
und dadurch  
an Ort und Stelle entstehen  
und im karmischen Rad rotieren.

Welche zwei Arten sind es?

Erstens:

die verkehrte Sicht  
aus individuellem Karma.

Zweitens:

die verkehrte Sicht  
aus gemeinsamem Karma.

Was bezeichnet man  
als die verkehrte Sicht  
des individuellen karmischen Erlebens?

Ananda,  
stelle dir einen Menschen vor,  
dessen Augen  
durch eine rötliche Trübung beeinträchtigt sind.  
Nachts

sieht er um das Licht einer Lampe  
zusätzliche, runde Lichtscheiben,  
mehrfach überlagert  
und in Farben schillernd.

Sag mir:  
Sind diese runden Lichtbilder  
die Farbe der Lampe?  
Oder sind sie  
eine Eigenschaft des Sehens?

Wären sie  
die Farbe der Lampe,  
müssten Gesunde  
sie ebenso sehen.

Wären sie  
die Farbe des Sehens,  
wäre Sehen selbst  
zur Farbe geworden.

Wären sie  
vom Licht getrennt,  
müssten sie  
auch an anderen Orten erscheinen.

Wären sie  
vom Sehen getrennt,  
könnten sie  
nicht gesehen werden.

Darum erkenne:  
Das Licht gehört der Lampe;  
die Trübung des Auges  
erzeugt das Bild.  
Bild und krankhafte Wahrnehmung  
sind verkehrt,

doch das Sehen selbst  
ist nicht krank.

So wie beim zweiten Mond  
weder gesagt werden kann:

„Er ist wirklich der Mond“  
noch:

„Er ist bloß ein Schatten“,  
so ist es auch hier.

Denn:

Der zweite Mond  
entsteht durch das Zusammenpressen  
der Sehorgane.

Weise Menschen  
sollten nicht behaupten:  
„Diese gepresste Wurzel  
ist Form oder Nicht-Form,  
Sehen oder Nicht-Sehen“.

Ebenso ist es hier:  
Die Erscheinung entsteht  
durch eine Störung der Wahrnehmung.

Wen solltest du nun  
Lampe nennen?

Wen Sehen?

Und wie könntest du sinnvoll sagen:

„nicht Lampe“  
oder  
„nicht Sehen?“

Der Buddha sprach:

„Was bezeichnet man  
als die verkehrte Sicht  
des gemeinsam geteilten karmischen Erlebens?

Ananda,  
in dieser Welt Jambudvipa  
gibt es viele Kontinente und Länder.  
Manche sind groß,  
manche klein,  
manche tragen viele Reiche,  
manche nur wenige.

Stell dir nun vor,  
auf einem kleinen Kontinent  
gäbe es nur zwei Länder.  
Wenn die Menschen  
in einem dieser Länder  
gemeinsam ein unheilbares karmisches Band tragen,  
dann sehen die Lebewesen  
dieses Landes  
in ihrem eigenen Gebiet  
allerlei unheilvolle Zeichen:  
zwei Sonnen,  
zwei Monde,  
Lichthöfe, Finsternisse,  
Kometen, Sternschnuppen,  
tief hängende Regenbögen.

Diese Zeichen  
werden nur von diesem Land gesehen.  
Die Menschen  
des anderen Landes  
sehen sie nicht  
und hören auch nichts davon.

Ananda,  
mit diesen beiden Beispielen  
werde ich dir nun

die Sache zusammenführend erklären.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,

wie bei der individuellen karmischen Verblendung:

Ein Mensch mit Augenkrankheit

sieht im Lampenlicht

runde Lichtbilder.

Sie erscheinen

wie wirkliche Dinge,

doch entstehen sie

durch eine Ermüdung des Sehens –

nicht durch die Farbe selbst.

Entscheidend ist:

Wer die Augenkrankheit erkennt,

ist selbst nicht krank.

So ist es auch bei dir:

Was du jetzt siehst –

Berge, Flüsse, Länder,

alle Wesen –

entsteht aus anfangsloser

Verblendung des Sehens.

Sehen

und seine Bedingungen

erscheinen als Welt;

in Wahrheit aber

sind sie die Verblendung,

auf die sich

das erwachte, klare Erkennen richtet.

Das unterscheidende Sehen

ist selbst Verblendung;

das ursprünglich erwachte,  
klare Erkennen  
erkennt die Bedingungen,  
ist aber nicht die Verblendung.

Das Erkennen  
der erkannten Verblendung  
ist selbst nicht verblendet.  
Das ist  
das wahre ‚Sehen des Sehens‘.

Darum:  
Wenn du mich,  
dich selbst  
und alle Wesen siehst,  
ist dies  
das Sehen der Verblendung –  
nicht das verblendete Sehen selbst.

Die wahre,  
feine Wesenheit  
ist nicht krank  
und wird deshalb  
nicht mehr  
‚Sehen‘ genannt.“

Der Buddha sprach:  
„Ananda,  
die gemeinsame karmische Verblendung  
entspricht  
der individuellen falschen Wahrnehmung  
eines Einzelnen mit Augenkrankheit –  
nur dass sie  
von vielen gemeinsam getragen wird.

Die runden Lichtbilder  
entstehen aus der Verblendung des Sehens.  
Ebenso entstehen  
die unheilvollen Zeichen,  
die viele gemeinsam sehen,  
aus gemeinsamem Karma.

Beides  
geht auf anfangslose  
Verblendung des Sehens zurück.

So ist es:  
Jambudvipa  
mit seinen dreitausend Kontinenten,  
die vier großen Meere,  
die Saha-Welt,  
die Länder der zehn Richtungen  
und alle noch gebundenen Wesen –  
sie alle sind ursprünglich  
der wunderbar klare,  
unbefleckte,  
feine Grund.

Doch durch  
Sehen, Hören, Erkennen und Wissen  
entstehen  
verblendete Bedingungen;  
durch ihr Zusammenkommen  
entstehen Geburt und Tod,  
durch ihr Auseinandergehen  
vergehen sie wieder.

Wenn du jedoch  
alle Bedingungen  
des Zusammenkommens

und des Getrenntseins  
fernhältst,  
erlöschen damit  
alle Ursachen von Geburt und Tod.

Dann ist  
das vollendete Bodhi  
seiner Natur nach  
nicht geboren und nicht vergehend;  
das reine Ursprüngliche,  
das ursprüngliche Erwachen,  
verweilt beständig.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
dieses jetzt gegenwärtige,  
wunderbar reine Erkennen –  
entsteht es aus einer Zusammenfügung  
mit Helligkeit?  
Mit Dunkelheit?  
Mit Offenheit?  
Oder mit Begrenzung?

Wenn es aus einer Zusammenfügung  
mit Helligkeit entstünde,  
wäre beim Eintritt der Dunkelheit  
die Helligkeit bereits verschwunden.  
Dann könnte dieses Erkennen  
nicht Dunkelheit wahrnehmen –  
wie sollte es Dunkelheit erkennen?

Wenn es beim Erkennen der Dunkelheit  
nicht aus einer Zusammenfügung  
mit Dunkelheit entsteht,  
sondern aus einer mit Helligkeit,



dürfte es  
die Helligkeit nicht erkennen.  
Erkennt es die Helligkeit nicht,  
wie könnte dann  
eine Zusammenfügung mit Helligkeit  
Helligkeit als Helligkeit erkennen  
und nicht als Dunkelheit?

Dasselbe gilt  
für Dunkelheit,  
für Offenheit  
und für jede Art von Begrenzung.“

Ananda sprach:

„Weltverehrter,  
nach meinem jetzigen Verständnis  
ist dieser ursprüngliche,  
wunderbar klare Erwachensgrund  
weder aus Bedingungen  
noch aus Erscheinungen  
noch aus gedanklichen Regungen  
zusammengefügt – oder?“

Der Buddha sprach:

„Du sagst nun,  
das Erwachen  
entstehe nicht aus Zusammenfügung.  
Dann frage ich dich weiter:  
Wenn dieses wunderbar reine Erkennen  
nicht aus Zusammenfügung entsteht –  
ist es dann  
von Helligkeit abgegrenzt?  
Von Dunkelheit?  
Von Offenheit?

Von Begrenzung?

Wenn es von Helligkeit abgegrenzt wäre,  
müsste es zwischen Sehen und Helligkeit  
eine klare Grenze geben.

Schau genau:

Wo ist Helligkeit?

Wo ist Sehen?

Wenn Sehen hier  
und Helligkeit dort wäre –  
woran ließe sich diese Grenze erkennen?

Ananda,  
wenn im Bereich der Helligkeit  
kein Erkennen wäre,  
würden sie sich nicht berühren.  
Dann wüsstest du selbst nicht,  
wo sich die Helligkeit zeigt.  
Wie könnte dann  
eine Grenze entstehen?

Dasselbe gilt  
für Dunkelheit,  
für Offenheit  
und für jede Form von Begrenzung.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
wenn dieses wunderbar klare Erkennen  
weder aus Zusammenfügung entsteht  
noch durch Abgrenzung bestimmt ist –  
wie könnte man dann  
von Vereinigung  
oder Nicht-Vereinigung sprechen?

Wäre es von Helligkeit getrennt,  
müssten Erkennen und Helligkeit  
einander fremd sein,  
wie Ohr und Licht,  
die einander nicht berühren.  
Dann wüsste das Erkennen  
nicht einmal,  
wo Helligkeit erscheint.  
Wie sollte man dann  
noch sinnvoll  
in Kategorien von Vereinigung  
oder Trennung denken?

Dasselbe gilt  
für Dunkelheit,  
für Offenheit  
und für jede Form von Begrenzung.

Ananda,  
du hast noch nicht erkannt,  
dass alle flüchtigen Erscheinungen,  
alle Staubphänomene  
und alle Illusionen  
genau dort entstehen,  
wo sie erscheinen,  
und dort wieder vergehen.  
Man nennt sie nur aus Täuschung  
,Erscheinungen';  
ihrem wahren Wesen nach  
sind sie  
der wunderbar klare,  
erwachte Grund.

So ist es auch

mit den fünf Aggregaten,  
den sechs Sinnesgrundlagen,  
den zwölf Bereichen  
und den achtzehn Sphären:  
Durch Ursachen und Bedingungen  
entstehen sie scheinbar,  
durch das Auseinandergehen der Bedingungen  
vergehen sie scheinbar.

In Wahrheit aber  
sind Entstehen und Vergehen,  
Kommen und Gehen  
von jeher  
der Tathagata-Speicher –  
die stets verweilende,  
wunderbar klare,  
unbewegliche,  
allumfassende,  
Soheit.

Von hier aus  
nach Kommen und Gehen,  
Verblendung und Erwachen,  
Tod und Geburt zu suchen,  
ist schlechthin  
nichts zu finden.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
wie sind die fünf Aggregate  
in ihrem Ursprung  
der Tathagata-Speicher,  
die wunderbare Soheit?

Stell dir einen Menschen vor,

der mit gesunden, klaren Augen  
den heiteren Himmel betrachtet.  
Er sieht nur  
weiten, leeren Raum,  
ohne irgendeine Erscheinung.

Wenn dieser Mensch  
ohne äußeren Anlass  
die Augen starr anspannt  
und dadurch Ermüdung erzeugt,  
erscheinen im leeren Raum  
zusätzliche, wirre Blumen  
und allerlei trügerische Gestalten.

So ist es auch  
mit dem Form-Aggregat.

Diese wirren Blumen  
kommen weder aus dem Raum  
noch aus dem Auge.  
Wären sie aus dem Raum,  
müssten sie in ihn zurückkehren –  
dann wäre Raum  
nicht mehr Raum.  
Wären sie aus dem Auge,  
müssten sie sehen können  
oder das Auge trüben –  
beides ist nicht der Fall.

Darum erkenne:  
Das Form-Aggregat  
ist eine trügerische Erscheinung.  
Es entsteht nicht wirklich  
aus Ursachen  
und nicht aus einer festen Natur.

In Wahrheit  
ist es eine Erscheinungsweise  
des ursprünglichen Grundes.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
stelle dir einen Menschen vor,  
dessen Körper ruhig  
und ausgeglichen ist,  
dessen Glieder entspannt sind  
und dessen Wesen  
weder Abwehr noch Zuwendung kennt.

Ohne äußeren Anlass  
reibt er seine beiden Handflächen  
aneinander in der Luft.  
Zwischen den Händen  
entstehen trügerisch  
Empfindungen von  
Rauheit und Glätte,  
Kälte und Wärme.

So ist es auch  
mit dem Empfindungs-Aggregat.

Diese trügerischen Berührungen  
kommen weder aus dem Raum  
noch aus den Handflächen.  
Wären sie aus dem Raum,  
müsste der ganze Körper berührt werden.  
Wären sie aus den Handflächen,  
müssten sie auch ohne Berührung bestehen.

Gäbe es ein Etwas,  
das beim Zusammenkommen

hinaus- und hineingeht,  
müsste es im Körper  
hin- und herwandern.  
Dann wäre Berührung  
kein Ergebnis des Kontakts mehr.

Darum erkenne:  
Das Empfindungs-Aggregat  
ist trügerisch.  
Es ist nicht wirklich  
aus Ursachen entstanden  
und nicht aus einer festen Natur.

In Wahrheit  
ist es eine Erscheinungsweise  
des ursprünglichen Grundes.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
stell dir einen Menschen vor,  
der von sauren Pflaumen spricht:  
Schon beim bloßen Reden  
tritt ihm Speichel in den Mund.  
Oder jemanden,  
der sich vorstellt,  
auf einen steilen Abgrund zu treten:  
In den Fußsohlen  
entsteht augenblicklich  
ein unangenehmes Ziehen.

So ist es auch  
mit dem Aggregat der Konzeption.

Der Speichel  
entsteht weder aus der Pflaume

noch tritt er von außen  
in den Mund ein.  
Wäre er aus der Pflaume,  
müsste die Pflaume selbst sprechen.  
Wäre er aus dem Mund,  
müsste der Mund hören.  
Würde allein das Ohr hören,  
müsste der Speichel  
aus dem Ohr hervortreten.

Dasselbe gilt  
für die Vorstellung des Abgrunds:  
Gedanke erzeugt Wirkung,  
ohne dass ein Objekt berührt wird.

Darum erkenne:  
Das Aggregat der Konzeption  
ist trügerisch.  
Es ist nicht wirklich  
aus Ursachen entstanden  
und nicht aus einer festen Natur.

In Wahrheit  
ist es eine Erscheinungsweise  
des ursprünglichen Grundes.“

Der Buddha sprach:  
„Ananda,  
stelle dir einen reißenden Strom vor:  
Welle folgt auf Welle,  
ohne dass eine  
die andere überschreitet.

So ist es auch  
mit dem Aggregat der Formkräfte.



Diese Strömung  
entsteht nicht aus dem Raum,  
nicht aus dem Wasser;  
sie ist nicht  
die Natur des Wassers  
und auch nicht  
getrennt von Raum und Wasser.

Wäre sie aus dem Raum,  
würde aller Raum  
zu Strömung werden.  
Wäre sie aus dem Wasser,  
müsste sie  
als etwas Eigenständiges erscheinen.  
Wäre sie identisch mit dem Wasser,  
gäbe es beim Klarwerden  
kein Wasser mehr.  
Wäre sie getrennt  
von Raum und Wasser,  
gäbe es keinen Strom.

Darum erkenne:  
Das Aggregat der Formkräfte  
ist trügerisch.  
Es ist nicht wirklich  
aus Ursachen entstanden  
und nicht aus einer festen Natur.

In Wahrheit  
ist es eine Erscheinungsweise  
des ursprünglichen Grundes.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
stelle dir einen Menschen vor,

der einen Krug nimmt,  
dessen Öffnungen verschließt  
und meint,  
den Raum darin  
eingeschlossen zu haben.  
Er trägt den Krug  
über weite Entfernung  
in ein anderes Land.

So ist es auch  
mit dem Bewusstseins-Aggregat.

Der Raum im Krug  
kommt weder  
von einem anderen Ort  
noch tritt er  
hier neu ein.

Wäre er von dort gekommen,  
müsste dort  
weniger Raum sein.

Wäre er hier eingetreten,  
müsste man beim Öffnen  
sehen,  
wie der Raum entweicht.

Darum erkenne:  
Das Bewusstseins-Aggregat  
ist trügerisch.  
Es ist nicht wirklich  
aus Ursachen entstanden  
und nicht aus einer festen Natur.

In Wahrheit  
ist es eine Erscheinungsweise  
des ursprünglichen Grundes.“

### Rolle 3

Der Buddha sprach weiter:

„Ananda,  
wie kann es sein,  
dass die sechs Sinneseingänge  
in Wahrheit  
der Tathagata-Speicher,  
die wunderbare, wahre Soheit,  
sind?

Sieh auf das Auge:  
Wenn das Sehen sich anspannt,  
ermüdet es.  
Auge und Ermüdung  
sind dann  
nur Erscheinungen  
einer Fehlbewegung  
im Erwachen selbst.

Durch Helligkeit und Dunkelheit,  
diese beiden trügerischen Staubzustände,  
entsteht ein Sehen,  
das scheinbar dazwischen steht,  
Erscheinungen aufnimmt  
und  
,Sehen' genannt wird.

Doch löst du dieses Sehen  
von Helligkeit und Dunkelheit,  
bleibt nichts Greifbares zurück.

Darum erkenne:  
Das Sehen  
kommt nicht aus dem Licht,

nicht aus der Dunkelheit,  
nicht aus dem Auge,  
nicht aus dem Raum.

Wäre es aus dem Licht,  
ginge es mit der Dunkelheit verloren.  
Wäre es aus der Dunkelheit,  
ginge es mit dem Licht verloren.

Wäre es aus dem Auge selbst,  
bräuchte es kein Licht und keinen Schatten –  
doch dann hätte es  
keine eigene Natur.

Wäre es aus dem Raum,  
müsste der Raum zuerst sehen;  
und was hätte das  
mit deinem Sehen zu tun?

Darum wisse:  
Der Augeneingang  
ist leer und trügerisch.  
Er ist  
nicht aus Ursachen entstanden  
und  
nicht von sich selbst bestehend.“

Der Buddha sprach:  
„Ananda,  
stell dir jemanden vor,  
der sich mit beiden Fingern  
die Ohren fest verschließt.  
Durch die Ermüdung der Ohren  
entsteht im Kopf ein Klang.  
Ohr und Ermüdung

sind dann  
nur Erscheinungen  
einer Fehlbewegung  
im Erwachen selbst.

Durch Bewegung und Ruhe,  
diese beiden trügerischen Staubzustände,  
entsteht ein Hören,  
das scheinbar dazwischen steht,  
Erscheinungen aufnimmt  
und  
,Hören' genannt wird.

Doch löst du dieses Hören  
von Bewegung und Ruhe,  
bleibt nichts Greifbares zurück.

Darum erkenne:  
Das Hören  
kommt nicht aus der Bewegung,  
nicht aus der Ruhe,  
nicht aus dem Ohr,  
nicht aus dem Raum.

Wäre es aus der Ruhe,  
ginge es mit der Bewegung verloren.  
Wäre es aus der Bewegung,  
ginge es mit der Ruhe verloren.

Wäre es aus dem Ohr selbst,  
bräuchte es  
weder Bewegung noch Ruhe –  
doch dann hätte es  
keine eigene Natur.

Wäre es aus dem Raum,

müsste der Raum selbst hören.  
Doch dann wäre er nicht mehr leer.  
Und was hätte  
das Hören des Raumes  
mit deinem Ohr zu tun?

Darum wisse:  
Der Ohreneingang  
ist leer und trügerisch.  
Er ist  
nicht aus Ursachen entstanden  
und  
nicht von sich selbst bestehend.“

Der Buddha sprach:  
„Ananda,  
stell dir jemanden vor,  
der seine Nase fest zusammendrückt.  
Hält er dies lange,  
entsteht Ermüdung,  
und in der Nase  
zeigt sich eine kalte Berührung.

Aus dieser Berührung  
entstehen Unterscheidungen:  
durchlässig und verstopft,  
leer und fest –  
und daraus  
alle Düfte  
und üblen Gerüche.

Nase und Ermüdung  
sind dann  
nur Erscheinungen  
einer Fehlbewegung

im Erwachen selbst.

Durch Durchgang und Verstopfung,  
diese beiden trügerischen Staubzustände,  
entsteht ein Wahrnehmen,  
das scheinbar dazwischen steht,  
Erscheinungen aufnimmt  
und  
,Riechen' genannt wird.

Doch löst du dieses Wahrnehmen  
von Durchgang und Verstopfung,  
bleibt nichts Greifbares zurück.

Darum erkenne:  
Das Riechen  
kommt nicht aus dem Durchgang,  
nicht aus der Verstopfung,  
nicht aus der Nase,  
nicht aus dem Raum.

Wäre es aus dem Durchgang,  
ginge es mit der Verstopfung verloren.  
Wäre es aus der Verstopfung,  
gäbe es beim Durchgang  
kein Wahrnehmen von Duft oder Gestank.

Wäre es aus der Nase selbst,  
bräuchte es  
weder Durchgang noch Verstopfung –  
doch dann hätte es  
keine eigene Natur.

Wäre es aus dem Raum,  
müsste das Wahrnehmen  
von selbst zur Nase zurückkehren.

Und was hätte  
das Wahrnehmen des Raumes  
mit deinem Sinneseingang zu tun?

Darum wisse:

Der Naseneingang  
ist leer und trügerisch.

Er ist  
nicht aus Ursachen entstanden  
und  
nicht von sich selbst bestehend.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
stell dir jemanden vor,  
der mit der Zunge  
immer wieder seine Lippen leckt.  
Durch häufige Reizung  
entsteht Ermüdung.  
Ist der Körper krank,  
zeigt sich Bitterkeit;  
ist er gesund,  
eine feine Süße.

Durch Süße und Bitterkeit  
tritt die Zunge hervor;  
ist keine Bewegung da,  
bleibt eine fade Grundempfindung.

Zunge und Ermüdung  
sind dann  
nur Erscheinungen  
einer Fehlbewegung  
im Erwachen selbst.



Durch Süße, Bitterkeit  
und Fade,  
diese trügerischen Staubzustände,  
entsteht ein Erkennen,  
das scheinbar dazwischen steht,  
Erscheinungen aufnimmt  
und  
,Schmecken'genannt wird.

Doch löst du dieses Erkennen  
von Süße, Bitterkeit und Fade,  
bleibt nichts Greifbares zurück.

Darum erkenne:  
Das Schmecken  
kommt nicht aus Süße,  
nicht aus Bitterkeit,  
nicht aus dem Faden,  
nicht aus der Zunge,  
nicht aus dem Raum.

Wäre es aus Süße oder Bitterkeit,  
ginge es mit dem Faden verloren.  
Wäre es aus dem Faden,  
ginge es mit Süße und Bitterkeit verloren.

Wäre es aus der Zunge selbst,  
bräuchte es  
weder Süße noch Bitterkeit  
noch Fade –  
doch dann hätte es  
keine eigene Natur.

Wäre es aus dem Raum,  
müsste der Raum selbst schmecken.  
Doch nicht dein Mund würde erkennen.

Und was hätte  
das Erkennen des Raumes  
mit deiner Zunge zu tun?

Darum wisse:  
Der Zungeneingang  
ist leer und trügerisch.  
Er ist  
nicht aus Ursachen entstanden  
und  
nicht von sich selbst bestehend.“

Der Buddha sprach:  
„Ananda,  
stell dir jemanden vor,  
der mit einer kalten Hand  
eine warme Hand berührt.  
Überwiegt die Kälte,  
erscheint Kälte;  
überwiegt die Wärme,  
erscheint Hitze.

Durch das Vereintsein  
wird Berührung erfahrbar,  
und zugleich  
das Gewahrsein von Trennung.  
Je nach Überwiegen  
entsteht Berührung  
durch Reizung und Ermüdung.

Körper und Ermüdung  
sind dann  
nur Erscheinungen  
einer Fehlbewegung  
im Erwachen selbst.

Durch Trennung und Vereinigung,  
diese beiden trügerischen Staubzustände,  
entsteht ein Gewahrsein,  
das scheinbar dazwischen steht,  
Erscheinungen aufnimmt  
und  
,Körperempfinden‘ genannt wird.

Doch löst du dieses Gewahrsein  
von Trennung und Vereinigung  
sowie von Widerstreben und Entsprechen,  
bleibt nichts Greifbares zurück.

Darum erkenne:  
Das Körperempfinden  
kommt nicht aus Trennung,  
nicht aus Vereinigung,  
nicht aus Widerstreben,  
nicht aus Entsprechen,  
nicht aus dem Körper,  
nicht aus dem Raum.

Wäre es beim Vereintsein entstanden,  
ginge es mit der Trennung verloren.  
Dasselbe gilt  
für Widerstreben und Entsprechen.

Wäre es aus dem Körper selbst,  
bräuchte es  
keine Trennung,  
keine Vereinigung,  
kein Widerstreben  
und kein Entsprechen –  
doch dann hätte es  
keine eigene Natur.

Wäre es aus dem Raum,  
müsste der Raum selbst empfinden.  
Und was hätte  
das Empfinden des Raumes  
mit deinem Körper zu tun?

Darum wisse:  
Der Körpereingang  
ist leer und trügerisch.  
Er ist  
nicht aus Ursachen entstanden  
und  
nicht von sich selbst bestehend.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
wenn ein Mensch ermüdet,  
schläft er;  
nach tiefem Schlaf  
erwacht er.  
Beim Aufnehmen von Eindrücken  
entsteht Erinnerung;  
geht sie verloren,  
nennt man es Vergessen.

So entstehen verkehrt  
Geburt, Verweilen,  
Veränderung und Vergehen.  
Gewohnheiten werden aufgenommen  
und nach innen zurückgeführt,  
ohne sich zu vermischen.  
Dies nennt man  
den Denk-Sinn.

Geist und Ermüdung

sind dann  
nur Erscheinungen  
einer Fehlbewegung  
im Erwachen selbst.

Durch Entstehen und Vergehen,  
diese trügerischen Staubzustände,  
sammelt sich Erkennen,  
nimmt innere Eindrücke auf;  
Sehen und Hören  
kehren nach innen zurück,  
doch dieser Strom  
reicht nicht mehr  
zu den äußeren Dingen.  
Dies nennt man  
,Erkennen‘.

Doch löst du dieses Erkennen  
von Wachen und Schlaf  
sowie von Entstehen und Vergehen,  
bleibt nichts Greifbares zurück.

Darum erkenne:  
Dieses Erkennen  
kommt nicht aus dem Wachen,  
nicht aus dem Schlaf,  
nicht aus Entstehen,  
nicht aus Vergehen,  
nicht aus dem Geist,  
nicht aus dem Raum.

Wäre es aus dem Wachen,  
ginge es mit dem Schlaf verloren.  
Wäre es aus dem Entstehen,  
gäbe es niemanden,

der das Vergehen erfährt.  
Wäre es aus dem Vergehen,  
gäbe es niemanden,  
der das Entstehen erkennt.

Wäre es aus dem Geist selbst,  
wäre es ohne Wachen und Schlaf –  
leer  
wie eine Blume im Raum,  
ohne eigene Natur.

Wäre es aus dem Raum,  
müsste der Raum selbst erkennen.  
Und was hätte  
das mit dir zu tun?

Darum wisse:  
Der Denk-Eingang  
ist leer und trügerisch.  
Er ist  
nicht aus Ursachen entstanden  
und  
nicht von sich selbst bestehend.“

Der Buddha sprach weiter:  
„Ananda,  
wie kann es sein,  
dass die zwölf Bereiche  
in Wahrheit  
der Tathagata-Speicher sind –  
die wunderbare, wahre Soheit?

Betrachte diesen Jeta-Hain,  
die Bäume,  
die Quellen und Teiche.

Was meinst du:  
Entsteht das Sehen  
aus den Formen?  
Oder entstehen die Formen,  
weil das Auge sieht?

Wenn das Auge  
die Formen hervorbrächte,  
dann müsste beim Sehen des Raumes,  
der keine Form ist,  
die Form-Natur vergehen.  
Vergeht sie,  
wäre alles  
vollständig nichtig.  
Wenn es aber keine Formen gäbe,  
wer würde dann  
den Raum erkennen?

Wenn hingegen die Formen  
das Sehen hervorbrächten,  
dann müsste beim Anblick des Raumes,  
der keine Form ist,  
das Sehen vergehen.  
Vergeht das Sehen,  
wäre alles  
vollständig nichtig.  
Wer würde dann  
Form und Raum unterscheiden?

Darum erkenne:  
Sehen,  
Form  
und Raum  
haben keinen Ort,

an dem sie bestehen.

Form  
und Sehen  
sind beide  
trügerische Bereiche.  
Sie sind  
nicht aus Ursachen entstanden  
und  
nicht von sich selbst bestehend.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
höre genau:  
Im Jeta-Hain  
wird zur Essenszeit  
die Trommel geschlagen,  
die Glocke ruft die Versammlung.  
Trommel- und Glockenklang  
folgen einander  
ohne Unterbrechung.

Was meinst du:  
Kommen die Klänge  
zu deinem Ohr?  
Oder geht dein Ohr  
zu den Klängen?

Wenn die Klänge  
zu deinem Ohr kämen,  
wäre es,  
als wäre ich  
in Sravasti  
und zugleich  
nicht im Jeta-Hain.



Dann müssten  
auch Maudgalyayana  
und Kasyapa  
dieselben Klänge hören –  
und ebenso  
die ganze Versammlung,  
die beim Glockenklang  
gemeinsam  
zum Essen kommt.

Wenn aber dein Ohr  
zu den Klängen ginge,  
wäre es,  
als wäre ich  
im Jeta-Hain  
und zugleich  
nicht in Sravasti.  
Hörst du den Trommelschlag,  
wäre dein Ohr  
bereits dort;  
erklingt zugleich die Glocke,  
müsstest du  
beides hören.  
Und ebenso  
alle anderen gleichzeitigen Geräusche.

Gibt es also  
weder Kommen  
noch Gehen –  
gibt es dann  
überhaupt Hören?

Darum erkenne:  
Hören

und Klang  
haben keinen Ort,  
an dem sie bestehen.  
Beides  
ist leer und trügerisch.  
Es ist  
nicht aus Ursachen entstanden  
und  
nicht von sich selbst bestehend.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
rieche diesen Sandelholzduft  
aus dem Räucherbecken.  
Wird auch nur eine geringe Menge  
davon verbrannt,  
so wird sein Duft  
im Umkreis von vierzig Li  
zur selben Zeit wahrgenommen.

Was meinst du:  
Entsteht dieser Duft  
aus dem Holz?  
Entsteht er  
in deiner Nase?  
Oder entsteht er  
im Raum?

Wenn der Duft  
in deiner Nase entstünde,  
müsste er  
aus der Nase hervorkommen.  
Doch die Nase  
ist kein Sandelholz.

Wie könnte sich in ihr  
Sandelholzduft befinden?

Sagt man,  
du riechst den Duft,  
dann tritt der Duft  
in die Nase ein.

Käme er zugleich  
aus der Nase,  
wäre Riechen  
bedeutungslos.

Wenn der Duft  
im Raum entstünde,  
müsste er  
ständig vorhanden sein.  
Warum müsste man dann  
im Räucherbecken  
dieses trockene Holz verbrennen?

Wenn der Duft  
aus dem Holz entstünde,  
würde er  
durch das Verbrennen  
zu Rauch.

Dann müsste man,  
wenn man den Duft riecht,  
auch den Rauch riechen.  
Doch der Rauch  
steigt nur begrenzt auf  
und erreicht keine große Entfernung.  
Wie könnten dann  
im Umkreis von vierzig Li  
alle zugleich  
den Duft wahrnehmen?

Darum erkenne:  
Duft,  
Nase  
und Riechen  
haben keinen Ort,  
an dem sie bestehen.  
Riechen  
und Duft  
sind leer und trügerisch.  
Sie sind  
nicht aus Ursachen entstanden  
und  
nicht von sich selbst bestehend.“

Der Buddha sprach:  
„Ananda,  
du gehst täglich  
mit der Schale  
durch die Versammlung.  
Manchmal begegnest du  
Butter, Rahm oder Ghee –  
man nennt dies  
den höchsten Geschmack.

Was meinst du:  
Entsteht dieser Geschmack  
im Raum?  
Entsteht er  
auf deiner Zunge?  
Oder entsteht er  
in der Speise?

Wenn der Geschmack  
auf deiner Zunge entstünde,

gäbe es in deinem Mund  
nur eine Zunge.  
Dann wäre diese Zunge  
in diesem Moment  
bereits ganz Geschmack.  
Träfest du danach  
auf einen anderen Geschmack,  
dürfte sich nichts ändern.  
Ohne Veränderung  
gäbe es kein Schmecken.  
Gäbe es Veränderung,  
müsste eine Zunge  
mehrere Naturen haben.

Wenn der Geschmack  
in der Speise entstünde,  
müsste die Speise  
sich selbst erkennen.  
Da Speise  
kein Bewusstsein hat,  
kann sie  
nicht schmecken.  
Und schmeckte sie sich selbst,  
was hätte das  
mit deinem Schmecken zu tun?

Wenn der Geschmack  
im Raum entstünde,  
und du würdest  
den Raum schmecken –  
welchen Geschmack  
hätte er?  
Wäre der Raum salzig,  
wären

Zunge und Gesicht  
zugleich salzig.  
Dann wären  
alle Wesen  
wie Fische im Meer.  
Wer ständig salzig schmeckt,  
kennt kein Fade.  
Wer kein Fade kennt,  
kennt auch kein Salz.  
Wo nichts erkannt wird,  
wie könnte man  
von Geschmack sprechen?  
Darum erkenne:  
Geschmack,  
Zunge  
und Schmecken  
haben keinen Ort.  
Schmecken  
und Geschmack  
sind leer und trügerisch.  
Sie sind  
nicht aus Ursachen entstanden  
und  
nicht von sich selbst bestehend.“  
Der Buddha sprach:  
„Ananda,  
du reibst am Morgen  
mit der Hand deinen Kopf.  
Sag mir:  
Wer ist es,  
der hier berührt?

Ist es die Hand?  
Oder ist es der Kopf?

Wäre es die Hand,  
wäre der Kopf  
ohne Empfinden  
und Berührung unmöglich.  
Wäre es der Kopf,  
wäre die Hand  
ohne Bedeutung.

Hätten beide  
je eigenes Empfinden,  
müsstest du  
zwei Körper haben.  
Wären Kopf und Hand  
ein Körper,  
gäbe es  
keine Berührung.  
Wären sie zwei,  
wüsste man nicht,  
wo Berührung ist:  
Im Aktiven?  
Im Passiven?

Ist sie im einen,  
ist sie nicht im anderen.  
Sollte dann  
der Raum  
mit dir berühren?

Darum erkenne:  
Gewahrsein,  
Berührung  
und Körper

haben keinen Ort.  
Körper  
und Berührung  
sind leer und trügerisch.  
Sie sind  
nicht aus Ursachen entstanden  
und  
nicht von sich selbst bestehend.“

Der Buddha sprach weiter:

„Ananda,  
in deinem Denken  
richtest du dich fortwährend  
auf heilsam,  
unheilsam  
oder neutral aus.  
So entstehen  
Ordnungen und Regeln  
des Denkens.

Sag mir:  
Entstehen diese Dharmas  
aus dem Geist selbst?  
Oder existieren sie  
getrennt vom Geist  
an einem anderen Ort?“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
wenn die Ordnungen  
des Denkens  
unmittelbar  
aus dem Geist selbst entstünden,  
wären sie



keine Objekte  
und nichts,  
worauf sich der Geist richtet.  
Wie könnten sie dann  
als Bereich gelten?

Wenn sie aber  
getrennt vom Geist  
einen eigenen Ort hätten,  
dann frage ich:  
Hätten sie  
erkennende Natur  
oder nicht?

Hätten sie  
erkennende Natur,  
wären sie selbst  
Geist.

Dann wären sie  
nicht verschieden von dir  
und keine Objekte,  
sondern  
wie ein zweiter Geist.  
Wären sie zugleich  
du selbst  
und doch eigenständig,  
müsste dein Geist  
zweifach sein.

Hätten sie aber  
keine erkennende Natur,  
wären sie  
weder Form  
noch Klang,

noch Duft,  
noch Geschmack,  
noch Berührung,  
noch Trennung,  
noch Raum.  
Wo sollten sie dann  
sein?

Da sie  
weder in Form  
noch im Raum  
irgendwie erscheinen,  
kann es  
keinen Ort  
außerhalb aller Erscheinung geben.  
Wenn der Geist  
sie nicht ergreift,  
wer sollte dann  
einen Bereich festlegen?

Darum erkenne:  
Dharmas  
und Geist  
haben keinen Ort.  
Denken  
und Gedachtes  
sind leer und trügerisch.  
Sie sind  
nicht aus Ursachen entstanden  
und  
nicht von sich selbst bestehend.“  
Der Buddha sprach weiter:  
„Ananda,

wie kann es sein,  
dass die achtzehn Bereiche  
in Wahrheit  
der Tathagata-Speicher sind –  
die wunderbare, wahre Soheit?

Du meinst,  
Auge und Form  
seien Bedingungen,  
aus denen das Sehen entsteht.  
Sag mir:  
Entsteht dieses Erkennen  
aus dem Auge?  
Oder entsteht es  
aus der Form?

Wäre es aus dem Auge,  
gäbe es ohne Form und Raum  
nichts zu unterscheiden.  
Selbst wenn Erkennen da wäre,  
wüsste es nichts,  
was es erkennen könnte.  
Da dein Sehen  
keine eigene Farbe trägt,  
lässt sich  
kein Bereich festmachen.

Wäre es aus der Form,  
müsste das Erkennen  
beim Erscheinen von Raum  
vergehen.  
Doch du erkennst den Raum.  
Wenn sich Formen wandeln,  
erkennst du ihren Wandel.

Doch das Erkennen selbst  
wandelt sich nicht.  
Wo sollte dann  
ein Bereich bestehen?

Entstünde Erkennen  
aus Auge und Form gemeinsam,  
wäre alles vermischt:  
Trennung und Vereinigung  
ohne Ordnung.  
So könnte  
kein Bereich entstehen.

Darum erkenne:  
Auge,  
Form  
und Erkennen  
haben keinen Ort.  
Alle drei  
sind leer und trügerisch.  
Sie sind  
nicht aus Ursachen entstanden  
und  
nicht von sich selbst bestehend.“

Der Buddha sprach:  
„Ananda,  
du meinst,  
Ohr und Klang  
seien Bedingungen,  
aus denen Hören entsteht.  
Sag mir:  
Entsteht dieses Erkennen  
aus dem Ohr?

Oder entsteht es  
aus dem Klang?

Wäre es aus dem Ohr,  
gäbe es ohne Bewegung und Ruhe  
kein Erkennen.

Ohne Erkennen  
gäbe es kein Bewusstsein,  
das bestimmt werden könnte.

Wäre es aus dem Klang,  
wäre Erkennen  
vom Hören getrennt.  
Dann müsste das Hören  
das Erkennen selbst hören.

Würde es das,  
wäre Erkennen  
selbst nur Klang –  
wer sollte dann  
das Hören erkennen?

Ohne ein mittleres Erkennen  
gäbe es keinen Übergang  
zwischen Innen und Außen.

Ohne Übergang  
gäbe es kein Innen  
und kein Außen.

Darum erkenne:  
Ohr,  
Klang  
und Erkennen  
haben keinen Ort.  
Alle drei  
sind leer und trügerisch.

Sie sind  
nicht aus Ursachen entstanden  
und  
nicht von sich selbst bestehend.“

Der Buddha sprach weiter:

„Ananda,  
du meinst,  
Nase und Duft  
seien Bedingungen,  
aus denen Riechen entsteht.  
Sag mir:  
Entsteht dieses Erkennen  
aus der Nase  
oder aus dem Duft?“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
wenn das Riechen  
aus der Nase entstünde,  
sage mir:  
Was ist dann  
die Nase?

Ist es die Fleischform,  
so gehört sie zum Körper  
und zur Berührung –  
nicht zum Riechen.  
Wie könnte daraus  
ein Bereich entstehen?

Ist es die Fähigkeit zu riechen,  
frage ich:  
Wodurch wird erkannt?

Durch Fleisch,  
ist es Berührung.  
Durch Raum,  
ist der Raum selbst  
der Erkennende.

Dann wärest du  
der Raum,  
und dein Körper  
hätte kein Gewahrsein.

Ist der Duft selbst  
das Erkennen,  
gehört das Erkennen  
dem Duft –  
nicht dir.

Entstünden Duft und Gestank  
notwendig aus deiner Nase,  
müssten sie  
nicht aus Dingen entstehen.  
Riechst du dann  
an deiner Nase:  
ist sie Duft oder Gestank?

Könnten Duft und Gestank  
beide zugleich erkannt werden,  
müsstest du  
zwei Nasen haben.  
Gibt es aber nur eine,  
können die beiden  
nicht bestehen.

Wenn das Erkennen  
aus dem Duft entstünde,  
könnte es

den Duft nicht erkennen.

Erkennt es,  
ist es nicht aus ihm;  
erkennt es nicht,  
ist es kein Erkennen.

Ohne ein Mittleres  
gibt es kein Innen und Außen.

Darum erkenne:

Nase,  
Duft  
und Erkennen  
haben keinen Ort.  
Alle drei  
sind leer und trügerisch.  
Sie sind  
nicht aus Ursachen entstanden  
und  
nicht von sich selbst bestehend.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
du meinst,  
Zunge und Geschmack  
seien Bedingungen,  
aus denen Schmecken entsteht.

Sag mir:  
Entsteht dieses Erkennen  
aus der Zunge?  
Oder entsteht es  
aus dem Geschmack?

Wäre es aus der Zunge,  
hätten alle Dinge



keinen Geschmack.  
Dann wäre die Zunge selbst  
süß oder bitter.  
Wäre sie bitter,  
wer würde sie schmecken?  
Schmeckt sie sich nicht selbst,  
wer erkennt dann Geschmack?

Ist die Zunge  
nicht von Natur bitter,  
kann Geschmack  
nicht aus ihr entstehen.  
Wie sollte man dann  
einen Bereich festlegen?

Wäre Erkennen  
aus dem Geschmack,  
wäre es selbst Geschmack  
und könnte sich  
nicht erkennen.  
Wie sollte es dann  
zwischen Geschmack  
und Nicht-Geschmack unterscheiden?

Da es viele Geschmäcker gibt,  
müsste Erkennen  
viele Wesenheiten haben.  
Hätte es nur eine,  
würden alle Geschmäcker  
zu einem einzigen werden  
und jede Unterscheidung  
wäre unmöglich.

Ohne Unterscheidung  
gibt es kein Erkennen.

Wie sollte man es dann  
Zungen-Geschmacks-Bewusstsein nennen?

Zunge und Geschmack  
kommen zwar zusammen,  
doch haben sie  
keine eigene Natur.

Wie sollte daraus  
ein Bereich entstehen?

Darum erkenne:

Zunge,  
Geschmack  
und Erkennen  
haben keinen Ort.

Alle drei  
sind leer und trügerisch.  
Sie sind  
nicht aus Ursachen entstanden  
und  
nicht von sich selbst bestehend.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
du meinst,  
Körper und Berührung  
seien Bedingungen,  
aus denen Körpergewahrsein entsteht.

Sag mir:  
Entsteht dieses Erkennen  
aus dem Körper?  
Oder entsteht es  
aus der Berührung?

Wäre es aus dem Körper,

gäbe es  
keine Wahrnehmung  
von Vereinigung und Trennung.  
Der Körper  
hätte nichts zu erkennen.

Wäre es aus der Berührung,  
gäbe es  
keinen Körper.  
Wer sollte dann  
Vereinigung oder Trennung erkennen?

Die Dinge  
kennen keine Berührung.  
Der Körper  
kennt Berührung.  
Doch Körper erkennen  
ist Berührung,  
und Berührung erkennen  
ist Körper.

Ist Berührung nicht Körper,  
ist Körper nicht Berührung.  
Beide  
haben keinen Ort.

Ist Berührung  
eins mit dem Körper,  
ist sie seine eigene Wesenheit.  
Ist sie vom Körper getrennt,  
ist sie wie Raum.  
Dann gibt es  
kein Innen und kein Außen.  
Ohne Innen und Außen  
gibt es kein Dazwischen.

Ohne Dazwischen  
gibt es keinen Bereich.  
Darum erkenne:  
Körper,  
Berührung  
und Erkennen  
haben keinen Ort.  
Alle drei  
sind leer und trügerisch.  
Sie sind  
nicht aus Ursachen entstanden  
und  
nicht von sich selbst bestehend.“  
Der Buddha sprach:  
„Ananda,  
du meinst,  
Geist und Dharmas  
seien Bedingungen,  
aus denen Denken entsteht.  
Sag mir:  
Entsteht dieses Erkennen  
aus dem Geist?  
Oder entsteht es  
aus den Dharmas?  
Wäre es aus dem Geist,  
müsste der Geist  
sich selbst hervorbringen.  
Ohne vorausgehende Inhalte  
gäbe es jedoch  
nichts,  
woraus Denken entstehen könnte.

Ohne Bedingungen  
hat Denken keine Gestalt –  
wozu sollte es dienen?

Sind Bewusstsein,  
Denken  
und Unterscheiden  
ein und dasselbe,  
kann nichts  
aus sich selbst entstehen.  
Sind sie verschieden,  
gibt es  
keine Verbindung  
und kein Erkennen.

Da weder  
Gleichheit  
noch  
Verschiedenheit  
haltbar ist,  
kann kein Bereich entstehen.

Wäre Denken  
aus den Dharmas,  
so prüfe:  
Was sind diese Dharmas?  
Getrennt von  
Form und Raum,  
Bewegung und Ruhe,  
Durchgang und Verstopfung,  
Vereinigung und Trennung,  
Entstehen und Vergehen –  
ist da überhaupt etwas?

Gibt es dort nichts,

kann auch  
kein Denken entstehen.  
Ohne Gestalt  
gibt es keinen Bereich.

Darum erkenne:  
Geist,  
Dharmas  
und Denken  
haben keinen Ort.  
Alle drei  
sind leer und trügerisch.  
Sie sind  
nicht aus Ursachen entstanden  
und  
nicht von sich selbst bestehend.“

Ananda fragte:  
„Weltverehrter,  
du hast stets gelehrt,  
dass die Wandlungen der Welt  
durch Bedingungen  
und ihr Zusammenwirken entstehen.  
Warum verwirfst du nun  
sowohl  
Ursache-und-Bedingung  
als auch  
Natur?  
Ich verstehe  
diese Bedeutung nicht.  
Ich bitte dich  
aus Mitgefühl:  
Öffne den Wesen

den mittleren Weg,  
das wahre Dharma  
ohne Spiel der Begriffe.“

Der Buddha antwortete:

„Du hast dich  
von den begrenzten Wegen  
der Hörenden  
und Einzelerwachten abgewandt  
und suchst  
das unübertreffliche Erwachen.  
Darum offenbare ich dir jetzt  
die höchste Wahrheit.  
Warum aber  
verstrickst du dich erneut  
in weltliche Denkspiele  
und irrtümliche Kausalannahmen?

Du hast viel gehört,  
doch gleichst jemandem,  
der über Medizin spricht,  
aber die echte Arznei  
nicht erkennt,  
wenn sie vor ihm liegt.  
Das ist wahrlich  
bedauernswert.

Höre nun  
in aller Klarheit!  
Ich werde dir  
die Bedeutung offenlegen  
und zugleich bewirken,  
dass auch künftige  
Übende des Mahāyāna

die wahre Wirklichkeit  
durchdringen.“

Ananda schwieg  
und öffnete sich  
der Weisung des Tathagata.

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
du sagst,  
dass die Wandlungen der Welt  
aus dem Zusammenwirken  
der vier Elemente hervorgehen.

Wenn die Wesenheit  
der Elemente  
nicht Vereinigung wäre,  
könnten sie  
nicht miteinander wirken –  
wie der Raum,  
der sich  
nicht mit Formen verbindet.

Wäre ihre Wesenheit  
aber Vereinigung,  
dann wären sie  
reinem Wandel unterworfen:  
Anfang und Ende  
erzeugen einander,  
Entstehen und Vergehen  
reißen nicht ab,  
Geburt folgt auf Tod,  
Tod auf Geburt –  
wie ein kreisender Feuerring,  
ohne Ruhepunkt.



So ist es:  
Wasser  
wird zu Eis,  
Eis  
wird wieder zu Wasser.“

Der Buddha sprach:  
„Sieh auf die Erde:  
Grob erscheint sie  
als feste Erde,  
fein als Staub.  
Verfeinerst du weiter  
bis an die Grenze  
des äußersten Staubes  
und zerlegst ihn,  
so zerfällt er  
in Teile.  
Zerlegst du weiter,  
bleibt  
nur Raum.

Ananda,  
wenn Staub  
durch Zerlegung  
zu Raum würde,  
dann müsste Raum  
Form hervorbringen.

Du sagst,  
durch Vereinigung  
entstünden  
die Wandlungen der Welt.  
Dann frage ich:  
Wie viele Räume

müssten sich vereinen,  
um einen einzigen  
feinsten Staub zu bilden?  
Ein solcher Staub  
entsteht nicht  
durch Vereinigung.

Und wenn Staub  
durch Zerlegung  
zu Raum wird,  
wie viele Formen  
müssten sich vereinen,  
um Raum zu bilden?

Vereinigte Formen  
bleiben Form,  
vereinigter Raum  
bleibt Raum.  
Form lässt sich zerlegen,  
Raum  
lässt sich nicht vereinen.

Du erkennst nicht,  
dass im Tathagata-Speicher  
Form ihrer Natur nach  
wahre Leerheit ist  
und Leerheit ihrer Natur nach  
wahre Form:  
ursprünglich rein,  
nicht erzeugt,  
den ganzen Bereich des Dharma  
durchdringend.

Entsprechend dem Geist der Wesen  
erscheint dies

im Maß ihres Erkennens.  
Durch karmische Gewohnheit  
zeigt sich die Welt.  
Die Menschen wissen dies nicht  
und halten es  
für Ursache,  
für Bedingung  
oder für Natur.

Doch all dies  
sind nur  
Berechnungen  
des unterscheidenden Geistes.  
Es bleibt bei Worten  
und besitzt  
keine wirkliche Bedeutung.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
die Natur des Feuers  
hat kein eigenes Selbst.  
Sie zeigt sich  
in Abhängigkeit von Bedingungen.

Sieh in der Stadt:  
Will man kochen,  
nimmt man den Sonnenstein,  
hält ihn ins Licht  
und entzündet Zunder.

Was man Vereinigung nennt,  
ist wie diese Versammlung:  
Wir sind eine Gemeinschaft,  
doch jeder  
hat seinen eigenen Körper,

seine Herkunft,  
seinen Namen.

Wenn Feuer  
durch Vereinigung entstünde,  
sage mir:  
Kommt es aus dem Spiegel?  
Kommt es aus dem Zunder?  
Oder kommt es von der Sonne?

Käme es von der Sonne,  
müsste alles,  
was sie berührt,  
verbrennen.  
Käme es aus dem Spiegel,  
müsste der Spiegel  
schmelzen.  
Käme es aus dem Zunder,  
bräuchte es  
kein Licht.

Betrachte es genau:  
Der Spiegel  
ist in der Hand,  
die Sonne  
steht am Himmel,  
der Zunder  
kommt aus der Erde.  
Woher  
kommt dann das Feuer?  
Sonne und Spiegel  
sind weder vereint  
noch getrennt.  
Feuer entsteht nicht

aus dem Nichts.

Du erkennst nicht,  
dass im Tathagata-Speicher  
Feuer seiner Natur nach  
wahre Leerheit ist  
und Leerheit ihrer Natur nach  
wahres Feuer:  
ursprünglich rein,  
nicht erzeugt,  
den ganzen Bereich des Dharma  
durchdringend,  
entsprechend dem Geist der Wesen  
erscheinend  
im Maß ihres Erkennens.

Ananda,  
wisse:  
Hält man an einem Ort  
einen Spiegel,  
entsteht dort Feuer.  
Hielte man Spiegel überall,  
würde überall  
Feuer erscheinen.  
Wenn es überall erscheint,  
hat es dann  
einen Ort?

Durch karmische Gewohnheit  
zeigt sich die Welt.  
Die Menschen erkennen dies nicht  
und halten es  
für Ursache,  
für Bedingung

oder für Natur.

Doch all dies  
sind nur  
Berechnungen  
des unterscheidenden Geistes.  
Es bleibt bei Worten  
und besitzt  
keine wirkliche Bedeutung.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
die Natur des Wassers  
ist nicht festgelegt.  
Fließen und Stillstand  
sind ohne Beständigkeit.

In der Stadt  
gibt es große Magier,  
die mit Mitteln der Täuschung  
die Essenz des Mondes suchen.  
Bei hellem Vollmond  
halten sie die Mondperle  
und fangen Mondwasser.

Sag mir:  
Kommt dieses Wasser  
aus der Perle?  
Kommt es  
aus dem Raum?  
Oder kommt es  
vom Mond?

Käme es vom Mond,  
müsste alles,

was der Mond berührt,  
Wasser hervorbringen.  
Dann wäre die Perle unnötig.  
Geschieht dies nicht,  
kommt das Wasser  
nicht vom Mond.

Käme es aus der Perle,  
müsste sie ständig Wasser geben.  
Warum wartet man dann  
auf den Vollmond?

Käme es aus dem Raum,  
wäre Wasser grenzenlos.  
Alles würde  
in Fluten versinken.  
Wie könnte es dann  
noch Wasser,  
Land  
und Luftraum geben?

Betrachte es genau:  
Der Mond  
steht am Himmel,  
die Perle  
wird in der Hand gehalten,  
das Gefäß  
steht bereit.  
Von wo  
fließt das Wasser  
hierher?

Mond und Perle  
sind weder vereint  
noch getrennt.

Wasser entsteht nicht  
grundlos.

Du erkennst nicht,  
dass im Tathagata-Speicher  
Wasser seiner Natur nach  
wahre Leerheit ist  
und Leerheit ihrer Natur nach  
wahres Wasser:  
ursprünglich rein,  
nicht erzeugt,  
den ganzen Bereich des Dharma  
durchdringend,  
entsprechend dem Geist der Wesen  
erscheinend  
im Maß ihres Erkennens.

Wo eine Perle gehalten wird,  
tritt Wasser hervor.  
Hielte man Perlen überall,  
würde überall  
Wasser erscheinen.  
Wenn es überall erscheint,  
hat es dann  
einen Ort?

Durch karmische Gewohnheit  
zeigt sich die Welt.  
Die Menschen erkennen dies nicht  
und halten es  
für Ursache,  
für Bedingung  
oder für Natur.  
Doch all dies



sind nur  
Berechnungen  
des unterscheidenden Geistes.  
Es bleibt bei Worten  
und besitzt  
keine wirkliche Bedeutung.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
die Natur des Windes  
hat keinen Körper.  
Bewegung und Ruhe  
sind ohne Beständigkeit.

Wenn du dein Gewand ordnest  
und ein feiner Wind  
das Gesicht eines Anderen berührt,  
sage mir:

Kommt dieser Wind  
aus dem Gewand?  
Aus dem Raum?  
Oder aus dem Gesicht?

Nicht aus dem Gewand,  
sonst würdest du  
Wind tragen.

Nicht aus dem Raum,  
sonst müsste er  
immer wehen.

Nicht aus dem Gesicht,  
sonst müsste er  
dich selbst berühren.

Betrachte es genau:  
Die Bewegung ist bei dir,

das Gesicht ist dort,  
der Raum ist still.

Von wo  
kommt der Wind?

Wind und Raum  
sind weder vereint  
noch getrennt.  
Wind entsteht nicht  
grundlos.

Du erkennst nicht,  
dass im Tathagata-Speicher  
Wind seiner Natur nach  
wahre Leerheit ist  
und Leerheit ihrer Natur nach  
wahrer Wind:  
ursprünglich rein,  
nicht erzeugt,  
den ganzen Bereich des Dharma  
durchdringend,  
entsprechend dem Geist der Wesen  
erscheinend  
im Maß ihres Erkennens.

Eine geringe Bewegung  
lässt Wind erscheinen.  
Würde überall Bewegung sein,  
erschiene überall Wind.  
Wenn er überall erscheint,  
hat er dann  
einen Ort?

Durch karmische Gewohnheit  
zeigt sich die Welt.

Die Menschen erkennen dies nicht  
und halten es  
für Ursache,  
für Bedingung  
oder für Natur.

Doch all dies  
sind nur  
Berechnungen  
des unterscheidenden Geistes.  
Es bleibt bei Worten  
und besitzt  
keine wirkliche Bedeutung.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
Raum hat keine Gestalt  
und wird nur  
durch Form sichtbar.

Hebt man Erde aus,  
erscheint Raum.  
Hebt man mehr aus,  
erscheint mehr Raum.  
Doch der Raum  
wird nicht erzeugt.

Er kommt nicht aus der Erde,  
nicht aus dem Graben  
und nicht aus sich selbst.

Graben entfernt Erde.  
Es bringt keinen Raum hervor.

Betrachte es genau:  
Die Bewegung ist bei der Hand,

die Erde wird verlagert,  
der Raum  
wird nicht bewegt.  
Von wo also  
sollte er kommen?

Wenn die Natur des Raumes  
von Ursprung an  
rund und allgegenwärtig  
unbeweglich ist,  
dann wisse:

Erde,  
Wasser,  
Feuer  
und Wind  
sind nicht verschieden.  
Sie sind  
der Tathagata-Speicher,  
ursprünglich  
ohne Entstehen und Vergehen.

Ananda,  
dein Geist erkennt dies nicht.  
Betrachte den Raum:  
Geht er hinaus?  
Geht er hinein?  
Oder weder noch?

Du erkennst nicht,  
dass im Tathagata-Speicher  
Erwachen seiner Natur nach  
wahre Leerheit ist  
und Leerheit ihrer Natur nach  
wahres Erwachen:

ursprünglich rein,  
nicht erzeugt,  
den ganzen Bereich des Dharma  
durchdringend,  
entsprechend dem Geist der Wesen  
erscheinend  
im Maß ihres Erkennens.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
wie der Raum  
eines einzelnen Brunnens  
erscheint,  
ohne erzeugt zu sein,  
so ist auch  
der Raum der zehn Richtungen:  
vollständig erfüllend,  
ohne Grenze,  
ohne Ort.

Entsprechend karmischer Gewohnheit  
zeigt sich dies.

Die Menschen erkennen es nicht  
und halten es  
für Ursache,  
für Bedingung  
oder für Natur.

Doch all dies  
sind nur  
Berechnungen  
des unterscheidenden Geistes.  
Es bleibt bei Worten  
und besitzt

keine wirkliche Bedeutung.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
Sehen  
ist kein Wissen an sich.  
Es erscheint  
mit Helligkeit  
Dunkelheit  
und Raum.

Am Morgen ist es hell,  
am Abend dunkel.  
Bei hellem Mond ist Licht,  
bei dunklem Mond Finsternis.  
Durch das Sehen  
werden diese Unterschiede  
erkannt.

Sag mir:  
Ist dieses Sehen  
eins  
mit Helligkeit,  
Dunkelheit  
und Raum?  
Oder ist es  
nicht eins?  
Oder zugleich  
eins und nicht eins?  
Oder verschieden?

Wäre es eins  
mit Helligkeit  
oder Dunkelheit,  
würde es

mit ihnen vergehen.  
Wäre es verschieden,  
müsste es  
ohne sie bestehen –  
doch dann wäre es  
nirgendwo auffindbar.

Trennst du Sehen  
von Licht,  
von Dunkelheit  
und vom Raum,  
bleibt nichts zurück,  
das man Sehen nennen könnte.

Prüfe es genau:  
Helligkeit  
kommt von der Sonne,  
Dunkelheit  
folgt dem Mond,  
Durchlässigkeit  
gehört zum Raum,  
Schwere  
zur Erde.  
Von wo  
kommt das Sehen?

Sehen  
ist weder vereint  
noch getrennt  
von dem,  
was erscheint.  
Es entsteht nicht  
grundlos.

Wenn Sehen,

Hören  
und Erkennen  
von Grund auf  
rund und allgegenwärtig sind,  
ohne Bewegung,  
dann wisse:  
Raum  
und die bewegten  
Erde,  
Wasser,  
Feuer  
und Wind  
heißen gemeinsam  
die sechs großen Elemente.  
In ihrer wahren Natur  
sind sie vollkommen durchdringend,  
alle  
der Tathagata-Speicher,  
nicht erzeugt,  
ohne Entstehen  
und ohne Vergehen.“

Der Buddha sprach:  
„Ananda,  
du bist  
im Gewohnten versunken  
und erkennst nicht,  
dass dein  
Sehen,  
Hören,  
Gewahren  
und Erkennen  
von Grund auf



der Tathagata-Speicher sind.

Betrachte nun:

Sind Sehen

und Erkennen

entstanden

oder vergehend?

Sind sie

gleich

oder verschieden?

Oder sind sie

weder entstehend noch vergehend,

weder gleich noch verschieden?

Du erkennst nicht,

dass im Tathagata-Speicher

Sehen

und Erwachen

nicht zwei sind:

ursprünglich rein,

nicht erzeugt,

den ganzen Bereich des Dharma

durchdringend,

entsprechend dem Geist der Wesen

erscheinend

im Maß ihres Erkennens.

So wie ein einziges Sehen

den gesamten Bereich des Dharma durchdringt,

so durchdringen

Hören,

Riechen,

Schmecken,

Berühren

und Erkennen  
in ihrem klaren Leuchten  
die zehn Richtungen.  
Wo sollte da  
ein Ort sein?

Entsprechend karmischer Gewohnheit  
erscheint dies.  
Die Welt erkennt es nicht  
und hält es  
für Ursache,  
für Bedingung  
oder für Natur.

Doch all dies  
sind nur  
Berechnungen  
des unterscheidenden Geistes.  
Es bleibt bei Worten  
und besitzt  
keine wirkliche Bedeutung.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
Bewusstsein  
hat keinen Ursprung.  
Es erscheint  
im Zusammenspiel  
von Sinn  
und Erscheinung.

Dein Blick  
umfasst die Versammlung  
wie ein Spiegel,  
doch das Bewusstsein

ordnet und benennt.

Sag mir:

Entsteht dieses Unterscheiden  
aus dem Sehen?

Aus den Erscheinungen?

Aus dem Raum?

Oder ohne Ursache?

Entstünde es aus dem Sehen,  
gäbe es ohne Licht und Dunkelheit  
kein Sehen.

Entstünde es aus den Erscheinungen,  
gäbe es ohne Sehen  
keine Erscheinung.

Entstünde es aus dem Raum,  
gäbe es  
keine Unterscheidung.

Entstünde es grundlos,  
warum erkennst du  
nicht alles zugleich?

Prüfe es genau:  
Sehen ist klar,  
Bewusstsein bewegt.  
Beides ist  
weder vereint  
noch getrennt.

Dasselbe gilt  
für Hören,  
Gewahren  
und Erkennen.

Es darf kein Bewusstsein geben,

das grundlos entsteht.

Wenn Bewusstsein  
keinen Ursprung hat,  
so wisse:

Das klare Unterscheiden  
von Sehen, Hören, Gewahren und Erkennen  
ist still,  
vollständig  
und ohne Ort.

Zusammen mit  
Raum  
und Erde, Wasser, Feuer und Wind  
heißen sie  
die sieben großen Elemente.  
In ihrer wahren Natur  
sind sie vollkommen durchdringend,  
alle  
der Tathagata-Speicher,  
nicht erzeugt,  
ohne Entstehen  
und ohne Vergehen.

Ananda,  
du erkennst nicht,  
dass dieses Erkennen  
von Grund auf  
der Tathagata-Speicher ist.

Betrachte nun:  
Ist Bewusstsein  
gleich  
oder verschieden?  
Leer

oder vorhanden?  
Oder weder noch?

Du erkennst nicht,  
dass im Tathagata-Speicher  
Bewusstsein  
leuchtendes Erkennen ist  
und Erwachen  
wahres Bewusstsein:  
klar,  
still,  
den ganzen Bereich des Dharma  
durchdringend,  
die zehn Richtungen umfassend –  
wo sollte es da  
einen Ort geben?

Entsprechend karmischer Gewohnheit  
erscheint dies.  
Die Welt erkennt es nicht  
und hält es  
für Ursache,  
für Bedingung  
oder für Natur.

Doch all dies  
sind nur  
Berechnungen  
des unterscheidenden Geistes.  
Es bleibt bei Worten  
und besitzt  
keine wirkliche Bedeutung.“

Da  
erhielten Ananda

und die große Versammlung  
durch die feine Unterweisung  
des Tathagata  
eine stille Öffnung.

Körper und Geist  
wurden weit  
und ungehindert.

Jeder erkannte:  
Der Geist  
durchdringt  
die zehn Richtungen.  
Der Raum der Welt  
war so klar,  
wie ein Blatt  
in der eigenen Hand.

Alles,  
was in der Welt erscheint,  
zeigt sich  
als das wunderbar leuchtende  
Ursprüngliche.  
Dessen Wesen  
vollkommen ist  
und die zehn Richtungen  
umfasst.

Der von Vater und Mutter  
geborene Körper  
erschien nun  
wie ein feines Staubkorn  
im weiten Raum –  
kaum vorhanden,  
kaum nicht vorhanden.

Wie eine Blase  
auf dem stillen Meer:  
auftauchend  
und vergehend,  
ohne Halt.

So erkannten sie  
klar und unmittelbar,  
dass ihnen  
der ursprüngliche,  
wunderbare Grund  
gegenwärtig geworden war,  
beständig  
und unvergehend.

Sie verneigten sich  
vor dem Tathagata,  
falteten die Hände  
und erfuhren  
etwas,  
das sie nie zuvor  
erlebt hatten.

Vor dem Tathagata  
stimmten sie  
einen Lobvers an:

„Schau klar: ruhend, so ewig still und wahr,  
Shurangama-Kraft – in der Welt so rar.  
Sie löscht den Wahn aus Äonen der Pein,  
ohn Askese, der Dharmaleib stets rein.

Ich gelobe, Frucht zu tragn, ganz zu sein,  
zahllos Wesen aus dem Leid zu befreien.  
Mein tiefstes Herz den Welten weih ich ein,

so ist's der Buddhas Gnade Dankeschrein.

Bitte, Lichtmeer, hör das Gelübde frei,  
in trübe Welt will ich zuerst hinein.  
Solang ein Wesen noch nicht Buddha sei,  
trete ich nicht in das Nirvana ein.

Groß ist dein Mut, dein Mitgefühl, dein Schein,  
beseitige letzte Zweif'l, mach mich rein.  
Lass mich der höchsten Weisheit bald erfreun,  
auf dem Dharma-Thron alle Welten säum.

Leerheitsbegriff vergeht, doch fest und fein,  
bleibt das Vajra-Herz, das ewig will gedeihn.“



## Rolle 4

Zu jener Zeit  
trat Purna  
aus der Versammlung hervor.  
Er entblößte die rechte Schulter,  
kniete nieder,  
faltete die Hände  
und sprach ehrfürchtig:

„Großmächtiger Weltverehrter,  
du hast den Wesen  
die höchste Wahrheit  
des Tathagata  
weit und klar entfaltet.

Du sagst oft,  
dass ich unter den Lehrern des Dharma  
an erster Stelle stehe.

Doch nun,  
da ich deinen feinsinnigen,  
wunderbaren Klang des Dharma höre,  
ist es,  
als lausche ein Tauber  
dem Summen einer Mücke  
aus großer Entfernung:  
Nicht einmal Sehen ist möglich –  
wie sollte Hören gelingen?

Obwohl du die Lehre klar dargelegt hast,  
ist mir ihr letzter Sinn  
noch nicht völlig ohne Zweifel  
gegenwärtig.

Weltverehrter,

Ananda hat Einsicht gewonnen,  
doch seine Gewohnheiten  
sind noch nicht erschöpft.  
Und selbst wir hier,  
die wir die Ausflüsse überwunden haben,  
verharren beim Hören  
deiner Lehre  
noch in Zögern,  
Zweifel und innerer Bewegung.

Wenn aber  
alle Wurzeln,  
alle Erscheinungen,  
alle Skandhas,  
Bereiche  
und Elemente  
nichts anderes sind  
als der Tathagata-Speicher  
in seiner reinen,  
nicht erzeugten Grundnatur –  
wie entstehen dann plötzlich  
Berge,  
Flüsse  
und die große Erde  
als bedingte Formen,  
die sich fortwährend wandeln  
und immer neu beginnen?

Du hast gelehrt,  
dass Erde,  
Wasser,  
Feuer  
und Wind  
in ihrer Wesensnatur

rundum durchdringend,  
den gesamten Bereich des Dharma umfassend,  
klar,  
still  
und beständig sind.

Wenn die Natur der Erde  
überall ist,  
wie kann sie Wasser tragen?  
Wenn die Natur des Wassers  
überall ist,  
wie kann Feuer entstehen?  
Und wie können Wasser und Feuer  
zugleich  
den Raum durchdringen,  
ohne sich gegenseitig zu vernichten?

Die Erdnatur ist hemmend,  
die Natur des Raumes ist offen.  
Wie können beide  
zugleich  
den gesamten Bereich des Dharma erfüllen?

Ich sehe nicht,  
wohin diese Bedeutung weist.  
Möge der Weltverehrte  
sein großes Mitgefühl ausströmen,  
die Wolken meiner Verblendung öffnen  
und ebenso  
die der großen Versammlung.“

Nachdem er gesprochen hatte,  
warf er sich vollständig zu Boden  
und begehrte in tiefer Ehrfurcht  
die höchste,

mitfühlende Weisung  
des Buddha.

Zu jener Zeit  
sprach der Weltverehrte  
zu Purna  
und zu den  
vollendeten Arhats  
der Versammlung:

„Heute  
verkündet der Tathagata  
für diese gesamte Versammlung  
die höchste Bedeutung  
innerhalb der höchsten Bedeutung:  
das wahrhaftige  
Wesen, des höchsten Prinzips.

Damit sollen  
die festgelegten Hörenden  
und alle Arhats,  
die die zwei Leerheiten  
noch nicht vollständig verwirklicht  
und sich dem Großen Fahrzeug zugewandt haben,  
allesamt  
das eine Fahrzeug  
der stillen Erlöschung  
als Wirkungsraum erlangen  
und den wahren Ort  
rechter Übung  
in der Einsamkeit betreten.

Höre nun aufmerksam!  
Ich werde es dir darlegen.“

Purna  
und die Versammlung  
nahmen den Klang des Dharma  
in Ehrfurcht an  
und hörten schweigend zu.

Der Buddha sprach:

„Purna,  
du fragst:  
,Rein  
und ursprünglich nicht erzeugt –  
wie entstehen dann plötzlich  
Berge,  
Flüsse  
und die große Erde?‘

Hast du nicht immer gehört,  
wie der Buddha sagt:  
,Das Wesen des Erwachens  
ist wundersame Klarheit,  
das ursprüngliche Erwachen  
ist klare Wunderbarkeit.’“

Purna antwortete:

„Ja, Weltverehrter.  
Ich habe diese Bedeutung  
immer wieder  
vom Buddha gehört.“

Der Buddha fragte:

Du gebrauchst die Begriffe  
'Erwachen' und 'Klarheit'.  
Bezeichnet man  
mit 'Erwachen'

ein Klarsein,  
das zum Wesen  
selbst gehört?  
Oder nennt man es  
'Klarheit des Erwachens',  
weil das Erwachen  
an sich nicht klar ist?

Purna erwiderte:

„Wenn das Nicht-Klare  
,Erwachen' genannt würde,  
gäbe es nichts,  
was klar sein könnte.“

Der Buddha sprach:

„Wenn es nichts gibt,  
das klar ist,  
gibt es kein  
,klares Erwachen'.  
Wo es ein 'Etwas' gibt,  
ist es nicht das Erwachen;  
wo es nichts gibt,  
kann keine Klarheit sein.  
Doch ein Erwachen,  
das nicht klar ist,  
ist nicht  
das stille,  
klare Wesen  
des Ursprünglichen.

Das Wesen des Erwachens  
ist von sich aus klar.  
Doch durch Verblendung  
wird es

zu ‚klarem Erwachen‘ gemacht.

Erwachen  
wird nicht erkannt,  
ist kein Objekt.  
Doch aus Klarheit  
wird ein Objekt gemacht;  
sobald ein Objekt  
gesetzt ist,  
entsteht  
deine täuschende Fähigkeit  
des Erkennens.

Wo weder Gleichheit  
noch Verschiedenheit ist,  
entsteht plötzlich  
Verschiedenheit.  
Daran gemessen  
entsteht Gleichheit.  
Aus Gleichheit und Verschiedenheit  
wird gegenseitige Bestimmung,  
und daraus wiederum  
der Zustand  
von ‚weder gleich  
noch verschieden‘.

Diese Unruhe  
bedingt sich selbst.  
Aus Erschöpfung  
wird Verdichtung;  
aus Verdichtung  
entstehen Verstrickung  
und Leid.

Bewegung

erscheint als Welt,  
Ruhe  
als Raum.  
Raum gilt als gleich,  
Welt als verschieden.

Dieses ‚weder gleich  
noch verschieden‘  
ist bedingt wirkendes  
Geschehen.

Erwachte Klarheit  
und getrübler Raum  
bedingen einander –  
und geraten ins Schwingen:  
so entsteht  
das Windrad,  
das die Welt trägt.

Die Bewegung des Raumes  
speist fortwährend die Unruhe;  
aus verdichtender Klarheit  
entsteht Widerstand.

Was als Gold  
und Kostbarkeit erscheint,  
entsteht,  
weil sich verdichtete Klarheit  
festsetzt;  
so trägt das Goldrad  
die Länder.

Die Bewegung der Klarheit  
erzeugt den Wind;  
Wind und Festigkeit  
reiben einander:



Feuer erscheint  
als Wandlung.

Aus kostbarer Klarheit  
entsteht Befeuchtung;  
Feuer steigt auf,  
Wasser entsteht  
und erfüllt die Welt.

Feuer steigt,  
Wasser sinkt;  
ihr Zusammenwirken  
bringt Substanz hervor.  
Feuchtigkeit wird Meer,  
Trockenheit wird Land.

Darum brennt im Meer  
verborgenes Feuer,  
und auf dem Land  
fließen die Flüsse.

Wo Wasser dem Feuer unterliegt,  
entstehen Berge.  
Darum schlagen Steine Funken  
und werden geschmolzen  
zu Wasser.

Wo Erde dem Wasser unterliegt,  
entstehen Pflanzen.  
Darum werden Wälder  
durch Feuer zu Erde  
und durch Pressen  
zu Wasser.

So entstehen die Welten  
aus wechselseitiger Täuschung,

die einander  
als Samen dienen.  
Aus diesen Bedingungen  
setzt sich die Welt fort.“

Der Buddha sprach:

„Weiter, Purna:  
Die Verblendung der Klarheit  
kommt nicht von außen.  
Ihr Fehler liegt darin,  
dass Erwachen  
zu Klarheit gemacht wird.

Sobald ein Falsches  
als Objekt entsteht,  
bleibt diese Klarheit  
in den Grenzen  
ihres eigenen Prinzips  
und verliert den  
Zugang zur Wahrheit.

Darum reicht  
Hören nur bis zum Klang,  
Sehen nur bis zur Form.  
Form,  
Geruch,  
Geschmack,  
Berührung  
und die übrigen Sinnesfelder  
verfestigen sich  
als Täuschung.

So werden  
Sehen,  
Erwachen,

Hören  
und Wissen  
auseinandergezogen.

Gleichartige Wirkungen  
verstricken sich;  
Begegnung und Trennung  
werden zu Wandlung.  
Aus Sehen und Klarheit  
entsteht Form,  
aus Klarheit und Sehen  
entstehen Vorstellungen.

Verschiedene Sicht  
wird zu Abwehr,  
gleiche Vorstellung  
zu Anziehung.  
Fließende Anziehung  
wird zum Samen,  
aufgenommene Vorstellung  
wird zum Leib.

Begegnung lässt Entstehen aufkommen,  
Anziehung zieht Gleiches an;  
so formen sich  
durch Ursachen und Bedingungen  
die Stadien des Werdens.

Geburt aus Leib,  
Ei,  
Feuchtigkeit  
oder Wandlung  
folgt jeweils  
ihrer Bedingung.

Vorstellung gebiert das Ei,

Gefühl den Leib,  
Berührung die Feuchtigkeit,  
Trennung die Wandlung.

Gefühl,  
Vorstellung,  
Vereinigung  
und Trennung  
wandeln sich fortwährend;  
alle empfangenen Wirkungen  
folgen ihrem Steigen und Sinken.

So setzt sich  
das Dasein der Wesen  
ununterbrochen fort.“

Der Buddha sprach:

„Purna,  
wo Vorstellung  
und Begehren  
sich verknüpfen,  
kann Begehren sich nicht lösen.

So entstehen  
Eltern,  
Kinder  
und Nachkommen  
ohne Ende.

Dies alles hat  
lustvolle Begierde  
zum Ursprung.

Wo Begierde  
sich selbst nährt  
und nicht zur Ruhe kommt,  
verschlingen sich

die Wesen der Welt  
je nach Stärke ihrer Kräfte:  
Ei-,  
Feucht-,  
Leib-  
und Wandlungsgeborene.  
Dies alles  
hat Tötungslust  
zum Ursprung.

Der Mensch isst das Schaf,  
das Schaf stirbt  
und wird Mensch;  
der Mensch stirbt  
und wird Schaf.  
So geht es weiter,  
Leben um Leben,  
Sterben um Sterben,  
sie nähren sich gegenseitig.  
Schwere Taten  
entstehen gemeinsam  
und reichen  
bis in fernste Zeiten.  
Dies alles  
hat anmaßende Gier  
zum Ursprung.

Du nimmst mir mein Leben,  
ich fordere meine Schuld zurück.  
So bleiben sie  
über unzählige Zeiten  
im Kreislauf von Geburt und Tod.  
Du begehrst mein Inneres,

ich hänge an deiner Gestalt.  
So bleiben sie  
über unzählige Zeiten  
in Bindung verstrickt.

Töten,  
Nehmen  
und Begehren  
sind die drei Wurzeln.  
Aus ihnen  
setzen sich  
Tat und Wirkung  
unaufhörlich fort.

Purna,  
diese drei verkehrten Kontinuitäten  
entspringen alle  
der klar wissenden Natur  
des Erwachens:  
weil Wissen  
Erscheinungen hervorbringt  
und aus trügerischer Wahrnehmung entsteht.

So wandeln sich  
Berge,  
Flüsse  
und die große Erde,  
alle bedingten Formen,  
in fortlaufender Abfolge –  
aus Täuschung  
endend  
und erneut beginnend.“

Purna sprach:  
„Wenn das wunderbare Erwachen

in seinem Wesen  
ursprünglich klare Wunderbarkeit ist  
und mit dem Erwachen des Buddha  
weder mehr  
noch weniger wird,  
wie können dann  
ohne jede Gestalt  
plötzlich  
Berge,  
Flüsse  
und die große Erde  
als bedingte Formen erscheinen?

Und wenn der Tathagata  
die wunderbare,  
leere Klarheit des Erwachens  
verwirklicht hat –  
wann sollten dann  
die gewohnheitsmäßigen Verstrickungen  
der Welt  
je wieder entstehen?“

Der Buddha sagte:

„Purna,  
es ist wie mit einem Menschen,  
der sich verirrt  
und in einer Siedlung  
Süden für Norden hält.  
Entsteht diese Verirrung  
aus der Verirrung selbst?  
Oder entsteht sie  
aus dem Erwachen?“

Purna antwortete:

„Eine solche Verirrung  
entsteht weder aus Verirrung  
noch aus Erwachen.  
Denn Verirrung  
hat keinen eigenen Grund –  
wie sollte sie aus sich selbst entstehen?  
Und Erwachen  
bringt keine Verirrung hervor –  
wie sollte sie aus Erwachen entstehen?“

Der Buddha sprach:

„Wenn dieser Mensch  
gerade verwirrt ist  
und plötzlich  
ein Erwachter kommt,  
der ihm den Weg zeigt –  
Purna,  
wie ist es dann?  
Wird dieser Mensch,  
auch wenn er zuvor verwirrt war,  
in derselben Siedlung  
erneut verwirrt werden?“

Purna sagte:

„Nein, Weltverehrter.“

Der Buddha sprach:

„Purna,  
so ist es auch  
bei allen Tathagatas  
der zehn Richtungen.

Diese Verirrung  
hat keinen Ursprung;



ihr Wesen ist  
gänzlich leer.  
Ursprünglich  
gab es keine Verirrung –  
es scheint nur so,  
als gäbe es  
Verirrung und Erwachen.  
Sobald Erwachen  
die Verirrung erkennt,  
erlischt sie;  
Erwachen selbst  
bringt keine Verirrung hervor.

Es ist wie bei einem Menschen,  
der durch eine Augenkrankheit  
Blumen  
im leeren Raum sieht.  
Heilt die Krankheit,  
verschwinden  
die Blumen im Raum.

Wenn nun jemand  
an dem Ort im leeren Raum,  
wo die Blumen verschwunden sind,  
darauf wartet,  
dass sie wieder erscheinen –  
ist das weise  
oder töricht?“

Purna antwortete:

„Der Raum  
hat niemals Blumen.  
Durch falsches Sehen  
entsteht der

Schein von Entstehen und Vergehen.  
Schon das Sehen  
der Blumen im Raum  
ist verkehrt;  
sie wieder erscheinen lassen  
zu wollen,  
ist reiner Wahn.  
Wie könnte man  
einen solchen Menschen  
noch weise oder töricht nennen?“

Der Buddha sprach:

„So wie du es selbst verstanden hast,  
warum fragst du dann:  
,Wenn Buddhas  
die erwachte Klarheit der Leere  
verwirklicht haben,  
wann sollten dann  
Berge,  
Flüsse  
und die große Erde  
wieder entstehen?‘

Es ist wie bei Gold,  
das aus Erz geläutert wurde:  
Ist es einmal rein,  
wird es nie wieder unrein.

Oder wie bei Holz,  
das zu Asche geworden ist:  
Es wird niemals  
wieder zu Holz.

So ist es auch  
mit dem Erwachen,

dem Nirvana  
der Buddhas.“

Der Buddha sprach:

„Purna,  
du fragst:  
Wenn Erde, Wasser, Feuer und Wind  
in ihrer Grundnatur  
rundum durchdringend  
und den Bereich des Dharma allumfassend sind,  
warum vernichten sich  
Wasser und Feuer nicht?  
Und wenn Raum und große Erde  
beide den Bereich des Dharma erfüllen,  
wie können sie einander aufnehmen?

Sieh den Raum:  
Er ist nicht die Formen,  
und doch weist er Formen nicht zurück.

Der große Raum  
scheint hell,  
wenn die Sonne scheint,  
dunkel,  
wenn Wolken sich sammeln,  
bewegt,  
wenn Wind weht,  
klar,  
wenn es aufklart,  
trüb,  
wenn sich Dunst verdichtet,  
dunstig,  
wenn Staub sich sammelt,  
spiegelnd,

wenn Wasser sich klärt.

Sind diese Erscheinungen  
aus den Bedingungen entstanden?  
Oder sind sie im Raum?

Wenn sie aus den Bedingungen entstanden,  
müsste beim Sonnenschein  
alles Sonnenhelligkeit sein  
und die zehn Richtungen  
müssten eine einzige Sonnenfarbe tragen.  
Warum sieht man dann  
im Raum  
noch die runde Sonne?

Wenn es Raum-Helligkeit wäre,  
müsste Raum sich selbst erleuchten.  
Warum gibt es dann  
bei Nacht,  
Wolken und Nebel  
kein eigenes Leuchten?

Wisse:  
Diese Helligkeit  
ist weder Sonne noch Raum,  
und doch nicht getrennt  
von Sonne und Raum.

An Erscheinungen zu haften  
ist von Anfang an verfehlt:  
Nichts lässt sich  
fest benennen.  
Es ist,  
als wolle man  
aus Raumblumen  
Raumfrüchte machen.

Wie könnte man dann  
nach Unvereinbarkeit fragen?

Sieh das Wesentliche:

Es ist ursprünglich wahr –  
wunderbar, ohne vorgestelltes Erwachen oder Klarheit.  
Der ursprüngliche Grund  
war nie Wasser, nie Feuer.

Wie könntest du dann  
von Nicht-Aufnahme sprechen?

Wahre, wunderbare Erwachens-Klarheit  
ist ebenso:

Weil du Raum und Klarheit annimmst,  
erscheint Raum.

Wenn Erde, Wasser, Feuer, Wind  
jeweils aufleuchten,  
erscheinen sie jeweils.

Wenn sie gemeinsam aufleuchten,  
erscheinen sie gemeinsam.

Wie zeigt sich das?

Wie die Sonne im Wasser:

Zwei Menschen  
sehen die Sonne im Wasser.

Geht einer nach Osten,  
einer nach Westen,  
scheint jedem  
eine Sonne zu folgen.

Es gab nie  
einen festen Maßpunkt.

Darum verstricke dich nicht  
in die Frage:

„Eine Sonne – wie können zwei gehen?“

Zwei Sonnen – wie kann eine erscheinen?’

Es ist nur  
kreisende Täuschung,  
ohne Halt.“

Der Buddha sprach:

„Purna,  
du lässt  
Form und Leere  
einander bekämpfen  
im Tathagata-Speicher.  
Doch der Tathagata-Speicher  
erscheint als Form  
und als Leere  
und durchdringt  
den gesamten Bereich des Dharma.  
Darum gibt es darin  
Windbewegung,  
Raumklarheit,  
Sonnenlicht  
und Wolkendunkel.

Die Wesen  
sind verwirrt,  
wenden sich vom Erwachen ab  
und haften am Staub;  
so entstehen  
Verstrickung  
und Welt.

Ich aber  
halte nicht am Entstehen  
und nicht am Vergehen fest  
und verbinde dies

mit dem Tathagata-Speicher.  
Der Tathagata-Speicher  
ist nur  
wunderbares Erwachen,  
das alles durchleuchtet.  
Darum gilt:  
Eines ist unermesslich,  
Unermessliches ist eines;  
im Kleinen erscheint das Große,  
im Großen das Kleine.  
Der Ort des Erwachens  
ist unbewegt  
und doch überall;  
der Körper umfasst  
den grenzenlosen Raum;  
auf einer Haarspitze  
erscheint ein reines Buddha-Land,  
in einem Staubkorn  
dreht sich das große Dharma-Rad.  
Wenn Staub vergeht  
und Erwachen gegenwärtig ist,  
entfaltet sich  
die wahre,  
wunderbare  
Erwachens-Wirklichkeit.“  
Der Buddha sprach:  
„Der Tathagata-Speicher  
ist von Grund auf  
die vollkommen runde,  
wunderbare Mitte.  
Er ist

nicht Grund  
und nicht Raum,  
nicht Erde,  
nicht Wasser,  
nicht Wind,  
nicht Feuer.

Er ist  
nicht Auge,  
nicht Ohr,  
nicht Nase,  
nicht Zunge,  
nicht Körper,  
nicht Geist;  
nicht Form,  
nicht Klang,  
nicht Duft,  
nicht Geschmack,  
nicht Berührung,  
nicht Gedanke.

Er ist  
nicht Bewusstsein,  
nicht Nicht-Bewusstsein,  
nicht deren Anfang  
und nicht deren Ende;  
nicht Altern,  
nicht Tod,  
nicht das Ende von Altern und Tod.

Er ist  
nicht Leiden,  
nicht Ursache,  
nicht Erlösung,



nicht Weg;  
nicht Wissen  
und nicht Erlangen.

Er ist  
nicht Freigebigkeit,  
nicht Sittlichkeit,  
nicht Tatkraft,  
nicht Geduld,  
nicht Versenkung,  
nicht Weisheit,  
nicht Vollkommenheit,  
nicht Buddha,  
nicht Erwachter,  
nicht Nirvana;  
nicht beständig,  
nicht freudvoll,  
nicht Selbst,  
nicht rein.

Weil er all dies  
nicht ist,  
liegt er jenseits  
von weltlich  
und außerweltlich.“

Der Buddha sprach:  
„Gerade der Tathagata-Speicher  
ist ursprünglich  
das wunderbar Leuchtende.  
Er ist  
Grund  
und Raum,  
Erde,

Wasser,  
Wind  
und Feuer.

Er ist  
Sinnesorgane  
und Sinnesobjekte,  
Bewusstsein  
und Nicht-Bewusstsein,  
Geburt  
und Vergehen,  
Leiden  
und Befreiung.

Er ist  
Freigebigkeit,  
Sittlichkeit,  
Tatkraft,  
Geduld,  
Versenkung,  
Weisheit,  
und Vollkommenheit,  
Buddha  
und Nirvana,  
Welt  
und Über-Welt.

Doch dieses  
ursprünglich Leuchtende  
liegt jenseits von  
,ist'  
und ,ist nicht';  
er ist  
und ist zugleich

nicht festzulegen.

Wie könnten Wesen  
mit ihrem Wissen  
Bodhi ermessen?

Wie könnte Sprache  
die Buddha-Erkenntnis fassen?

Es ist wie bei einem Instrument:  
Alle Klänge sind da,  
doch ohne  
die lebendige Berührung  
bleibt es stumm.

So ist es auch  
bei euch.  
Das kostbare Erwachen  
ist in jedem vollständig.  
Doch sobald ihr  
den Geist erhebt,  
entsteht Verstrickung.  
Weil ihr den höchsten Weg  
nicht entschlossen sucht,  
begnügt ihr euch  
mit dem Kleinen.“

Purna sprach:

„Im kostbaren Erwachen,  
in runder Klarheit,  
im wahren,  
wunderbaren  
und reinen Erleben  
sind der Buddha und ich  
nicht zwei  
und vollständig.

Doch seit anfangsloser Zeit  
bin ich in falsche Vorstellungen verstrickt  
und habe lange  
im Kreislauf verweilt.

Auch jetzt,  
da ich den heiligen Pfad betreten habe,  
ist es noch nicht endgültig.

Weltverehrter,  
bei dir  
sind alle Täuschungen  
vollständig erloschen,  
allein das wunderbar Wahre  
und Beständige bleibt.

Ich frage:  
Warum haben alle Wesen  
Täuschung,  
verdecken damit  
das wunderbare Leuchten  
und geraten  
in dieses Hinabsinken?“

Der Buddha antwortete:  
„Du hast Zweifel gelöst,  
doch nicht alle Verwirrung ist beendet.

Ich frage dich nun  
mit etwas,  
das jedem bekannt ist:

In der Stadt Sravasti  
gab es einen Mann,  
namens Yajnadatta,  
der eines Morgens

in einen Spiegel blickte,  
Gefallen an seinem Spiegelbild fand,  
aber darüber zornig wurde,  
dass er seinen eigenen Kopf  
nicht sehen konnte,  
ihn für ein Trugwesen hielt  
und ohne Grund  
wahnsinnig davonlief.

Was meinst du:  
Warum wurde dieser Mensch  
ohne Ursache wahnsinnig?“

Purna sagte:

„Der Geist dieses Menschen  
war verwirrt –  
es gab keinen anderen Grund.“

Der Buddha sprach:

„Das wunderbare Erwachen  
ist von sich aus  
rund und klar.

Nennt man es  
Verblendung,  
wie könnte es  
eine Ursache haben?  
Hätte es eine Ursache,  
wäre es keine Verblendung.

Verirrung  
vermehrt sich  
durch Verirrung;  
aus Täuschung  
häuft sich Täuschung

über unzählige Zeiten.  
Doch selbst wenn sie  
offengelegt wird,  
gibt es nichts,  
zu dem man zurückkehren müsste.

Täuschung  
hat keine Ursache,  
keinen Halt,  
kein Entstehen.  
Wo nichts entsteht,  
gibt es nichts,  
was vernichtet werden müsste.

Wer Bodhi verwirklicht,  
ist wie jemand,  
der aus einem Traum erwacht  
und davon erzählt.  
Mit welchem Grund  
könnte man  
Traumdinge  
an sich nehmen?  
Erst recht,  
wenn sie  
nie wirklich da waren.

Wie bei dem Mann,  
der vor seinem eigenen Kopf davonlief:  
Als der Wahnsinn endete,  
war nichts  
neu hinzugekommen.  
Und selbst wenn er  
nicht geendet hätte,  
war nichts

verloren.

Purna,  
so ist die Natur  
der Täuschung:  
grundlos.

Folge nur nicht  
den Unterscheidungen  
von Welt,  
karmischer Wirkung  
und Wesen –  
den drei Fortsetzungen.  
Wenn diese drei  
nicht genährt werden,  
hört der Wahnsinn  
von selbst auf.

Dieses Aufhören  
ist Bodhi.  
Das klare,  
reine Leuchtende  
durchdringt alles  
und gehört niemandem.  
Warum also  
mit Mühe  
nach etwas streben,  
das nie gefehlt hat?“

Der Buddha sprach:

„Es ist wie bei einem Menschen,  
der in seinem eigenen Gewand  
ein kostbares Juwel trägt  
und es nicht weiß.  
Er lebt in Armut,

zieht in fremde Länder  
und bittet um Nahrung.  
Doch das Juwel  
ist nie verloren gegangen.

Erst als ein Weiser  
ihn darauf hinweist,  
erfüllen sich seine Wünsche,  
und er erlangt Reichtum.  
Dann erkennt er:  
Dieses Juwel  
kam nie von außen.“

Da erhob sich Ananda,  
verneigte sich tief  
und sprach:

„Weltverehrter,  
du hast gelehrt,  
dass mit dem Aufhören  
von Töten,  
Nehmen  
und Begehren  
die Ursachen des Leidens enden;  
dass der Wahnsinn  
im Geist von selbst aufhört;  
dass dieses Aufhören  
Bodhi ist  
und nicht von außen erlangt wird.

Doch ich habe  
durch das Verständnis  
von Ursachen und Bedingungen  
Einsicht gewonnen.  
Und auch große Schüler



haben auf diesem Weg  
die Ausflüsse beendet.

Wenn Bodhi  
nicht aus Ursachen und Bedingungen entsteht,  
würden dann nicht  
die Lehren vom bloß Natürlichen  
zur höchsten Wahrheit?

Ich bitte dich,  
unsere Verwirrung  
zu öffnen.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Wie bei Yajnadatta:  
Wenn der Wahnsinn,  
der sich aus Ursachen und Bedingungen nährt,  
aufhört,  
tritt das Nicht-Wahnsinnige  
von selbst hervor.

Damit stoßen  
Ursache und Bedingung  
und auch  
die Idee des Natürlichen  
an ihre Grenze.

Ananda,  
der Kopf Yajnadattas  
war von Anfang an so, wie er ist.  
Warum sollte er  
aus Ursachen und Bedingungen  
in Angst vor seinem eigenen Kopf  
davonlaufen?

Wenn der Kopf

durch Ursachen wahnsinnig geworden wäre,  
hätte er  
durch Ursachen auch verloren gehen müssen.  
Doch nichts ging verloren;  
nur grundlose Angst  
trat auf.

Wenn Wahnsinn  
von Natur aus da gewesen wäre,  
wo war er,  
bevor er ausbrach?  
Wenn Nicht-Wahnsinn  
die natürliche Verfassung ist,  
warum dann  
das wahnsinnige Davonlaufen?

Sobald man erkennt,  
dass der Kopf nie verloren war  
und das Davonlaufen nur Verkennung war,  
werden sowohl  
Ursache  
als auch Natürlichkeit  
zu bloßem Gedankenspiel.“

Der Buddha sprach:

„Darum sage ich:  
Wenn die drei Bedingungen enden,  
ist dies die Bodhi-Soheit.  
Wenn die Bodhi-Soheit aufscheint,  
erlischt der Geist  
von Entstehen und Vergehen.

Doch auch dies  
gehört noch  
zum Bereich des Entstehenden.

Wenn Entstehen und Vergehen  
vollständig enden,  
zeigt sich  
der Weg ohne Tun.

Spricht man von Natürlichkeit,  
so gilt:

Bringt Natürlichkeit  
einen Geist hervor,  
so gehört auch dies  
noch zum Entstehenden.

Was jenseits  
von Entstehen und Vergehen ist,  
erst das  
nennt man natürlich.

Wie in der Welt  
Erscheinungen  
durch Vermischung  
als Einheit erscheinen,  
nennt man dies  
Zusammenfügung.

Was nicht vermischt ist,  
nennt man  
das Ursprüngliche.

Doch das Ursprüngliche  
ist nicht einfach ‚natürlich‘,  
und Zusammenfügung  
ist nicht wirklich ‚zusammengefügt‘.

Natürlichkeit  
und Zusammenfügung  
werden beide verlassen;  
auch das Verlassen

ist kein Halt.  
Erst dies  
ist die Lehre  
ohne Spiel und ohne Streit.“

Der Buddha sprach:  
„Bodhi und Nirvana  
liegen nicht nahe  
für den,  
der sie  
durch kalpa-lange Anstrengung  
oder bloßes Lernen  
erreichen will.  
Selbst wenn du  
die Lehren aller Buddhas  
auswendig bewahrtest,  
würde dies  
nur weiteres Spiel  
der Gedanken nähren.

Auch du, Ananda,  
den man den Ersten  
unter den Vielhörenden nennt,  
konntest dich  
durch all dieses Wissen  
nicht vor Verstrickung schützen.  
Erst als das Feuer der Begierde  
durch die Kraft des Dharma  
erlöschte,  
wurde Befreiung möglich.

Sieh Matangi:  
Einst lebte sie  
in der Bindung der Begierde.

Doch als das Verlangen  
durch die Kraft des Mantras  
zur Ruhe kam,  
versiegte der Strom der Anhaftung,  
und Befreiung wurde wirklich.  
Im Dharma  
wird sie nun  
als Bhikshuni der Wesens-Reinheit  
genannt.

Und sieh Yasodhara,  
die Mutter Rahulas:  
Auch sie erkannte  
die Ursachen früherer Leben  
und wusste,  
dass Anhaftung  
über viele Existenzen hinweg  
Leiden hervorbringt.  
Durch eine einzige,  
durchdringende Regung  
ausflussloser Übung  
konnten einige  
die Fesseln abstreifen,  
andere  
eine Verheißung empfangen.

Darum sage ich:  
Ein einziger Tag  
ausflussloser Übung,  
fern von Anhaftung  
und Abneigung,  
wiegt mehr  
als Kalpas  
des bloßen Bewahrens.

Was verloren ging,  
war nicht Reinheit,  
sondern Klarheit.  
Was sich löste,  
war nicht etwas Neues,  
sondern das Alte,  
das band.

Warum also  
täuschst du dich selbst  
und bleibst  
beim bloßen Hören stehen?“

Ananda  
und die große Versammlung  
hörten die Worte des Buddha.  
Zweifel lösten sich,  
und ein tiefes Verstehen  
ging auf.  
Körper und Sinn  
wurden leicht und still,  
wie nie zuvor.

Unter Tränen  
verneigte sich Ananda,  
kniete lange  
und sprach:  
„Großes Mitgefühl,  
reiner Schatz!  
Du hast mein Inneres geöffnet  
und die Versunkenen  
aus dem Meer des Leidens geführt.

Auch wenn ich nun weiß,  
dass der Tathagata-Speicher

alles durchdringt  
und die reinen Erwachensreiche trägt,  
zeigst du mir doch,  
dass bloßes Wissen  
nicht genügt.

Ich gleiche einem Reisenden,  
dem ein prächtiges Haus geschenkt wird.  
Auch wenn es ihm gehört,  
muss er  
durch das Tor eintreten.

Ich bitte dich:  
Zeige uns,  
die wir noch im Dunkel stehen,  
wie wir  
das Kleine loslassen,  
den ursprünglichen Pfad gehen,  
frühere Anhaftungen zur Ruhe bringen  
und  
in die Buddha-Erkenntnis eintreten können.“

Nachdem er gesprochen hatte,  
warf er sich nieder.

Die Versammlung  
verharrte gesammelt  
und wartete  
auf die Antwort des Buddha.

Da erbarmte sich der Buddha  
der Versammlung:  
der Still-Erkennenden,  
der Hörenden  
und der künftigen Menschen  
in Zeiten der Verfinsterung.

Um ihnen  
die Bodhi-Soheit zu eröffnen  
und den stillen,  
wunderbaren Weg  
des höchsten Fahrzeugs  
zugänglich zu machen,  
sprach er:

„Wenn ihr  
entschlossen  
nicht mehr verfehlen wollt  
und im stillen Samadhi  
des Erwachens  
nicht ermüdet,  
dann müsst ihr  
zuerst  
zwei entscheidende Punkte  
des anfänglichen Erwachens  
klar sehen.

Welche sind  
diese zwei  
entscheidenden Punkte?“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
die erste  
entscheidende Klärung ist diese:

Wenn ihr  
den begrenzten Weg aufgeben,  
den weiten Weg gehen  
und in die Erkenntnis der Buddhas eintreten wollt,  
dann prüft genau,  
ob das,



womit ihr beginnt,  
mit dem übereinstimmt,  
was ihr sucht.

Wenn ihr  
mit dem Geist  
von Entstehen und Vergehen übt  
und damit  
das Ungeborene  
und Unvergängliche sucht,  
kann dies nicht gelingen.

Schaut auf die Welt:  
Alles,  
was gemacht ist,  
verändert sich  
und vergeht.  
Doch der Raum  
wird nie zerstört,  
weil er  
nicht gemacht ist.

So ist auch euer Körper:  
Festes als Erde,  
Feuchtes als Wasser,  
Wärme als Feuer,  
Bewegung als Wind.  
Durch diese Verstrickungen  
zersplittert sich  
das stille,  
runde Erwachen  
in Sehen,  
Hören,  
Fühlen

und Denken  
und erscheint  
als fünf Schichten  
der Trübung.

Stellt euch  
klares Wasser vor.

Staub  
macht es trüb.

Nicht,  
weil Wasser schlecht wäre,  
sondern weil  
etwas Fremdes  
hineingerät.

So entstehen  
auch eure Trübungen.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
du siehst den Raum  
als allgegenwärtig,  
doch Raum und Wahrnehmen  
sind dabei

nicht klar unterschieden.  
Raum hat keinen Körper,  
Wahrnehmen kein Erwachen;  
beides vermischt  
erzeugt Täuschung.

Dies ist  
die erste Trübung:  
die Trübung der Zeit.

Dein Körper  
ist aus den vier Elementen gebildet.

Dadurch werden  
Sehen,  
Hören,  
Fühlen  
und Denken  
verfestigt,  
während die Elemente  
das Erkennen  
ständig bewegen.  
Diese Vermischung  
erzeugt Täuschung.  
Dies ist  
die zweite Trübung:  
die Trübung des Sehens.

Im Geist  
wirken Erinnern  
und Wissen;  
so erscheinen  
die Sinnesobjekte.  
Ohne Objekte  
keine Erscheinung,  
ohne Erkennen  
keine Bestimmung;  
beides vermischt  
erzeugt Täuschung.  
Dies ist  
die dritte Trübung:  
die Trübung der Verstrickung.

Tag und Nacht  
entsteht und vergeht  
unaufhörlich;  
das Erkennen

will bleiben,  
das Wirken  
wandert weiter.  
Diese Vermischung  
erzeugt Täuschung.  
Dies ist  
die vierte Trübung:  
die Trübung der Wesen.

Sehen und Hören  
sind ursprünglich nicht getrennt;  
durch die Vielzahl  
der Eindrücke  
entsteht Verschiedenheit.

In ihrem Grund  
sind sie verbunden,  
in ihrer Anwendung  
stehen sie gegeneinander;  
Maß und Unterscheidung  
gehen verloren.

Diese Vermischung  
erzeugt Täuschung.  
Dies ist  
die fünfte Trübung:  
die Trübung des Lebens.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
wenn Sehen,  
Hören,  
Fühlen  
und Erkennen  
wirklich übereinstimmen sollen

mit dem,  
was bei den Buddhas  
beständig,  
frei,  
nicht-haftend  
und rein ist,  
dann beginne  
an der Wurzel von Geburt und Tod.

Stütze dich  
auf das,  
was nicht entsteht  
und nicht vergeht,  
auf die stille,  
runde Gegenwärtigkeit.  
Mit dieser Ruhe  
wende dich  
gegen das trügerische Werden,  
zähme es  
und kehre zurück  
zu dem,  
was nie verloren war.

So wird das,  
was ohne Entstehen und Vergehen ist,  
zur Grundlage des Weges.  
Erst dann  
kann sich die Frucht  
ohne Bruch entfalten.

Es ist wie  
trübes Wasser  
in einem klaren Gefäß:  
Wenn nichts bewegt wird,

sinkt der Schlamm von selbst,  
und klares Wasser  
tritt hervor.  
Das ist  
das erste Stillwerden  
der umherziehenden Verstrickungen.

Ist der Schlamm  
vollständig entfernt,  
bleibt reines Wasser zurück.  
Das nennt man  
das endgültige Ende  
der grundlegenden Verblendung.

Ist die Klarheit  
ganz rein,  
werden Erscheinungen  
nicht mehr zur Fessel,  
sondern stimmen  
mit der stillen,  
reinen Wirklichkeit  
des Nirvana überein.“

Der Buddha sprach:  
„Die zweite  
entscheidende Klärung ist diese:

Wenn ihr  
wirklich nicht mehr verfehlen wollt,  
auf dem weiten Weg  
große Entschlossenheit lebt  
und alles Gemachte  
loslassen möchtet,  
dann prüft genau,  
wo die Verstrickung beginnt.

Seit anfangsloser Zeit  
nährt sie das Tun  
und hält das Werden in Gang –  
doch wer handelt hier,  
und wer trägt die Folgen?

Ananda,  
wenn du die Wurzel der Verstrickung  
nicht erkennst,  
weißt du auch nicht,  
wo Wahrnehmen und Ergreifen  
sich verkehren.  
Kennst du diesen Punkt nicht,  
wie willst du ihn lösen?

Wer einen Knoten lösen will,  
muss den Knoten sehen.  
Niemand hat je gehört,  
dass der Raum  
zerrissen werden müsste,  
um frei zu sein.

So sind es  
die sechs Sinne –  
Sehen,  
Hören,  
Riechen,  
Schmecken,  
Fühlen  
und Denken –,  
die wie Räuber  
das eigene Haus plündern.  
Darum bleiben Wesen  
seit jeher verstrickt

und kommen  
über die Dingwelt  
nicht hinaus.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
was man  
die Welt der Wesen nennt,  
ist nichts anderes  
als Wandel  
und Einteilung.

„Welt“ bedeutet  
fortlaufendes Vergehen,  
„Bereich“ bedeutet  
Richtung und Abgrenzung.

Zehn Richtungen  
und drei Zeiten  
geben diesem Wandel  
seine Ordnung.

Doch diese Ordnung  
ist nicht gegeben,  
sondern entsteht  
durch das Verweben  
trügerischer Erscheinungen.

Im Körper  
wandelt sich dies fort,  
und Welt  
und Wesen  
durchdringen einander.

Obwohl man  
zehn Richtungen unterscheiden kann,



spricht man meist  
nur von vier;  
oben,  
unten  
und Mitte  
haben keinen festen Ort.

Zeit und Richtung  
verflechten sich  
und vervielfältigen sich  
zu immer neuen Zählungen.

So entfaltet sich  
die Welt  
nicht als Gegebenheit,  
sondern als Ordnung  
des Unterscheidens.

Am Ende  
zeigt sich:  
In den sechs Sinnen  
liegen jeweils  
tausendzweihundert  
Weisen der Wirksamkeit.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
nun prüfe genau,  
wo Begrenzung  
und wo Weite liegt.

Das Auge sieht:  
vorn hell,  
hinten dunkel.  
Seitlich

ist es eingeschränkt.  
Seine Wirksamkeit  
ist nicht ganz;  
es erreicht  
achthundert Möglichkeiten.

Das Ohr hört  
in alle Richtungen.  
In Bewegung  
kennt es Nähe und Ferne,  
in Ruhe  
keine Grenze.  
Seine Wirksamkeit  
ist vollständig:  
tausendzweihundert Möglichkeiten.

Die Nase  
begleitet  
Ein- und Ausatmen.  
Zwischen Ein und Aus  
fehlt die Verbindung.  
Darum ist auch hier  
die Wirksamkeit begrenzt:  
achthundert Möglichkeiten.

Die Zunge  
vermittelt Erkenntnis.  
Worte sind begrenzt,  
doch Sinn  
ist nicht begrenzt.  
Ihre Wirksamkeit  
ist vollständig:  
tausendzweihundert Möglichkeiten.  
Der Körper fühlt

Berührung.  
In Verbindung  
ist Fühlen möglich,  
in Trennung nicht.  
Auch hier ist  
die Wirksamkeit begrenzt:  
achthundert Möglichkeiten.

Das Denken  
kann still  
alles umfassen –  
Zeit und Raum,  
Welt und Überwelt.  
Seine Wirksamkeit  
ist vollständig:  
tausendzweihundert Möglichkeiten.“

Der Buddha sprach:  
„Ānanda,  
wenn du  
den Strom von Geburt und Tod  
wirklich umkehren willst  
und zur Quelle  
des Nicht-Entstehenden  
zurückkehren möchtest,  
dann prüfe  
die sechs Sinne:

Wo verbinden sie,  
wo trennen sie?  
Wo sind sie tief,  
wo bleiben sie an der Oberfläche?  
Wo sind sie durchlässig,  
wo begrenzt?

Erkennst du  
das eine Tor,  
das durchdringend offen ist,  
kannst du  
den anfangslosen Strom  
der Verstrickung  
umkehren  
und ihm entgegengehen.  
Der Weg verkürzt sich  
gegenüber anderen Zugängen  
um lange Zeit.

Ich habe dir  
die ursprüngliche Wirksamkeit  
der sechs Sinne  
klar gezeigt.  
Wähle sorgfältig  
das Tor,  
durch das du eintreten kannst;  
ich werde es  
für dich entfalten.

Alle Buddhas  
haben durch diese Tore  
die höchste Freiheit  
verwirklicht;  
keines ist dem anderen überlegen.

Doch du  
verweilst noch nicht  
frei darin.  
Darum sage ich:  
Gehe durch ein einziges Tor  
tief hinein.

Trittst du  
durch ein Tor  
ohne Täuschung ein,  
klären sich  
alle sechs zugleich.“

Ananda fragte:

„Weltverehrter,  
wie kann man  
den Strom umkehren  
und durch ein einziges Tor  
so tief eindringen,  
dass alle sechs Sinne  
zugleich  
klar werden?“

Der Buddha antwortete:

„Du hast bereits  
den Eintritt in den Strom vollzogen  
und die groben Verirrungen  
der drei Daseinsbereiche  
hinter dir gelassen.  
Doch die anfangslosen  
Gewohnheiten  
in den Sinnen selbst  
sind noch wirksam.  
Diese lösen sich  
nur durch Übung –  
erst recht die feinen Muster  
von Entstehen  
und Vergehen.

Sieh nun  
auf die sechs Sinne:

Sind sie  
eins  
oder sind sie  
sechs?

Wenn sie eins wären,  
warum sieht  
das Ohr nicht?  
Warum hört  
das Auge nicht?  
Warum geht  
der Kopf nicht?  
Warum spricht  
der Fuß nicht?

Wenn sie aber  
wirklich sechs wären,  
dann sage mir:  
Wenn ich jetzt  
zu dir spreche –  
welcher Sinn  
nimmt dies auf?“

Ananda sagte:

„Ich höre  
mit dem Ohr.“

Der Buddha sprach:

„Dass dein Ohr hört,  
hat nichts  
mit Mund oder Körper zu tun.  
Der Mund fragt,  
der Körper verneigt sich.

Darum erkenne:

Die Sinne  
sind weder eins  
noch sechs.

Seit anfangsloser Zeit  
sind sie ineinander geraten,  
und so entstehen  
die Vorstellungen  
von Einheit und Vielheit.  
Auch wenn grobe Verblendung  
bereits gelöst ist,  
bleibt diese feine Verwechslung bestehen.

Wie der Raum  
in vielen Gefäßen  
viele Namen erhält,  
ohne selbst verschieden zu sein,  
so sind auch  
die sechs Sinne  
nicht wirklich getrennt.

Aus Gegensätzen  
wie hell und dunkel,  
Bewegung und Ruhe  
entfaltet sich Wahrnehmung.  
Sie bindet sich an ihr Objekt  
und wird zur Wurzel.

So entstehen  
Sehen,  
Hören,  
Riechen,  
Schmecken,  
Fühlen  
und Denken –

nicht als getrennte Wesen,  
sondern als  
Verzweigungen  
einer einzigen Bewegung,  
die den Erscheinungen nachläuft.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
so entstehen  
die sechs Sinne:  
Aus dem Leuchten des Erwachens  
wird durch Festhalten  
ein erkennendes Erkennen.  
Die feine Durchsichtigkeit  
geht verloren,  
und Wahrnehmung  
verfestigt sich.

Darum gilt:  
Ohne hell und dunkel  
kein Sehen.  
Ohne Bewegung und Ruhe  
kein Hören.  
Ohne Öffnen und Schließen  
kein Riechen.  
Ohne Wandel und Gleichmaß  
kein Schmecken.  
Ohne Trennung und Verbindung  
kein Fühlen.  
Ohne Entstehen und Vergehen  
kein Erkennen.

Folge diesen Gegensätzen nicht.  
Löst du



eine einzige Sinnesbewegung,  
kehrt Wahrnehmen  
nach innen zurück,  
Anhaftung löst sich,  
und das ursprüngliche Leuchten  
tritt hervor.

Dann lösen sich  
auch die anderen Sinne  
ohne Mühe.  
Erkennen entsteht  
nicht mehr aus Objekten.

Das Leuchten  
folgt nicht mehr  
den Sinnen,  
sondern ruht an ihnen.  
So werden  
alle Sinne  
füreinander offen.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,  
sieh in diese Versammlung:

Anandaludra sieht  
ohne Augen.  
Der Naha Bhadra hört  
ohne Ohren.  
Die Göttin des Ganges  
nimmt Duft wahr  
ohne Nase.  
Gavampati  
erkennt Geschmack  
ohne die gewohnte Zunge.

Der Geist der Leere –  
vom Licht des Buddha  
nur kurz sichtbar gemacht –  
erfährt Berührung  
ohne Körper.

Auch Mahakasyapa  
und jene,  
die im Erlöschen ruhen,  
haben die Denkbewegung  
lange stillgelegt  
und erkennen klar,  
ohne sich  
auf Gedanken zu stützen.

Ananda,  
wenn deine sechs Sinne  
nicht mehr festgehalten werden,  
leuchtet es  
von innen her auf.

Dann lösen sich  
alle staubhaften Formen  
und die ganze Dingwelt  
wie Eis im heißen Wasser  
und werden augenblicklich  
zu freier Erkenntnis.

Es ist wie bei einem Menschen,  
der die Augen schließt:  
Dunkelheit erscheint.  
Sind die Sinne  
nicht aktiv,  
gleichen sich  
Kopf und Füße.

Doch tastet er  
mit der Hand,  
weiß er auch im Dunkeln,  
wo Kopf und Füße sind.  
Erkennen bleibt,  
auch ohne Sehen.

Wenn Erkennen  
nicht mehr  
von Licht abhängt,  
kann Dunkelheit  
keine Verblendung mehr sein.

Sind Sinn  
und Objekt  
nicht mehr verstrickt,  
wie sollte  
das Leuchten  
nicht rund  
und frei sein?“

Ananda sprach:  
„Weltverehrter,  
du hast gesagt:  
Wenn das,  
womit man übt,  
auf Beständigkeit zielt,  
muss es  
mit dem Ziel übereinstimmen.

Doch im Ziel  
werden Bodhi,  
Nirvana,  
Soheit,  
Buddha-Natur,

reines Erkennen,  
leerer Ursprung  
und Spiegel-Weisheit genannt.  
Die Namen sind verschieden,  
doch das Gemeinte  
ist rein,  
vollständig  
und unzerstörbar.

Wenn nun  
Sehen und Hören  
ohne ihre Gegensätze  
letztlich keinen Bestand haben,  
wenn auch Denken  
ohne Objekte  
nichts Eigenes besitzt –  
wie kann man  
das Vergängliche  
als Grundlage nehmen,  
um das Unvergängliche  
zu erlangen?

Geht man immer weiter  
mit dieser Prüfung,  
findet man  
kein Ich  
und kein Mein.  
Wen also  
soll man ansetzen,  
um das Erwachen  
zu erreichen?

Hast du nicht selbst  
von stiller,

reiner  
und runder Beständigkeit gesprochen?  
Wenn diese nun  
überschritten wird,  
bleibt nur  
leeres Reden.  
Wie kann dies  
wahre Lehre sein?  
Ich bitte dich,  
aus großem Mitgefühl,  
öffne mir  
den letzten Schleier.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Du hast viel gehört,  
doch das Erlernete  
hat die Verstrickung  
noch nicht ganz gelöst.  
Du weißt,  
wie Verirrung entsteht,  
doch erkennst sie nicht,  
wenn sie sich zeigt.

Darum will ich  
mit etwas Alltäglichem  
deine Zweifel klären.“

Der Buddha ließ Rāhula  
einmal die Glocke schlagen  
und fragte:

„Hörst du?“

„Wir hören“,  
antwortete die Versammlung.

Als der Klang verklang,  
fragte der Buddha:

„Hörst du jetzt?“

„Wir hören nicht.“

Er ließ die Glocke  
erneut schlagen:

„Hörst du?“

„Wir hören.“

Der Buddha fragte:

„Wie hörst du,  
und wie hörst du nicht?“

Die Versammlung antwortete:

„Wenn Klang da ist,  
nennen wir es Hören;  
wenn Klang endet,  
nennen wir es Nicht-Hören.“

Der Buddha ließ erneut schlagen  
und fragte:

„Ist jetzt Klang da?“

„Ja.“

Als der Klang endete,  
fragte er:

„Ist jetzt Klang da?“

„Nein.“

Der Buddha sagte:

„Warum widerspricht ihr euch  
in euren eigenen Worten?“

Die Versammlung fragte:

„Worin liegt der Widerspruch?“

Der Buddha sprach:

„Ich frage dich nach dem Hören,  
und du sprichst vom Klang.

Ich frage nach dem Klang,  
und du sprichst vom Hören.

So vertauschst du  
Funktion und Objekt.

Wenn der Klang vergeht,  
sagst du,  
es gebe kein Hören.  
Doch wäre das Hören  
wirklich verschwunden,  
wie könntest du  
einen neuen Klang erkennen?

Klang kommt und geht  
im Hören;  
doch das Hören  
kommt und geht  
nicht mit dem Klang.

Du hältst das Vergängliche  
für das Beständige  
und wunderst dich,  
dass Verwirrung bleibt.

Auch ohne Bewegung und Ruhe,  
ohne Öffnung und Schließung,

bleibt Hören wirksam.

Wie im Traum:  
Der Körper ruht,  
doch Hören ist da.

Stampfen wird  
für Trommel gehalten,  
Rauschen für Glocke.

Nicht das Hören irrt –  
die Zuordnung irrt.

Erst wenn der Traum endet,  
fällt die Verwechslung.

So ist es auch hier:  
Seit jeher folgen Wesen  
Farben und Klängen  
und treiben  
im Strom der Gedanken.  
Sie erkennen nicht,  
was rein  
und beständig ist.

Gib das Vergängliche auf  
und halte nicht daran fest.  
Dann tritt  
das beständige Leuchten hervor,  
Staub  
und unterscheidendes Erkennen  
fallen weg,  
und Klarheit  
öffnet sich von selbst.

Wie sollte dann  
nicht



die höchste Erkenntnis  
wirklich werden?“

## Rolle 5

Ananda sprach:

„Weltverehrter,  
du hast bereits  
vom zweiten Tor gesprochen.  
Doch wenn ich sehe,  
wie Menschen  
ihre Verstrickungen lösen wollen,  
erkenne ich:  
Wer den ursprünglichen Grund  
des Bindens nicht kennt,  
wird nicht lösen können.

So ist es auch bei mir  
und bei den Hörenden hier.  
Seit anfangsloser Zeit  
gehen wir gemeinsam  
mit Unwissenheit auf und ab.  
Auch wenn wir  
viel gehört  
und den Weg betreten haben,  
kehrt die Verblendung zurück  
wie ein Fieber,  
das nie ganz ausheilt.

Großes Mitgefühl,  
erbarm dich unserer Verstrickung!  
Wie sind heute  
Körper und Geist gebunden?  
Wo beginnt  
das Lösen?  
Und möge diese Einsicht  
auch künftige leidende Wesen

vom Kreislauf befreien,  
damit sie nicht  
in die drei Daseinsbereiche fallen.“

Nach diesen Worten  
warf sich die ganze Versammlung  
mit allen fünf Körperteilen nieder.  
Tränen flossen,  
aufrichtige Hingabe erfüllte den Raum,  
und sie warteten still  
auf die höchste Offenbarung  
des Buddha.

Da erbarmte sich  
der Weltverehrte  
Anandas  
und aller Lernenden der Versammlung –  
zugleich auch  
um den künftigen Wesen  
den Weg des Überschreitens zu öffnen  
und ihnen  
zum Auge der Zukunft zu werden.

Mit seiner Hand  
aus purpurnem Gold  
berührte er  
Anandas Scheitel.  
Im selben Augenblick  
erbebten  
die Buddha-Welten der zehn Richtungen.  
Unzählige Buddhas  
ließen Licht  
aus ihrem Scheitel hervorgehen;  
dieses Licht

strömte zugleich  
in den Jetavana-Hain  
und übergoss  
das Haupt des Tathagata.

Die Versammlung  
erfuhr etwas,  
das es noch nie gegeben hatte.

Da hörten  
Ananda  
und alle Anwesenden  
die Buddhas der zehn Richtungen  
mit einem einzigen Klang  
sprechen:

„Wohlgesprochen, Ananda!  
Willst du erkennen,  
was die mit dir zugleich bestehende Unwissenheit ist,  
die dich im Kreislauf von Geburt und Tod bindet –  
ihre Wurzel  
sind allein  
deine sechs Sinne,  
nichts anderes.

Willst du erkennen  
das unübertreffliche Bodhi,  
durch das du rasch  
Frieden,  
Befreiung,  
Stille  
und wunderbare Beständigkeit  
verwirklichst –  
auch dies  
sind allein

deine sechs Sinne,  
nichts anderes.“

Ananda hatte diese Lehre gehört,  
doch Klarheit war noch nicht vollständig.  
Er verneigte sich tief  
und fragte:

„Wie kommt es,  
dass Kreislauf und Befreiung,  
Geburt und Tod  
und zugleich  
Frieden,  
stille Freude  
und wunderbare Beständigkeit  
ein und dasselbe sind:  
die sechs Sinne –  
und doch nichts anderes?“

Der Buddha sprach:

„Sinneswurzel und Sinnesobjekt  
haben einen gemeinsamen Ursprung.  
Binden und Lösen  
sind nicht zwei.  
Das Bewusstsein  
ist leer und trügerisch,  
wie Blumen im Raum.

Ananda,  
durch die Objekte  
entsteht Erkennen;  
durch die Sinne  
entstehen Erscheinungen.  
Erscheinung und Sehen  
haben keine eigene Natur –

sie stützen einander  
wie zwei Schilfrohre.

Darum gilt jetzt:  
Erkennen,  
das sich selbst erneut erkennt,  
ist die Wurzel der Unwissenheit.  
Erkennen,  
das ohne erneutes Erkennen ist,  
ist Nirvana –  
rein,  
still  
und ohne Verstrickung.

Wie könnte hier  
noch Platz sein  
für irgendetwas anderes?“

Daraufhin  
wollte der Buddha  
diese Bedeutung  
noch einmal bekräftigen  
und sprach ein Verslied:

„Wahr wirkt der Grund – und bleibt doch leer,  
Bedingtes erscheint – nicht viel mehr.  
Unbedingt kennt kein Werden und Gehen,  
wie Blumen im Raum – nicht wirklich zu seh’n.

Auch getrübbte Rede zeigt das Wahre,  
doch wahr und falsch sind nicht das Klare.  
Nicht wahr, nicht unwahr – nicht zu bestehen.  
Wie könnt das Sehen je sich selbst sehen?

Zwischen Schein und Sehen ist kein Ding,  
wie Schilfbündel sich zum Stehen bringen.

Binden und Lösen sind ursächlich ein,  
heilig wie weltlich – nicht anders im Sein.  
Schau diese Mitte: nicht leer, nicht voll,  
Sein und Nichtsein verfehlen sie wohl.  
Verblendung heißt Dunkel, Erwachen heißt Licht,  
Erkennen löst, was Verkennung bricht.  
Löse die Knoten in Abfolge stet.  
Sind die sechs gelöst, das Eine vergeht.  
Wählst an der Wurzel rundes Durchdringen,  
kehrt der Strom – lässt Erwachen erklingen.  
Ein feines Wissen, tief verborgen still,  
ein Urstrom, den Gewohnheit treiben will.  
Wahr und nicht wahr – die Scheidung verwirrt,  
drum bleibt dies Wort unausgeführt.  
Der Geist erfasst sich selbst stets gewillt.  
Nicht-Scheinbares wird zum Scheinbild.  
Greifst du nicht nach dem Nicht-Scheinbaren,  
Trüge nicht mehr entstehen – nie waren.  
Wie sollte Trug je Bestand noch haben?  
Wunder-Lotusblume kann man sagen.  
Vajra-gleiches, kostbares Erwachen  
lässt wie-Trug-Samadhi still erwachen.  
Ein Fingerschnipp – und man hat ausgelernt.  
Dies ist das Abhidharma – ewig wärmt.  
Der zehn Richtungen ein jeder Buddha  
geht diesen einen Weg des Nirvana.“

Ananda  
und die große Versammlung

hörten die höchste,  
mitfühlende Weisung des Buddha.  
Rede und Vers  
waren fein ineinandergefügt;  
die Bedeutung klar,  
durchscheinend und ruhig.  
Herz und Blick  
öffneten sich zugleich,  
und sie priesen,  
dass so etwas  
noch nie vernommen worden war.

Ananda  
faltete die Hände,  
verneigte sich tief  
und sprach:

„Nun habe ich  
das grenzenlose Mitgefühl des Buddha gehört  
und die wahren Worte des Dharma  
von reiner Natur  
und wunderbarer Beständigkeit.  
Doch ist mir noch nicht ganz klar,  
wie beim Lösen der sechs  
das Eine vergeht  
und wie die Ordnung  
des Entknotens sich entfaltet.

Ich bitte dich  
aus großer Barmherzigkeit:  
Erbarme dich nochmals  
dieser Versammlung  
und auch der künftigen Wesen,  
und schenke uns



den Klang des Dharma,  
um den tiefen Schleier  
der Verblendung  
fortzuwaschen.“

Da erhob sich  
der Tathagata  
auf dem Löwenthron,  
ordnete ruhig  
seine Gewänder,  
zog den kostbaren Tisch  
zu sich heran  
und nahm  
das von den Göttern dargebrachte  
Blumentuch.

Vor der Versammlung  
band er  
einen Knoten  
und zeigte ihn Ananda:

„Wie nennt man dies?“

Ananda  
und alle Anwesenden  
antworteten:

„Dies ist  
ein Knoten.“

Der Buddha  
band das Tuch erneut,  
formte  
einen weiteren Knoten  
und fragte abermals:

„Wie nennt man dies?“

Ananda  
und die Versammlung  
sprachen:

„Auch dies  
ist ein Knoten.“

So band der Buddha  
das Tuch  
Knoten für Knoten,  
bis sechs entstanden waren.  
Jeden einzelnen  
nahm er in die Hand  
und fragte:

„Wie nennt man dies?“

Ananda  
und alle Anwesenden  
antworteten  
der Reihe nach:

„Dies ist  
ein Knoten.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Als ich das Tuch  
zum ersten Mal band,  
nanntest du es  
einen Knoten.  
Dabei war dieses Tuch  
zuvor  
eine einzige Schnur.  
Warum nennt ihr nun  
auch den zweiten  
und dritten

jeweils  
einen Knoten?“

Ananda antwortete:

„Weltverehrter,  
dieses kostbare Tuch  
ist ursprünglich  
eine Einheit.  
Doch so verstehe ich es:

Ein Binden  
ergibt einen Knoten;  
hundert Bindungen  
hundert Knoten.  
Dieses Tuch jedoch  
hat genau sechs –  
nicht sieben  
und nicht fünf.  
Warum erlaubt der Buddha  
nur dem ersten  
den Namen ‚Knoten‘  
und nicht auch den folgenden?“

Der Buddha sprach:

„Du weißt,  
dass dieses Tuch  
ursprünglich  
nur eine Schnur war.  
Als ich es sechsmal band,  
entstanden sechs Knoten.  
Sieh genau hin:  
Das Tuch ist dasselbe,  
doch die Knoten  
sind verschieden.

Sag mir:  
Der erste Knoten  
heißt der erste;  
so fort  
bis zum sechsten.  
Wenn ich nun  
den sechsten  
,den ersten'nennen wollte –  
ginge das?“

Ananda antwortete:  
„Nein, Weltverehrter.  
Solange die sechs Knoten bestehen,  
kann der sechste  
niemals der erste sein.  
Selbst wenn ich  
durch viele Leben  
meine ganze Klarheit  
und Unterscheidungskraft einsetzte –  
die sechs Knoten  
ließen sich nicht  
in ihrer Ordnung  
vertauschen.“

Der Buddha sprach:  
„Die sechs Knoten  
sind verschieden,  
doch alle  
aus einem Tuch.  
Will man sie  
verwirren oder vermengen,  
wird es  
nie gelingen.

So sind auch  
deine sechs Sinne:  
Aus dem Einen geboren,  
und doch  
verschieden wirksam.“

Der Buddha fragte:

„Wenn du willst,  
dass diese sechs  
zu einem werden –  
wie sollte das gehen?“

Ananda antwortete:

„Solange Knoten bestehen,  
entstehen Gegensätze.  
Von selbst heißt es dann:  
Dieser ist nicht jener,  
jener nicht dieser.

Würden heute  
alle Knoten gelöst  
und keiner entstünde mehr,  
gäbe es kein Dies und kein Das.  
Nicht einmal  
von einem  
könnte man sprechen –  
wie sollten dann  
sechs bestehen?“

Der Buddha sprach:

„So ist es  
mit dem Vergehen des Einen  
beim Lösen der Sechs.  
Seit anfangsloser Zeit

ist dein Geist verwirrt:  
Erkennen entsteht trügerisch,  
setzt sich fort,  
ermüdet das Sehen  
und bringt Staub hervor.

Wie bei müden Augen  
wilde Blumen erscheinen,  
so entstehen  
Welt und Erlösung,  
Geburt und Tod,  
aus verkehrter Ermüdung –  
ohne Ursache  
im ursprünglich Klaren.“

Ananda fragte:

„Wenn diese Ermüdung  
dem Knoten gleicht –  
wie wird sie gelöst?“

Der Buddha zog  
den Knoten nach links:

„So?“

„Nein“, sagte Ananda.

Er zog  
nach rechts:

„So?“

„Nein.“

Der Buddha sprach:

„Wenn Ziehen  
nicht löst –

was löst?“

Ananda antwortete:

„Man muss  
am Herzen des Knotens ansetzen.  
Dort  
löst er sich.“

Der Buddha sprach:

„So ist es, Ananda.  
Will man lösen,  
muss man  
am Herzen des Knotens ansetzen.

Wenn ich lehre,  
dass das Dharma  
aus Ursachen und Bedingungen erscheint,  
meine ich nicht  
grobe weltliche Vermischung.  
Der Tathagata erkennt  
den ursprünglichen Grund  
aller weltlichen  
und überweltlichen Erscheinungen.  
Was auch erscheint –  
gerade Kiefer,  
krummer Dorn,  
weißer Schwan,  
schwarze Krahe –  
alles wird  
in seinem Ursprung erkannt.

Darum, Ananda,  
wähle in deinem Geist  
einen der sechs Sinne.

Ist der Knoten an der Wurzel gelöst,  
vergehen die Erscheinungen von selbst;  
alle Täuschung erlischt –  
was Unwirkliches  
sollte dann noch bleiben?

Sag mir:  
Diese sechs Knoten  
liegen jetzt vor dir.  
Könnte man sie  
zugleich lösen?“

Ananda antwortete:  
„Nein, Weltverehrter.  
Sie wurden  
der Ordnung nach gebunden,  
darum müssen sie  
der Ordnung nach gelöst werden.  
Sie haben  
denselben Grund,  
doch nicht dieselbe Entstehung –  
wie könnten sie  
zugleich verschwinden?“

Der Buddha sprach:  
„So ist es auch  
mit den sechs Sinnen.  
Wird einer zuerst gelöst,  
fällt zuerst  
die Person-Leerheit.  
Wird diese klar und rund,  
entsteht die Befreiung der Dharmas.  
Sind auch diese gelöst,  
fallen beide Leerheiten fort,



und nichts entsteht mehr.

Das nennt man:

Der Bodhisattva erlangt  
aus der Sammlung  
die Geduld des Ungeborenen.“

Ānanda

und die große Versammlung  
wurden durch die Weisung des Buddha  
erhellt.

Erwachen und Einsicht  
waren rund und durchdringend,  
alle Zweifel  
waren zur Ruhe gekommen.

Sie falteten die Hände,  
verneigten sich tief  
vor den Füßen des Buddha  
und sprachen:

„Heute  
sind Körper und Geist  
klar und weit,  
und wir haben rasch  
unbehinderte Freiheit erfahren.  
Obwohl wir erkannt haben,  
dass beim Lösen der sechs  
das Eine vergeht,  
ist uns der ursprüngliche Grund  
der vollkommenen Durchdringung  
noch nicht ganz offenbar.

Weltverehrter,  
seit zahllosen Zeiten  
sind wir umhergeirrt,

schutzlos und vereinzelt.  
Mit welchem Herzen  
dürften wir uns  
der Familie der Buddhas anschließen?  
Wie ein verlorenes Kind,  
das plötzlich  
der gütigen Mutter begegnet!

Wenn wir nun  
durch diese Begegnung  
den Weg vollenden  
und das empfangene geheime Wort  
nur auf das Ursprüngliche verweist –  
wäre dies dann  
nicht dasselbe  
wie bei jenen,  
die es nie gehört haben?

Wir bitten dich  
aus großem Mitgefühl:  
Gewähre uns  
die geheime,  
vollkommene Unterweisung  
und vollende  
die letzte Offenbarung  
des Tathagata.“

Nach diesen Worten  
warfen sie sich nieder,  
zogen sich innerlich zurück,  
hüteten die feine Anlage  
und hofften  
auf die stille Weisung  
des Buddha.

Da wandte sich  
der Weltverehrte  
an die großen Bodhisattvas  
und die Arhats  
ohne Ausflüsse:

„Ihr Bodhisattvas  
und Arhats,  
die ihr in meiner Lehre  
das Nicht-mehr-Lernen verwirklicht habt –  
ich frage euch nun:

Als ihr  
zum ersten Mal  
den Entschluss gefasst  
und die achtzehn Bereiche  
durchschaut habt –  
wer von euch  
erlangte die vollkommene Durchdringung?  
Und durch welches Mittel  
seid ihr  
in Sammlung eingetreten?“

Da erhob sich  
Kaundinya  
mit den fünf Mönchen,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„Im Hirschpark  
und im Hühnergarten  
sah ich den Tathagata  
zum ersten Mal  
das Erwachen vollenden.

Durch den Klang  
seiner Stimme  
erkannte ich klar  
die vier Wahrheiten.

Als der Buddha fragte,  
war ich der Erste,  
der verstand;  
darum bestätigte er mich  
und gab mir den Namen  
,Der Wissende‘.

Der wunderbare Klang  
ist verborgen  
und vollkommen rund.

Durch den Klang  
erlangte ich  
die Arhat-Frucht.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –  
gemäß meiner Verwirklichung –  
der Klang  
der höchste Zugang.“

Da erhob sich  
Upanisad,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„Auch ich sah,  
als der Tathagata  
zum ersten Mal  
das Erwachen vollendete.  
Ich betrachtete

die unreinen Formen  
und empfand  
tiefe Abkehr.  
So erkannte ich  
die Natur der Gestalt:  
vom Unreinen  
über das weiße Gebein  
bis zum feinsten Staub  
kehrt alles  
in den Raum zurück.  
Form und Leerheit  
wurden beide nicht mehr gehalten,  
und so vollendete sich  
der Weg jenseits des Lernens.

Der Buddha  
bestätigte mich  
und gab mir den Namen  
Nisada.

Als die staubhaften Formen  
vollständig erloschen waren,  
offenbarte sich  
die wunderbare Gestalt,  
verborgen und rund.  
Durch die Gestalt  
erlangte ich  
die Arhat-Frucht.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –  
gemäß meiner Verwirklichung –  
die Gestalt  
der höchste Zugang.“

Da erhob sich  
Xiangyan,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„Ich hörte die Lehre des Tathagata,  
alle bedingten Erscheinungen  
gründlich zu betrachten.  
Nachdem ich mich zurückgezogen hatte,  
verweilte ich  
in stiller, klarer Sammlung.  
Da sah ich Mönche,  
die kostbares Räucherwerk verbrannten;  
der Duft  
kam lautlos  
in meine Nase.

Ich prüfte diesen Duft:  
Er ist nicht Holz,  
nicht Raum,  
nicht Rauch  
und nicht Feuer.  
Beim Vergehen  
bleibt er an nichts,  
beim Kommen  
kommt er von nirgends.  
So löste sich das Denken,  
und ausflusslose Klarheit  
brach hervor.

Der Buddha  
bestätigte mich  
und gab mir den Namen

Xiangyan.

Als der staubhafte Duft  
plötzlich erlosch,  
offenbarte sich  
der wunderbare Duft,  
verborgen und rund.  
Durch den Duft  
erlangte ich  
die Arhat-Frucht.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –  
gemäß meiner Verwirklichung –  
der Duft  
der höchste Zugang.“

Da erhoben sich  
Medizinkönig  
und Medizin-Höchster,  
zusammen mit  
fünfhundert Brahma-Wesen,  
verneigten sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprachen:

„Seit anfangslosen Zeiten  
waren wir Heiler der Welt.  
Mit dem Mund  
kosteten wir  
Gräser, Bäume, Metalle und Steine  
dieser Welt –  
einhundertachttausend Arten.

So erkannten wir  
alle Geschmäcker:

bitter, sauer, salzig, fade, süß und scharf,  
sowie ihre Mischungen  
und Wandlungen.  
Kälte und Hitze,  
Gift und Ungift  
waren uns vollständig vertraut.

Im Dienst am Tathagata  
erkannten wir:  
Die Natur des Geschmacks  
ist weder leer  
noch fest;  
sie ist weder  
Körper und Geist  
noch von ihnen getrennt.  
Durch das Erkennen  
der Bedingungen des Geschmacks  
öffnete sich das Erwachen.

Der Buddha bestätigte uns  
als Medizinkönig  
und Medizin-Höchster,  
zwei Dharmafürstensöhne.  
Durch die Klärung des Geschmacks  
traten wir  
in den Bodhisattva-Weg ein.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –  
gemäß unserer Verwirklichung –  
der Geschmack  
der höchste Zugang.“

Da erhob sich  
Bhadrabala



mit sechzehn Gefährten,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„Schon zur Zeit  
des Buddha Weiyin-Wang  
hörten wir das Dharma  
und traten in den Orden ein.  
Als wir beim Baden der Mönche  
gemäß der Ordnung  
den Raum betraten,  
erkannte ich plötzlich  
die Natur des Wassers:  
Es wäscht weder Staub  
noch Körper.

Im Dazwischen  
war alles still  
und ohne Besitz –  
so offenbarte sich  
das Nicht-Haben.

Diese frühere Übung  
ging nicht verloren;  
bis heute  
traten wir erneut  
unter dem Buddha  
in den Orden ein  
und erreichten  
das Nicht-mehr-Lernen.

Jener Buddha  
gab mir den Namen  
Bhadrabala.

Durch die wunderbare Berührung

wurde Klarheit offenbar,  
und ich verweilte  
als Sohn des Buddha.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –  
gemäß meiner Verwirklichung –  
die Berührung  
der höchste Zugang.“

Da erhob sich  
Mahakasyapa  
mit der Bhiksuni  
des purpurnen Goldlichts  
und ihrer Gemeinschaft,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„In vergangenen Zeiten  
erschien in dieser Welt  
ein Buddha  
namens Sonnen-Mond-Licht.  
Ich durfte ihm nahe sein,  
hörte das Dharma  
und übte danach.

Nach seinem Erlöschen  
verehrte ich seine Reliquien  
und hielt das Lampenlicht lebendig;  
mit purpurnem Gold  
überzog ich die Buddha-Gestalten.  
Seit jener Zeit  
erscheint mein Körper  
Leben für Leben

vollständig  
und vom Goldlicht gesammelt.  
Diese Bhiksuni  
und weitere  
sind meine Gefährten;  
wir fassten gemeinsam  
den Entschluss.

Ich betrachtete,  
wie die sechs Staubphänomene  
sich wandeln und vergehen,  
und übte allein  
in Leerheit und Stille  
das Erlöschen.  
So konnten  
Körper und Geist  
zahllose Zeiten bestehen,  
wie ein Fingerschnippen.

Durch das Dharma der Leerheit  
erlangte ich  
die Arhat-Frucht.  
Der Buddha  
nannte mich  
den Ersten unter den Asketen.  
Das wunderbare Dharma  
wurde klar erkannt,  
alle Ausflüsse  
erlöschten.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –  
gemäß meiner Verwirklichung –  
das Dharma

der höchste Zugang.“

Da erhob sich  
Aniruddha,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„Als ich  
in den Orden eintrat,  
liebte ich den Schlaf.  
Der Buddha  
tadelte mich  
und nannte mich  
der Art der Tiere verwandt.

Als ich dies hörte,  
weinte ich,  
beschuldigte mich selbst  
und schlief  
sieben Tage lang nicht.  
Dabei verlor ich  
das Augenlicht.

Der Weltverehrte  
wies mich  
in das Samadhi  
des freudigen Sehens  
und der vajrahellen Klarheit.  
So sah ich  
nicht mehr durch die Augen,  
sondern erkannte  
die zehn Richtungen  
aus reiner Wahrheit heraus –  
klar und unmittelbar,

wie eine Frucht  
in der eigenen Hand.

Der Buddha  
bestätigte mich  
als Arhat.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –  
gemäß meiner Verwirklichung –  
das Zurückwenden des Sehens  
und das Folgen des Ursprungs  
der erste Zugang.“

Da erhob sich  
Cudapanthaka,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„Mir fehlt  
die Gabe des Behaltens;  
ich bin nicht vielhörig.  
Als ich dem Buddha begegnete,  
hörte ich das Dharma  
und trat in den Orden ein.  
Von einer einzigen Gatha  
konnte ich  
nur eine Zeile behalten:  
Merkt’ ich die eine,  
verlor ich die andere.

Der Buddha  
erbarmte sich meiner Schlichtheit  
und lehrte mich,  
in stiller Einkehr

den Atem zu ordnen.  
Als ich den Atem betrachtete,  
wurde er immer feiner  
bis zur Erschöpfung.  
Entstehen und Vergehen,  
Verweilen und Wandel  
zeigten sich  
von Augenblick zu Augenblick.  
Da öffnete sich der Geist  
in weiter Freiheit;  
die Ausflüsse erloschen,  
und ich wurde Arhat.  
Der Buddha bestätigte mich  
als Nicht-mehr-Lernenden.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –  
gemäß meiner Verwirklichung –  
das Zurückkehren des Atems  
und das Folgen der Leerheit  
der erste Zugang.“

Da erhob sich  
Gavampati,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„Ich trug Mundkarma.  
In früheren Zeiten  
verspottete ich Übende;  
darum wurde ich  
Leben für Leben  
mit der Krankheit des Wiederkäuens geboren.

Der Buddha  
zeigte mir  
das Tor  
des einen,  
reinen Herzensgrundes.  
Ich ließ den Geist still werden,  
trat in Sammlung ein  
und betrachtete  
das Erkennen des Geschmacks:  
Es ist weder Körper  
noch Ding.  
So überschritt ich  
in einem Augenblick  
alle weltlichen Ausflüsse.

Innerlich  
löste ich mich  
von Körper und Geist,  
äußerlich  
ließ ich die Welt zurück.  
Fern von den drei Daseinsbereichen,  
wie ein Vogel,  
der den Käfig verlässt.  
Schmutz fiel ab,  
Staub verging;  
das Dharma-Auge  
wurde rein.  
Ich wurde Arhat,  
vom Buddha selbst bestätigt  
als Nicht-mehr-Lernender.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –  
gemäß meiner Verwirklichung –

das Zurückwenden des Geschmacks  
und das Zurückkehren  
des Erkennens  
der erste Zugang.“

Da erhob sich  
Pilindavatsa,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„Als ich  
dem Buddha folgte  
und den Weg betrat,  
hörte ich oft  
von den leidvollen Dingen  
der Welt.

Beim Almosengang  
in der Stadt  
war mein Geist  
auf das Dharma gerichtet.  
Unbemerkt  
trat ich auf einen giftigen Dorn;  
mein ganzer Körper  
war von Schmerz erfüllt.

Ich wandte mich  
dem Erkennen selbst zu:  
Es gibt ein Erkennen,  
das den Schmerz erkennt.  
Doch das klare, reine Erkennen  
ist selbst nicht schmerzhaft  
und kennt keinen Schmerz.

Ich fragte mich:



„Kann ein Körper  
zwei Arten des Erkennens haben?“  
Als ich die Aufmerksamkeit sammelte,  
wurden Körper und Geist  
plötzlich leer.  
Innerhalb kurzer Zeit  
erlöschten alle Ausflüsse,  
und ich wurde Arhat,  
vom Buddha selbst bestätigt  
als Nicht-mehr-Lernender.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –  
gemäß meiner Verwirklichung –  
das reine Erkennen,  
das den Körper hinter sich lässt,  
der erste Zugang.“

Da erhob sich  
Subhuti,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„Seit unermesslichen Zeiten  
ist mein Geist  
frei und ungehindert.  
Ich erinnere mich  
an zahllose Geburten,  
so zahlreich wie der Sand des Ganges.  
Schon im Mutterleib  
erkannte ich  
Leerheit und Stille;  
so weitete sich diese Einsicht,

bis die zehn Richtungen  
zu Leerheit wurden  
und auch Wesen  
Leerheit verwirklichten.

Durch den Buddha  
wurde mir  
die wahre Erkenntnis  
des leuchtenden Leer-Seins eröffnet.  
Die Natur der Leerheit  
wurde rund und klar,  
und ich erlangte  
die Arhat-Frucht.  
Unmittelbar trat ich ein  
in das kostbare,  
leuchtende Leerheitsmeer  
des Tathagata.  
Mit seinem Wissen und Sehen  
wurde ich eins  
und als Nicht-mehr-Lernender bestätigt.

Die Befreiung  
durch Wesens-Leerheit  
halte ich für das Höchste.  
Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –  
gemäß meiner Verwirklichung –  
das Aufgehen aller Erscheinungen  
im Nicht,  
das Erlöschen auch dieses Nicht,  
und das Zurückkehren des Dharma  
in das Nicht –  
der erste Zugang.“

Da erhob sich  
Shariputra,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„Seit unermesslichen Zeiten  
sind Geist und Sehen  
in mir klar und rein.  
Ich erinnere mich  
an zahllose Geburten,  
so zahlreich wie der Sand des Ganges.  
Was sich  
in Welt und Überwelt wandelt,  
durchdrang ich,  
sobald ich es sah,  
ohne Hindernis.

Auf dem Weg  
begegnete ich  
den Brüdern Kasyapa,  
die über Ursachen und Bedingungen sprachen.  
Da erkannte ich,  
dass der Geist  
keine Grenze kennt,  
und trat in den Orden  
des Buddha ein.

Als Sehen und Erwachen  
rund und klar wurden,  
entstand große Furchtlosigkeit.  
Ich vollendete  
die Arhat-Frucht  
und wurde

der älteste Sohn des Buddha –  
aus seinem Mund geboren,  
durch das Dharma geformt.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –  
gemäß meiner Verwirklichung –  
das Leuchten von Geist und Sehen,  
das bis an die Grenze  
des Erkennens reicht,  
der erste Zugang.“

Da erhob sich  
Samantabhadra,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„Seit unzähligen Zeiten  
diene ich  
zahllosen Buddhas  
als Dharmafürstensohn.  
Die Buddhas der zehn Richtungen  
lehren ihre Bodhisattva-Schüler  
mit reifer Anlage  
die Praxis Samantabhadras –  
darum trägt sie meinen Namen.

Weltverehrter,  
ich wirke  
durch das Hören des Geistes,  
um die vielfältigen Erkenntnisse  
aller Wesen zu unterscheiden.  
Wenn irgendwo,  
selbst jenseits

unzähliger Welten,  
ein einziges Wesen  
in seinem Herzen  
die Praxis Samantabhadras erweckt,  
erscheine ich zu jener Zeit  
auf dem sechszähligen Elefanten,  
vervielfältige mich  
in zahllose Gestalten  
und gelange an seinen Ort.

Selbst wenn dieses Wesen  
mich noch nicht sehen kann,  
berühre ich ihm  
im Verborgenen den Scheitel,  
schütze und tröste es  
und führe es zur Vollendung.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so liegt der ursprüngliche Grund darin,  
dass das Hören des Geistes  
zur Klarheit erwacht  
und Unterscheidung frei wird –  
dies ist der erste Zugang.“

Da erhob sich  
Sundarananda,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„Als ich  
dem Buddha folgte  
und den Weg betrat,  
hielt ich zwar  
die Gebote,

doch im Samadhi  
war mein Geist  
ständig zerstreut;  
die ausflusslose Klarheit  
hatte ich noch nicht erreicht.

Der Buddha  
lehrte mich,  
den hellen Punkt  
an der Nasenspitze  
still zu betrachten.  
Nach längerer Übung  
sah ich den Atem  
ein- und ausgehen  
wie feinen Rauch.  
Körper und Geist  
wurden innerlich licht;  
die Welt  
erschien rund und klar,  
leer und rein  
wie durchsichtiges Glas.

Allmählich  
verging die Rauchform,  
der Atem  
wurde weiß und still;  
der Geist öffnete sich,  
die Ausflüsse erloschen.  
Ein- und Ausatmen  
verwandelten sich  
in Licht,  
das die zehn Richtungen  
durchstrahlte.  
So erlangte ich

die Arhat-Frucht,  
und der Buddha  
verhieß mir  
das Erwachen.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –  
gemäß meiner Verwirklichung –  
das Auflösen des Atems,  
aus dem sich  
klare Erkenntnis entfaltet  
und die Ausflüsse erlöschen,  
der erste Zugang.“

Da erhob sich  
Purna Maitrayani,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„Seit unermesslichen Zeiten  
ist meine Rede frei und ungehindert.  
Ich verkündete  
Leiden und Leerheit  
und drang tief  
zur wirklichen Gestalt der Dinge vor.  
So öffneten sich mir  
die verborgenen Dharma-Tore  
unzähliger Buddhas;  
inmitten der Versammlung  
legte ich sie fein  
und klar dar  
und gewann große Furchtlosigkeit.  
Der Buddha

erkannte meine Gabe  
der Rede  
und lehrte mich,  
durch den Klang der Stimme  
das Dharma zu entfalten.  
Vor ihm  
half ich,  
das Rad der Lehre zu drehen.  
Durch den Löwenruf  
vollendete ich  
die Arhat-Frucht;  
der Weltverehrte  
bestätigte mich  
als den Höchsten  
im Verkünden des Dharma.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –  
gemäß meiner Verwirklichung –  
das Dharma-Wort,  
das Hindernisse bezwingt  
und alle Ausflüsse zum Erlöschen bringt,  
der erste Zugang.“

Da erhob sich  
Upali,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„Ich folgte dem Buddha persönlich,  
als er die Stadt verließ  
und den Weg begann.  
Ich sah seine sechs Jahre



großer Mühe  
und erlebte,  
wie er die Mächte der Verblendung bezwang,  
die äußeren Wege ordnete  
und die weltlichen Ausflüsse überwand.

Ich empfang die Gebote  
aus dem Mund des Buddha  
und bewahrte sie rein:  
bis hin zu  
den vielen Formen des Verhaltens  
und den feinsten  
inneren Neigungen –  
alles wurde geklärt.  
Körper und Geist  
kamen zur Ruhe,  
und ich vollendete  
die Arhat-Frucht.

In der Versammlung  
bin ich der Hüter der Ordnung;  
der Buddha bestätigte  
mein Herz selbst.  
Das Halten der Gebote  
und das Ordnen des Körpers  
gelten als das Höchste.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –  
gemäß meiner Verwirklichung –  
das Ergreifen des Körpers  
und die Freiheit des Körpers,  
dann das Ergreifen des Geistes  
und die Durchdringung des Geistes,

und schließlich  
die volle Durchlässigkeit  
von Körper und Geist –  
der erste Zugang.“

Da erhob sich  
Mahamaudgalyayana,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„Zu Beginn  
ging ich um Almosen,  
als ich den drei Kasyapa-Brüdern  
begegnete.  
Sie erklärten mir  
die tiefe Bedeutung  
der Lehre von Ursachen und Bedingungen.  
Da fasste ich  
augenblicklich den Entschluss  
und gewann  
große Durchdringung.

Der Buddha  
gewährte mir  
das Tragen der Mönchsrobe;  
Bart und Haare  
fielen von selbst ab.  
Ich durchwanderte  
die zehn Richtungen  
ohne Hindernis;  
meine geistigen Kräfte  
entfalteten sich  
und galten als die höchsten.

So vollendete ich  
die Arhat-Frucht.

Nicht nur der Buddha,  
auch die Buddhas  
der zehn Richtungen  
preisen diese Kräfte  
als rund,  
klar,  
rein,  
frei  
und ohne Furcht.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –  
gemäß meiner Verwirklichung –  
das Zurückwenden  
und Vertiefen  
des Lichtes des Geistes,  
das sich klärt  
wie ein trüber Strom,  
der lange ruht  
und schließlich  
klar und rein wird,  
der erste Zugang.“

Da trat  
Ucchusma  
vor den Buddha,  
faltete die Hände  
und verneigte sich  
vor seinen Füßen:

„In fernen Zeiten  
war meine Natur

stark von Begierde bewegt.  
Damals erschien ein Buddha  
namens König der Leerheit,  
der lehrte:  
,Viel Begehren  
sammelt sich zu Feuer.‘

Er wies mich an,  
den ganzen Körper,  
Knochen und Glieder,  
alle Regungen  
von Kälte und Wärme  
gründlich zu betrachten.  
So sammelte sich  
das innere Licht  
und verwandelte  
das Begehren  
in Weisheitsfeuer.

Von da an  
nannten mich die Buddhas  
,Feuerhaupt‘.  
Durch das Samadhi  
des Feuerlichts  
vollendete ich  
die Arhat-Frucht.  
Mein Herz fasste  
das große Gelübde:  
Wo immer Buddhas erwachen,  
will ich als Kraftträger  
die Mächte der Verblendung bezwingen.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –

gemäß meiner Verwirklichung –  
das klare Durchdringen  
der warmen Berührung  
von Körper und Geist;  
wenn alle Ausflüsse erlöschen,  
entsteht das große Schatzfeuer  
und der Eintritt  
in das höchste Erwachen –  
dies ist der erste Zugang.“

Da erhob sich  
Bodhisattva Chidi,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„In fernen Zeiten  
erschien der Buddha Pu Guang,  
und ich war damals Mönch.  
An allen Wegen,  
Übergängen  
und gefährlichen Stellen  
ebnete ich den Boden,  
baute Brücken  
oder trug Erde und Sand,  
damit Wagen und Tiere  
ungehindert passieren konnten.  
So arbeitete ich mühevoll  
durch unzählige Buddha-Zeitalter.

Wo Menschen  
Lasten zu tragen hatten,  
trug ich sie voran,  
legte sie ab

und ging weiter,  
ohne Lohn zu verlangen.  
In Zeiten großer Hungersnot  
trug ich Menschen,  
nahm aber nur das Nötigste.  
Wenn Wagen oder Tiere  
im Schlamm steckten,  
befreite ich sie  
mit geistiger Kraft.

Als einst ein König  
den Buddha empfang,  
ebnete ich den Boden.  
Da sprach der Buddha:  
,Wenn der Geist eben ist,  
ist auch der Boden der Welt eben.‘

In diesem Augenblick  
öffnete sich mein Geist.  
Ich sah,  
dass die Staubteilchen meines Körpers  
und die Staubteilchen der Welt  
ohne Unterschied sind.  
Sie berühren einander nicht;  
selbst Waffen  
finden keinen Ansatz.

So erkannte ich  
in der Dharma-Natur  
das Ungeborene,  
vollendete die Arhat-Frucht  
und trat erneut  
in den Bodhisattva-Weg ein.  
Als ich die Buddhas

die Lotus-Lehre  
der Buddha-Erkenntnis verkünden hörte,  
bezeugte ich sie zuerst  
und führte an.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –  
gemäß meiner Verwirklichung –  
das gründliche Erkennen,  
dass Körper und Welt  
ursprünglich gleich sind,  
aus dem Tathagata-Speicher  
trügerisch hervorgegangen;  
wenn der Staub vergeht,  
wird Weisheit rund  
und der höchste Weg vollendet –  
dies ist der erste Zugang.“

Da erhob sich  
Jugendlicher Mondglanz,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„In fernen Zeiten  
erschien ein Buddha  
namens Wasserhimmel.  
Er lehrte,  
durch die Essenz des Wassers  
in Sammlung einzutreten.

Ich betrachtete  
die Wasser-Natur im Körper:  
Tränen, Speichel,  
Säfte und Blut,

Ausscheidungen –  
alles zeigte sich  
als ein einziger Strom.  
So erkannte ich:  
Das Wasser im Körper  
ist dem Wasser der Welt gleich,  
ohne Unterschied.

Zuerst sah ich nur Wasser  
und hielt noch  
am Körper fest.  
Als ich in stiller Sammlung war,  
sah ein Schüler im Raum  
nur klares Wasser.  
Ein Kind warf einen Stein hinein.  
Als ich aus der Sammlung kam,  
empfand ich Schmerz im Herzen.  
Nachdem der Stein  
entfernt worden war,  
war der Körper wieder wie zuvor.

Durch viele Buddhas  
hindurch  
vergaß ich schließlich  
den Körper ganz.  
Meine Natur vereinigte sich  
mit den Wasser-Meeren  
der zehn Richtungen  
in wahrer Leere,  
ohne Zweiheit.

Nun trage ich  
den Namen Jugendlicher Mondglanz  
und verweile



unter den Bodhisattvas.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –  
gemäß meiner Verwirklichung –  
die einheitliche,  
frei fließende Natur des Wassers,  
durch die ich  
die Geduld des Ungeborenen erlangte  
und Bodhi vollendete,  
der erste Zugang.“

Da erhob sich  
der Dharmafürstensohn  
Lapis-Lazuli-Licht,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„In fernen Zeiten  
erschien ein Buddha  
namens Unermesslicher Klang.  
Er offenbarte  
den Bodhisattvas  
das ursprünglich erwachte,  
klar leuchtende Erkennen.

Ich betrachtete  
diese Welt  
und die Körper der Wesen  
und erkannte:  
Alles wird  
durch trügerische Bedingungen  
und die Kraft des Windes  
in Bewegung gesetzt.

Ich betrachtete  
das Bestehen der Welt,  
ihre Bewegung,  
die Bewegung und Ruhe des Körpers,  
die Regungen des Geistes –  
alle Bewegungen  
waren eins  
und ohne Unterschied.

So erkannte ich klar:  
Bewegung hat  
keine Herkunft  
und kein Ziel.

Die verwirrten Wesen  
der zehn Richtungen  
sind gleich  
in dieser Trügerischkeit.  
Alle Wesen  
eines großen Weltbereichs  
gleichen Mücken in einem Gefäß,  
die auf engem Raum  
lärmend durcheinanderwirren.

Kurz nach der Begegnung  
mit diesem Buddha  
erlangte ich  
die Geduld des Ungeborenen.  
Mein Geist öffnete sich,  
und ich sah  
das östliche Land  
des Unbeweglichen Buddha.  
Als Dharmafürstensohn  
diente ich  
den Buddhas der zehn Richtungen.

Körper und Geist  
begannen zu leuchten,  
klar und ohne Hindernis.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –  
gemäß meiner Verwirklichung –  
das Erkennen,  
dass die Kraft des Windes  
keinen eigenen Halt besitzt;  
so erwacht der Bodhi-Geist,  
tritt in Sammlung ein,  
vereint sich  
mit den Buddhas der zehn Richtungen  
und übermittelt  
den einen,  
wunderbaren Geist –  
dies ist der erste Zugang.“

Da erhob sich  
Akashagarbha,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„Ich war einst  
mit dem Tathagata  
beim Buddha Dipankara  
und erlangte dort  
den grenzenlosen Körper.

Damals hielt ich  
die vier großen Juwelen;  
ihr Licht  
durchdrang die Buddha-Länder

der zehn Richtungen  
und offenbarte sie  
als Leere.  
Zugleich erschien  
in meinem Geist  
ein großer, runder Spiegel,  
aus dem  
zehn feine Lichtschätze ausströmten.

Diese ergossen sich  
bis an die Grenze des Raumes;  
unzählige Buddha-Länder  
traten in den Spiegel ein  
und gingen  
in meinen Körper über.  
Mein Körper  
war wie der Raum  
und behinderte nichts;  
er konnte  
in die Staubteilchen-Welten eintreten  
und dort  
weitreichend wirken,  
in vollkommener Entsprechung.

Diese große Kraft  
entstand daraus,  
dass ich betrachtete:  
Die vier Elemente  
haben keinen eigenen Halt;  
Vorstellungen  
entstehen und vergehen;  
Raum ist ohne Zweiheit  
und die Buddha-Länder  
sind ursprünglich gleich.

So erlangte ich  
die Geduld des Ungeborenen.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –

gemäß meiner Verwirklichung –  
das Betrachten  
der grenzenlosen Leere,  
durch das ich  
in Sammlung eintrete  
und die wunderbare Kraft  
rund und klar wird,  
der erste Zugang.“

Da erhob sich  
Maitreya,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„In fernen Zeiten  
erschien ein Buddha  
namens Sonnen-Mond-Licht.  
Von ihm ausgehend  
trat ich in den Weg ein.  
Mein Geist jedoch  
hing noch  
an weltlichem Ansehen  
und suchte  
den Umgang mit vornehmen Kreisen.

Der Buddha  
lehrte mich daraufhin,  
die Sammlung  
des Nur-Bewusstseins zu üben

und in Sammlung einzutreten.  
Über viele Zeitalter hinweg  
diente ich mit dieser Sammlung  
unzähligen Buddhas,  
bis das Streben  
nach weltlichem Ruhm  
vollständig zur Ruhe kam.

Als später  
Dipankara erschien,  
vollendete ich  
das höchste,  
rund klare  
Samadhi des Bewusstseins.  
Da erkannte ich:  
Alle Welten,  
rein oder unrein,  
seiend oder nicht-seiend,  
sind Wandlungen meines Geistes.

Durch das Durchschauen  
des Nur-Bewusstseins  
erkannte ich,  
dass aus der Natur des Bewusstseins  
unzählige Buddhas hervorgehen.  
Nun habe ich  
die Verheißung empfangen,  
als Nächster  
die Buddha-Stätte zu erfüllen.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –  
gemäß meiner Verwirklichung –  
das klare Erkennen,

dass die zehn Richtungen  
nur Bewusstsein sind;  
wenn das Bewusstsein  
rund und klar wird  
und in die vollendete Wirklichkeit eintritt,  
frei von abhängiger  
und eingebildeter Verhaftung,  
erlange ich  
die Geduld des Ungeborenen –  
dies ist der erste Zugang.“

Da erhob sich  
Mahasthamaprapta  
mit zweiundfünfzig Bodhisattvas,  
verneigte sich  
vor den Füßen des Buddha  
und sprach:

„In fernen Zeiten  
erschien ein Buddha  
namens Unermessliches Licht.  
In einem Kalpa  
folgten ihm zwölf Buddhas,  
deren letzter  
Über-Sonnen-Mond-Licht hieß.

Dieser Buddha  
lehrte mich  
die Sammlung  
des Buddha-Gedenkens  
und sprach:

„Ist einer ganz im Erinnern  
und der andere im Vergessen,  
so begegnen sie sich

und doch nicht wirklich.  
Erinnern sich aber beide  
tief und beständig,  
so sind sie  
von Leben zu Leben  
wie Körper und Schatten.

So wie eine Mutter  
ihr Kind nie vergisst,  
und ein Kind,  
das die Mutter erinnert,  
nie wirklich fern ist,  
so sind auch Buddha und Wesen  
durch gegenseitiges Gedenken  
nicht getrennt.

Wenn Wesen  
den Buddha erinnern  
und den Buddha bedenken,  
werden sie  
gewiss dem Buddha begegnen.  
Ohne weitere Mittel  
öffnet sich ihr Herz von selbst.  
Wie jemand,  
der mit Duft durchtränkt ist  
und selbst Duft annimmt –  
so ist dies  
die Zierde von Licht und Nähe.’

Auf dieser Grundlage  
erlangte ich  
durch das Buddha-Gedenken  
die Geduld des Ungeborenen.  
Nun sammle ich




die Buddha-Gedenkenden  
in dieser Welt  
und führe sie  
in das Reine Land.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,  
so ist –  
gemäß meiner Verwirklichung –  
ohne Auswahl  
alle sechs Sinne  
gänzlich zu sammeln,  
reines Gedenken  
ohne Unterbrechung fortzusetzen  
und dadurch  
Samadhi zu erlangen –  
dies ist der erste Zugang.“

## Widmungsvers

Mögen diese Verdienste und Tugenden  
Allen Wesen zum Heil reichen.  
Mögen sie, Geburt und Tod transzendierend,  
In Amittuofo's Reinem Land erwachen!



Möge die Intention klar sein,  
auch wo die Worte  
unvollkommen  
sind



